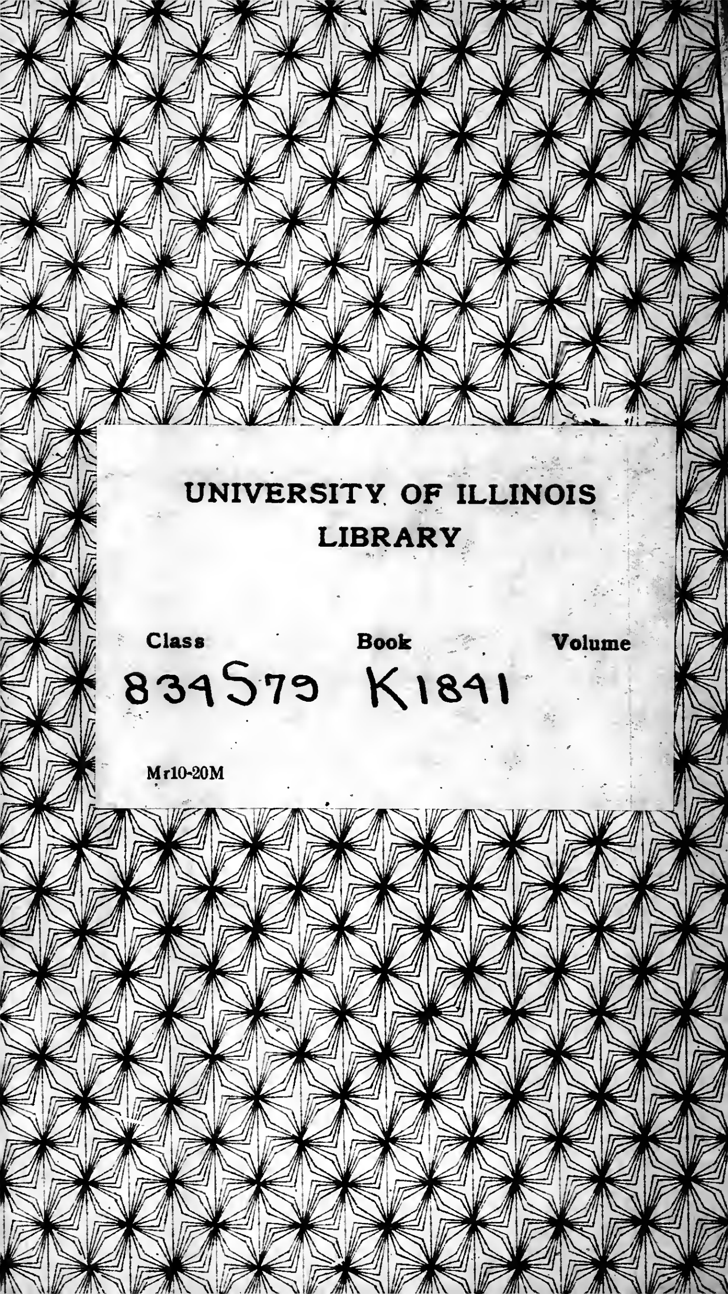
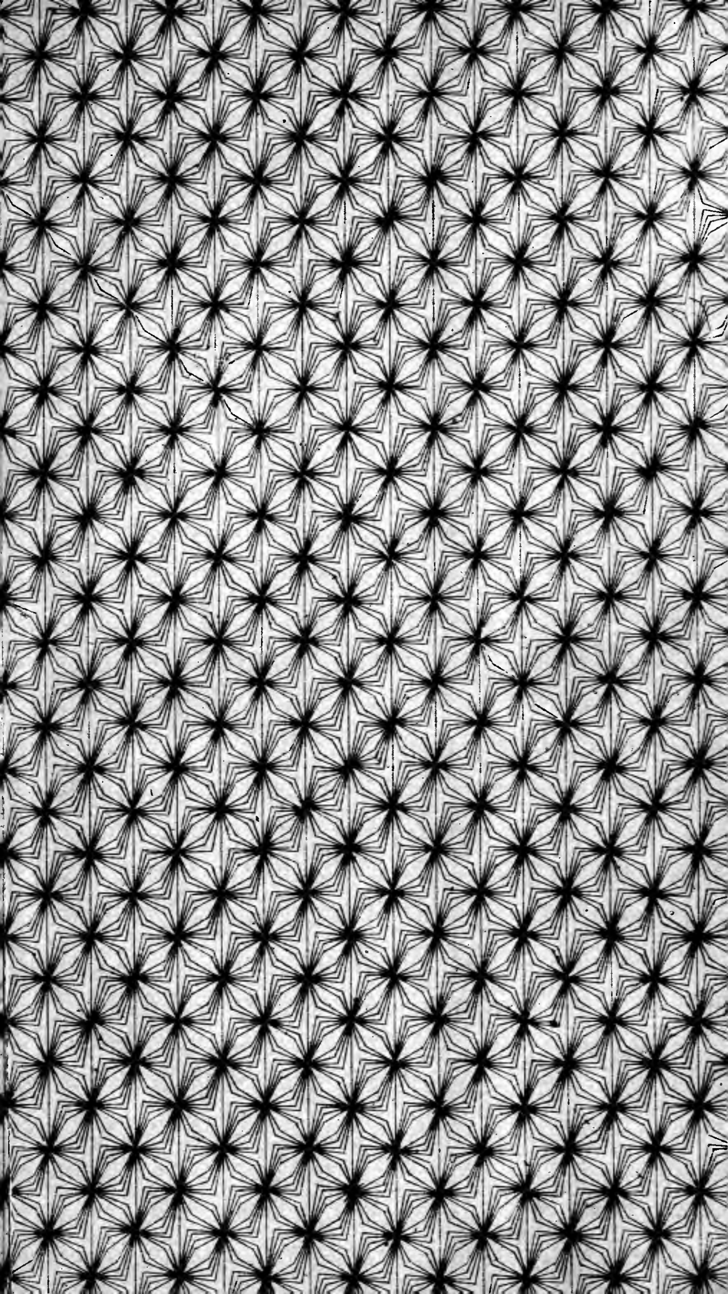

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY
Class
Book
Volume
834S79
K1841
Mr10-20M





Gedichte

von

Berthold Stäufer.

Stuttgart.

A. Liesching & Comp.

1841.



Vorwort.

Es tönet hell von Osten her
Von Westen lauter Waffenklang,
Und auf den Völkern lagert schwer
Die Furcht wie ein Gewitter bang;
Hat man zu horchen da noch Lust,
Wenn lieblich wo ein Vogel sang
Und sich ihm hob die junge Brust?

So spricht ein ächter Vogel nicht,
Er singt hinaus, weil es ihn drängt,
Und weil ihm sonst ein schwer Gewicht
Den Athem in der Brust beengt,
Er fragt nicht, ob ein sterblich Ohr
An seiner Kehle Wohllaut hängt
Und freudig lauscht zu ihm empor.

Doch wenn im Ton die Brust ihm schwoll,
Den Wald hinab die Lieder weh'n,
Vielleicht es lauscht ihm freudevoll

Ein Wandrer im Vorübergeh'n;
Und was er singt von Lust und Schmerz
Auch ungehört und ungeseh'n,
Es findet selbst vielleicht ein Herz.

Das ist des ächten Sanges Lohn,
Daß er sich stillt in eigner Kraft,
Und doch nachklingend jeder Ton
In fremder Seele wirkt und schafft,
Daß er von selber weiter dringt
Und sucht, wo bang ein Herz in Haft,
Und, wo er hingeht, Tröstung bringt.

Drum, wenn auch laut von Osten her
Und Westen tönet Waffenklang,
Und an dem Himmel lagert schwer
Mehr als nur ein Gewitter bang,
Zu sehr wär' mir gepreßt die Brust,
Dürft' sie nicht tönen ihren Sang,
All' ihren Schmerz, all' ihre Lust.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Seite

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Seite

Erste Abtheilung.

Dichters Morgen.

O wie das Thal im Nebelflor
Mir träumerisch zu Füssen lag,
Aus dessen Schoos gekeimt empor
Mir mancher unruhvolle Tag,
In dem ich viel, ach! viel verlor.

Wie singen klar die Vögel all'
Und anders jeder in der Schaar!
Sonst hört' ich wohl den lauten Hall,
Als mir noch nichts verloren war,
Doch unterschied ich nicht den Schall.

2

Dann kam mein Herz in tiefe Nacht;
Verstummt war damals jeder Ton,
Die Sterne hatten keine Pracht,
Am Himmel wüste Wolken floh'n,
Mich überzog des Unglüks Macht.

Da plözlich mir die Sonne nahm
Den Schleier weg, rings ward es laut,
So stolzen Schritts die Sonne kam,
Wie aus der Kammer seiner Braut
Am Morgen tritt der Bräutigam.

Wie nun das Thal aus Nebelflor
Sich in Gebilde strebend ringt,
Aus dessen Schoos gekeimt empor
So viel, was mir zur Seele dringt,
Wie hell mich grüßt der Vögel Chor!

Die Perle.

Im tiefen Grund, im Meeresschoos
Die Perle keimet, wird stille sie groß.

Ihr kindlich Leben, wie's erwarmt,
Wie liebend sie die Fluth umarmt!

Und nach der Sonne ferner Gluth
Ihr feuchtes Auge auf sich thut;

Sie saugt es ein das stolze Licht
Durch's Wasser, wo sich's farbig bricht;

Und wenn sie voll vom Lichtesquell,
Schließt träumerisch ihr Aug' sich schnell;

Und was der Sonne Blik entfacht,
Und Mondesstrahl in stiller Nacht,

Blüht auf in ihres Auges Raum
Und wird ein schuldlos seel'ger Traum.

Doch wieder taucht der Schwimmer Schaar
Und wird den köstlichen Schatz gewahr;

Die Muschel bringt sie aus der Fluth,
Und reißt sie auf in frevlem Muth.

Und die im Sonnenlicht geträumt
Um welche Wellenlust geschäumt;

Und die gewohnt in stiller Fluth,
Und die im Mutterschoos geruht;

Es feilscht um sie das Marktgewühl
Es weht um sie die Tanzluft schwül,

Zu toller Lust muß sie nun glüh'n,
Im Haar von Buhlerinnen sprüh'n.

O eine Thräne selbst bist du,
Sehnend dich nach der Kindheit Ruh!

O tragt sie nicht an fröhlicher Brust,
Bringt nicht die Thräne zur wilden Lust!

Ja, wenn die Jugend blühend roth
Verwelket über Nacht im Tod,

Und wenn mit dem verhaßten Mann
Die Braut tritt zum Altar hinan,

Und wenn ein reiches Herze bricht,
Da bringt herbei ihr mildes Licht,

Da bindet mit einer Perlenschnur
Den Strauß der Blumen, der welkenden, nur!

Blüthen der Nacht.

Über des Lebens Gebilde
 Breitet sich Finsterniß schnell,
 Aber im Dunkel das milde
 Liebegeheimniß erwacht.

Doch wenn die Liebe dann milde
 Fluthet in leuchtender Well',
 Nieder in dunkle Gefilde
 Licht sich ergiesset mit Macht.

Heben durch Wolkennachtsäume
 Doch auch die Sterne sich hell,
 Fluthend in irdische Räume
 Nieder die himmlische Pracht.

Und je dunkler die Räume
Um so klarer ihr Quell;
Tröstlich in ängstliche Träume
Sprosset die Blüthe der Nacht.

Blüthenleben.

Ich lieg' in sonnigem Scheine
Auf schwellendem Moose so lind;
Der Lenz in farbigem Kleide
Spielt wie ein seliges Kind.

Viel tausend Blüthen neigen
Sich freundlich zu meiner Brust;
O Leben, du freies von Leide,
O süsse, wonnige Lust!

Ihr Knospen, so reich, so bescheiden,
Hebt euer schüchtern Gesicht,
Blüht auf zu lieblichem Reigen!
Keine Blüthe brech' ich nicht.

Denn wo mich gelüstet nach einer,
Die herrlich und jugendlich stand,
Da mußte den Kelch ihr reichen
Des Todes die menschliche Hand.

Erste Trennung.

Gönne den Blik in das Auge mir,
Ach! in die Seele hinein,
Einmal nur, daß ich draus sauge mir
Wieder die Lebensluft ein!

Keine der Freuden und keine Lust,
Welche mich früher beglükt,
Kenn' ich, ich kenne nur eine Lust,
Welche das Herz mir entzükt.

Ach! es vergehen und schwinden mir
Traurig der Tag und die Nacht,
Kann ich es nimmermehr finden mir,
Was mich so selig gemacht.

11

Birg nicht dein Aug' und verhehle dein
Herz nicht auf immer mir doch,
Gönne den Blik in die Seele dein
Einmal, nur einmal mir noch!

Blik zum Himmel.

Schlaf wohl, Geliebte der Seele,
Bis wieder die Sonn' erwacht;
Doch blike zuvor noch einmal
In die gestirnte Nacht!

O denke mein und blike —
Der Himmel ist wolkenleer —
In die unendlichen Tiefen!
Das ist der Liebe Meer.

In den unendlichen Tiefen
Fluthet unendliche Pracht,
Und wie die Perlen im Meere
Die Sterne ruh'n in der Nacht.

Und wie im Meere der Liebe
Gestirne leuchten und glüh'n,
So in der Seele Tiefen
Gedanken der Liebe blüh'n.

O blike, Geliebte, noch einmal
Zu jener leuchtenden Schaar!
Der erste Gedanke der Liebe
Der erste der Sterne war.

Thörichter Wunsch.

Hab' gewünscht, ich Thor, geflehet, —
Ach! was mußt' ich mir erfleh'n! —
Dürft' ich einmal nur in's Auge,
Ach! in deine Seele seh'n.

Zieh' vor's Auge dir die Wimpern,
Bind' ein Tuch dir vor's Gesicht,
Halte deine Hände drüber!
Solchen Glanz ertrag' ich nicht.

Ach! vor solchem Glanz und Feuer
Kann ich seh'n die Seele nicht,
Und des Erdensohnes Auge
Ist zu schwach so starkem Licht.

Ist dein Aug' doch gleich der Sonne,
Und sein Licht zu blendend klar,
Um zu dir den Blik zu heben,
Müßt' ich seyn ein Sonnenaar.

Fülle des Sehnens.

Wo sich Keim' an Keime schmiegen,
Sprossend unter'm weichen Moos,
Bei den Blumen möcht' ich liegen
In der stillen Erde Schoos.

Sanfte Frühlingslüfte wehen,
Und des Eises Deke springt,
Frischen Grüns die Matten stehen,
Mancher Frühlingsvogel singt.

Drüber steht die milde Sonne,
Lokt den zarten Keim herauf,
In lebend'gen Lenzes Wonne
Sproßte gern das Herz auch auf.

Lieblich ist's dem Keim, zu steigen
Aus der dunkeln Erde Riß,
Ach! der Frühling ist sein eigen,
Und die Blüth' ist ihm gewiß.

O wie Frühlingslüfte wiegen,
Und ihr Weh'n mein Herz empfand!
Bei den Blumen möcht' ich liegen
Selbst ein Keim dem Heimathland.

Frühlingsreise.

1. Frühling und Scheiden.

Ist nicht Frühling Liebesglük,
Ist nicht Scheiden bittrer Tod? –
Bei des Frühlings erstem Blik
Muß ich fort im Morgenroth. –

2. Vor der Abreise.

Lange Zeit die Liebste meiden
Ist ein bittrer Schluß,
Und noch bittrer, muß man scheiden
Ohne Abschiedskuß.

Manchem Vogel kann ich lauschen,
Der mir ruft: „Leb' wohl!“
Deutlich hör' ich Wasser rauschen:
„Lebe wohl, leb' wohl!“

Aber kann die Liebste lachen,
Wenn ich trauern muß,
Will ich sie nicht traurig machen
In dem lezten Kuß.

Aber gehen will ich immer,
Wandern fern und lang,
Ohne traur'gen Abschied nimmer
Fröhlicher Empfang.

---

3. Erster Rückblik.

Tief unter mir in duft'gem Raum
Ruht noch die Vaterstadt im Traum;

Und hier schon Licht und lauter Schall,
Die feuchten Blumen leuchten all'.

Die Sonne tritt in's klare Blau,
Der Hain erglänzt im lichten Thau.

Ein zartes Naß auf jedem Blatt; —
Leb' wohl, du gute Vaterstadt!

Mein Auge, das zur Heimath schaut,
Dich trokn' ich, weil auch du bethaut.

4. Zweiter Rückblik.

Und wie ich aus dem Wald heraus,
Und seh' in's Thal zurük,
Da trifft auf meiner Liebsten Haus
Der erste Sonnenblik.

Gleichbald ihr Fenster auf sich thut,
Ein weisses Tuch draus weht:
So bist du nun ihm wieder gut,
Da dein Geliebter geht?

Es ist zu spät, zu spät ist's nun;
Hast du zu lang gelacht,
So wirst du wohl am besten thun,
Zu weinen manche Nacht.

5. Drei Gefährten.

Drei Gefährten zugeschieden
Hab' ich mir, die nie ermüden,
Denn sie sind von treuer Art.
Das ist die Sonne, die droben steht,
Das ist mein Stab, der mit mir geht,
Das ist die Liebe, die mich durchweht.

Einem Leitstern muß man trauen,
Fest auf eignen Willen bauen,
Offnen Sinns in's Leben schauen,
Das ist rechte Wanderfahrt.

6. Wanderlust.

Glühende Düfte,
Blumiges Thal,
Ziehende Lüfte,
O Sonnenstrahl!

Fröhlich Gewimmel,
Sonniger Strand,
Wonniger Himmel,
Frühling im Land!

O Lenz, wie ziehst du reich heran,
Zieh hin durch Hain und Feld!
Wohl, daß ich singen und lieben kann
Und wandern durch die Welt!

7. Waldesschatten.

Seyd mir gegrüßt, ihr tiefen Schatten!
Laut ist das Thal, die Luft drin schwül;
Euch Waldesblättern, Waldesmatten
Entströmt ein Säuseln still und kühl.

Wie birgt es sich so sanft am Moose,
Erquiklich steigt empor der Duft;
Wie muß es kühl im Erdenschoose,
So still erst seyn in einer Gruft!

8. Träumerei.

Frühlingsblüthen, o wie flüchtig!
Noch heute verweht euch die Luft.
Menschenglük — wie bist du nichtig!
Verblühest und sinkest noch heute zur Gruft.

Alte Klage, du allein nur,
Du bleiche verzehrest dich nicht,
Du von allem ird'schen Seyn nur
Wachst tief in der Nacht und erwachst vor dem Licht.

9. Nächtliches Licht.

Das Feuer lebt, das Feuer schafft,
Ein Feuer ist der Liebe Kraft.
Steigt es auch kräftig in die Luft,
Ohn' Nahrung sinkt es in die Gruft;
Und wo der Flamme Hauch verweht,
Verkohlt nur eine Stätte steht.

---

10. Trauerweide.

Niedergebeugt zum Staube
Das Haupt gesenkt! —

Von Erde zur Erde,
Vom Himmel zum Himmel
Thränendes Aug', nur
Empor!

---

11. Im Tannenwald.

Dich, Tannenwald begrüßt mein Wort,
Dein Duft die Brust erquikt;
Der du im Winter nicht verdorrt,
Wie gern ich dich erblikt!

O ew'ges Grün, das nie verdirbt,
Im Schneegewand noch webt,
O Hoffnung, die mir niemals stirbt,
Im Leichentuch noch lebt!

12. Auf dem Wasser.

Es fliegt das Schiffchen,
Die Winde weh'n,
Die Ruder schlagen,
Die Segel bläh'n.

Es fliegt der Nachen
Hinab den Fluß,
Wo gern ich weilte,
Vorüber ich muß.

Wie bleibst du dir Leben
Auch hier so treu,
Wo gern ich weilte,
Da muß ich vorbei.

---

13. Das ferne Land.

Es geht vorbei ein Wandersmann,
Der frägt mich schnell und hält mich an:

„O sage mir, ob's weit seyn mag,
Ich gehe schon so manchen Tag,

„In's Land, wo ew'ger Frühling blüht,
Die Frucht schon zwischen Blüthen glüht;

„Wo nichts der frischen Jugend droht,
Das Alter nicht, nicht bittrer Tod;

„Wo Ruhe wohnt auf jeder Flur,
Und Alles lebt in Liebe nur;

„Nicht Thränen sind, nur Seligkeit?"
„Ja, eile nur, es ist noch weit."

---

14. Auf der Reise.

Man hört viel Vögel singen,
Jeden nach seiner Weise,
Man sieht viel Blumen blühen
Auf einer weiten Reise.

Und Berge sieht man und Thäler
Auf einer weiten Reise,
Man hört viel Wasser rauschen,
Jedes nach seiner Weise.

Blonde Knaben gehen vorüber
Jeder nach seiner Weise,
Man grüßt und koset mit Mädchen
Auf einer weiten Reise.

Und man könnte wohl anders werden
Auf einer weiten Reise,
Doch bleibet das Herz des Menschen
Immer bei seiner Weise.

15. Kuß der Heimath.

Bin ein Fährmann, mit dem Nachen
Schweb' ich über'n See,
Schwelle günstig mir die Segel,
Wehe, Lüftchen, weh'!

Zu der Heimath, nach der Heimath
Fliegt der leichte Kahn,
Ach! ihr Sohn ist's, den sie freundlich
Zieht an sich heran.

Lüfte wehen mild und günstig,
Und der Nachen flieht,
Wohl, es ist ein Kuß der Heimath,
Der mich an sich zieht.

16. Auf dem Heimweg.

Das Wasser rauschet:
„Auf den Weg viel Glük!“
Ein Vögelein rufet:
„Kehr' zurük, kehr' zurük!“

Und singt herunter:
Bleibe da, bleibe da!
Deine Liebe, dein Frieden
Ist hier dir nah'.

„Es flüstert ein Odem
Zum Herzen traut,
Blumen und Knospen
Schmüken die Braut.“

17. Im heimathlichen Thal.

Es glänzt mir schon im Sonnenstrahl
Die Vaterstadt, das Heimaththal.

Wach' auf mein Herz! was trauerst du?
Dort wird dir deine sichre Ruh'.

Dort ist der lieben Eltern Haus,
Dort blikt dein Lieb nach dir hinaus.

O Ruhethal, o Liebeslust,
Wie bangt das Herz mir in der Brust!

Was mag indeß gescheh'n seyn dort,
Seitdem ich ließ den lieben Ort!

Wie kann ich fern seyn meinem Ziel,
Wer Vieles hofft, muß fürchten viel.

18. Ankunft.

Ein Vöglein singet hell:
„Daß dich behüte Gott!
Es ist gestorben schnell,
Dein erstes Lieb ist todt.“

Sie tragen auf schwarzer Bahr'
Zum Thore sie heraus;
Leb wohl auf immerdar,
O du mein Vaterhaus!

Wechsel.

Als, ein Gärtner, ich mit Liebe
Viele Blumen einst gehegt,
Hab' ich keine jungen Triebe
Wie mein liebes Lieb gepflegt.

Als ich später mußte wandern,
Und ein Jäger mußte seyn,
Sah ich sie mit einem Andern
Kosend in dem Wald allein.

Weil der Wald mir drum mißfallen,
Ward ich Fischer an dem Strand;
Aber als mein Nez gefallen,
Ich, o Gott, die Liebste fand.

Als ein stummer Ruhegeber
Mußt' ich graben nun ihr Grab,
Bleiben werd' ich Todtengräber,
Bis ich mein's gegraben hab'.

Jägers Nachtgang.

Um Mitternacht der Mönch steht auf,
Dem Himmel zu gefallen,
Es tönt von fern den Berg herauf
Des Silberglökleins Schallen.

Und auf dem See der Nachen schwimmt,
Den armen Fischer drinnen,
Zum stillen Wurf das Nez er nimmt
Sein Leben zu gewinnen.

Ich aber blike über mein Rohr
In starrem Schmerz in's Weite,
Der Mond tritt aus den Wolken vor,
Mein Hund schläft mir zur Seite.

Ich will nicht fischen in der Fluth,
Ich will nicht beten und singen,
Ich wache nicht um himmlisch Gut
Noch ird'sches zu erringen.

Weil ich nicht ruh'n kann seit der Zeit,
Daß treulos sie geworden,
Wach' ich und weil ich nun bereit
Zu tödten bin und morden.

Ja, Vogel freut es mich und Wild
Bei Tag und Nacht zu schiessen,
Und wenn ihr warmes Herzblut quillt,
Kann mich's nicht mehr verdriessen.

Liebesband.

Als du mir im Arme ruhtest,
Weißt du, Liebchen, noch die Tage?
Mir ist's wie ein Traumgebilde,
Eine halberlosch'ne Sage.

Hast mir da ein Band gewoben:
Brauchtest Loken, schöne, schlimme,
Ganz durchwebt mit Liebesbliken,
Mit dem Hauche deiner Stimme.

Barg das Band an meinem Herzen,
Daß die Loken mich umdrangen,
Und die Brust mir fest umspinnend
Tausendfach das Herz umschlangen.

Und hindurch in's Herz mir zukte
Blik vom Aug' und Wort vom Munde,
Und nun muß das Herz verbluten
An der tiefen Liebeswunde.

Wilde Liebe.

Sie nippt' am goldnen Becher,
Sie küßte den glüh'nden Rand,
Als ich ihr gegenüber
Mit meiner Sehnsucht stand.

Gemerkt hab' ich die Stelle,
Die küßte der köstliche Mund,
Und habe den Becher genommen,
Geleert ihn bis zum Grund.

Und daß nicht Andre kommen
Und trinken gleich mir daraus,
So muß ich mit den Zähnen
Das Stük mir beissen heraus.

Liebeswein.

Trink nur mit deinem Buhlen,
Du ungetreues Weib,
Und löse dich nur immer
Von Seele mir und Leib!

Nicht zittre mit den Bliken
Und sieh nur fest zu mir!
Ich will den Becher füllen
Und will ihn reichen dir.

Ich will hinein dir giessen
Von meines Herzens Blut,
Und Thränen sollen mildern
Die dunkelrothe Fluth.

Trink nur mit deinem Buhlen
Es ist ein seltner Wein,
Und schlürfe nur mein Leben
Mit Lust in dich hinein!

Doppelter Verlust.

Freund, dir keinen Vorwurf, daß am Munde
Meines Liebs du küssen mußt,
Daß sie ach! in all zu sel'ger Stunde
Sich gelegt an deine Brust.

Aber mir muß wohl das Herz zerspringen,
Daß zwei Wesen sich zumal
Los von mir gesagt und nimmer ringen
Will ich um der Liebe Strahl.

Ach! wer ist's, der diesem Wein, dem Gloken-
Ton des Mundes wiedersteh't?
Soll ich klagen, daß vor solchem Loken
Freundschaft wie ein Hauch verweht?

Aber mir, dem diese Frucht nun reifet
Aus der Knospe ros'ger Gluth,
Dem die Blüthe so wird abgestreifet,
Wermuth wird der Traube Blut.

Mir muß wohl das kranke Herz zerspringen,
Daß zwei Wesen sich zumal
Los von mir gesagt und nimmer ringen
Will ich um der Liebe Strahl.

Schwermuth der Ungetreuen.

Ist die Seele krank dir worden, Liebe,
Ist das fremde Herz dir schon zu kalt?
Deine Augen sind verweint und trübe,
Ist ihm deine Minne schon zu alt?

In die Seele drang mir tief die Kunde,
Daß die Schwermuth dir am Herzen liegt,
Daß das Lächeln wich von deinem Munde
Mancher Seufzer deine Brust besiegt.

Ach! was dir in eigner Brust gekeimet,
Was, ein Himmelsthau, dein Herz getränkt,
Deine Liebe hat's ihm angeträumet,
Hat dein frommer Glauben ihm geschenkt.

Daß er nimmer diesen Traum zerstörte,
Daß er nimmer trübte dieses Glük:
Kannst du je dich fühlen als Bethörte,
Sinkt die Sonne dir in Nacht zurük.

Denn nicht sind es leichte Kinderthränen,
Kaum geweint verwehend in die Luft;
Nein, der bleibt ein ewig friedlos Sehnen,
Welche seh'n muß ihrer Liebe Gruft.

Erster Trost.

Wolken, müd' von dumpfer Hize,
Nach der Mittagsstunden Schwüle,
Nach des wilden Sturmes Fegen,
Nach dem Zuken irrer Blize,
Löset euch des Abends Kühle,
Werdet ihr ein stiller Regen.

Armes Herz, nach schwülen Stunden,
Liebessturm und Wetterstrahl,
Suche endlich Trost den Wunden,
Lös' in Thränen dich einmal!

Erster Freund.

Willst, Knabe, nicht in meinem Arm verweilen?
Nicht will ich Freund dich, nur Geliebten heissen,
Noch will ich meine Seele mit dir theilen,
O bleib', nimm Gruß und Kuß, den liebeheissen.

Geliebten will ich fürder nur dich nennen,
Aus deinem Busen will ich niemals scheiden,
In deinem Arm fühl' ich mein Herz entbrennen,
In deiner Seele schlummern meine Leiden.

Und hat dich meine stolze Kraft bezwungen,
Bist du des Traums an meiner Brust genesen,
Und hat dein Ich sich nur durch mich entrungen,
Du bist ein Theil von meinem eignen Wesen.

Ein still Geheimniß sei dir nicht verschwiegen!
Als du dereinst in tiefen Schlaf gesunken,
Hab' ich die Brust gerizt, in langen Zügen
Von deines Herzens süssem Blut getrunken.

Von früher Zeit noch will ich mit dir plaudern,
Als steinern Bildniß ward ich einst geboren,
Und von dem Steinbild hatte sich ein Schaudern
Hin über Alles, was ihm nah', verloren.

Du scheust es nicht und auf dem kalten Munde
Ruht' einst dein Mund, da fühl' ich mich erwarmen,
Ein Herz fängt an zu schlagen in dem Grunde
Und du belebest mich in deinen Armen.

O laß den Kuß mir wieder glüh'n am Munde!
Für dich mein Blut, die Erde mag es färben!
O! in dem Herzen tief die Lieb' und Wunde,
Wie muß es selig sein für dich zu sterben!

Epistel an den Freund.

Sei mir freundlich gegrüßt! — Wohl sind wir getrennet, der Wandrer
Zählt manch' flüchtigen Schritt, welcher uns scheidet, o Freund!
Doch die Gedanken sind frei, nicht trennen Gebirge die Herzen,
Bist du ferne mir auch, wohnt doch die Seele bei dir.
Reden laß mich zu dir, als hätt' ich gefaßt deine Rechte,
Blikend in's Auge dir, Freund, in das getreue hinein.
Gib die Seele mir hin und mögest das Wort du ergänzen,
Denn die Rede bewahrt selten das volle Gefühl. —
Beide trauern wir jezt, es ist ein Edler geschieden,
Welchen in innerster Brust herzlich wir Beide geliebt,

Ach! gestorben ist er, er liegt nun bleich und verwelket,
Welcher im Busen trug erst noch den schwellenden Lenz,
Welcher das Leben geliebt und welcher der flüchtigen Stunden
Immer lebendigen Geists keiner zu weilen gebot,
Weil ihm das Herz so voll und weil ihm fröhliche Blüthen
Stets in schönerer Pracht sich an den Busen gedrängt.
Ach! auch er starb hin, der Tod ist überall nahe,
Und geöffnet vielleicht harrt auch schon unsere Gruft.
Ferne nicht steht, du siehst's, auch uns der dunkle Gedanke.
Darum — küsset der Tod mir den erbleichenden Mund,
Gebet den Leib zurük der kühlen umschliessenden Erde,
Aber aus meiner Brust hebet das Herz noch empor,
Daß es dann einmal trinke den reinen freundlichen Aether,
Das so vielfach bewegt, bade nun ruhig im Licht;

Aber dann brennet zu Asche mein Herz in steigender Flamme,
Daß es befreundet dem Licht selber ein Feuer nun sei;
Und die Asche nehmt und mischet mit Weine die Hälfte,
Die ich im Leben geliebt, trinket, o trinket mein Herz!
Und die andere Hälfte, die gebt den flüchtigen Winden,
Über Länder und Meer führe die Asche der Hauch.
Das nach Leben sich sehnt, nicht mög' es faulen im Grabe,
Wie's nicht lebend geruht, ruh' es im Tode noch nicht. —
Denn bewegt die Brust und ruhelos sind die Gedanken,
Und den Frieden verzehrt immer der Zweifel Gewalt,
Immer der Zweifel Gewalt, die gehen herüber, hinüber,
Daß die stete Ruh' fliehet das sehnende Herz,
Daß die Seele nicht kann sich freuen eines Besizes,
Denn sie schwingen empor stets den gefährdenden Brand.

Sicheren Schritts gehst du, dich irrt nicht dieses und jenes,
Denn der edele Sinn zeichnet die Wege dir vor,
Die du gerad' aus blikend und dir vertrauend beschreitest,
Und kein böser Geist rüttelt am Grunde dir stets.
O! vermöchtest du mir nur eines der Räthsel zu lösen,
Wollt' ich die anderen all' zwingen in fröhlichem Kampf,
Denn es wäre die Reihe, die starre Reihe gebrochen,
Und es schlösse sich mir nimmer die feindliche Schaar.
Aber die andere Brust bewegen andre Gedanken,
Und es können nicht Zwei fühlen und denken sich gleich,
Und das freundliche Wort, das tröstend der Seele du zurufst,
Findet den Gleichklang nicht, höchstens den Anklang allein.
Doch wenn du es sagtest das Wort, das zauberisch nachhallt,
Würdest ein Gott du mir Sterblichgeborenem sein.
Sagtest du mir das Wort, in dem mir gelänge das Gute,
Also, daß ich es stets wählte mit sicherer Hand,

Zeigtest du, Freund, den Weg, auf dem ich fände das Beste,
Denn dem Guten ist immer ein Besseres noch,
Sagtest du mir das Wort, in dem ich fände den Weg nur,
Daß ich durch eigene Kraft höbe den köstlichen Schaz, —
Denn es genüget nur das müheselig Errung'ne,
Und das Erworbene ist's, welches befriedigt allein, —
Wollt' ich verehren dich als meinen Befreier und Retter
Und es sollte mein Geist überströmen in dich.
Siehe! dann flög' ich mit dir, mit Feuers Kraft dich erfassend,
Hoch erhobenen Bliks, herrlich verkläreten Aug's,
Flögen wir Beide zumal auf zu der Seligen Halle,
Säßen von ihnen begrüßt freudig mit Göttern zu Rath.

Phönix.

Die ihr droben wohnt in der leuchtenden Burg,
Die ihr den Saiten lauschet bei Nektarlust,
Hin und wieder schwebend,
Liebend, geliebt,
In ewiger Jugend,
In stets erneuerter Freude;
Wenn ihr hören könnet durch's Rauschen der Saiten,
Hören wollt das untröstliche Elend,
Aber ihr müsset hören, ihr müßt,
So höret ihr Götter, o höret
Meine Stimme, die flehende Stimme!

Vernichtet mich! —
Bliket hinunter zur blühenden Erde!
Aus der Erde sprossen die Keime,
Die lächelnd sich freuet der lieblichen Kinder,

Es beugen sich Sprossen zusammen,
Die Blüthen küssen einander;
Der Fische Geschlechter im Wasser
Spielen im sonnigen Licht,
Die Vögel zwitschern und rufen
In wiegenden Zweigen,
Die Thiere lagern zusammen
Im Schatten, im wallenden Gras,
Die Lüfte durchziehet ein Hauch der Liebe,
Weht empor durch die Räume,
Und selbst ihr Götter bei Nektarlust,
Selig wäret ihr nicht
Ohne die Liebe.
Aber ich! —
Warum stürzet ihr über mich nicht,
Wölbet ein Grab mir nicht,
Ihr Berge?
Warum öffnest den Schoos du mir nicht,
Die du zerstörst wie gebierst,
O Erde?
Warum verweht ihr die Asche nicht,
Ihr Winde?
Leben soll ich

Meines Geschlechtes allein,
Ewig,
Ewig ohne Liebe.

Vernichtet mich! —
Da mein Auge dem Licht sich erschloß
Im Blüthengarten des Ostens,
Prüfte die Schwingen ich,
Trank ich die duftende Luft,
Wuchs mir das Herz,
Wuchs mir die Sehnsucht und Liebe.
Schwebend sah ich der Thiere Geschlechter,
Sah der Menschen Geschlechter,
Sah euch Götter in leuchtender Burg,
Ich nur der Einzige
Seines Geschlechts.
Und es wuchs mir die Sehnsucht,
Wuchs mir, ein glühender Schmerz,
Meine Seele verzehrend,
Und zerbrechend die Kraft.
Götter, wie blikt' ich, wie blikt' ich zu euch!
Aber ihr sahet mich nicht;
Und ich senkte das Haupt,

Und zu opfern beschloß ich
Mich und die Sehnsucht.
Und in Asche versank ich.
Aber die Asche verwehte nicht,
Und aus dem Feuer stieg' ich,
Ich selbst,
Wieder empor,
Zu neuer Jugend, zu neuem Leben,
Zu neuer Einsamkeit
Und Liebe.

Vernichtet mich! —
Senden die Sterblichen
Wolken des Weihrauchs mir,
Können sie bieten doch
Nimmer mir Liebe.
Götter, ihr Götter!
Das Blatt und die Blume,
Das wallende Gras in den Winden,
Der säuselnden Lüfte Ton
Wekt mir das Sehnen, wekt mir den Schmerz,
Götter, ihr Hohen, vernichtet mich!

Aber keinen der Götter berühret mein Wort,
Rauschend gehet der Saiten Ton,
Es achten, es hören die Götter mich nicht,
Vernichten mich nicht.

Harfnerin.

Die Loken weh'n, die Augen glühen,
Der Stimme Hauch geht voll und lind,
Die Harfe zwischen deinen Knieen; —
O unglükſel'ges schönes Kind!
Und kann dich nichts, o nichts erretten
Aus deines Lebens schwerem Traum?
Du ringst vergebens in den Ketten,
Und deinen Klagen lauscht man kaum.

Die Loken weh'n, es ist gefallen
Das Band, das sie zusamenhielt,
Es ist ein wildes irres Wallen,
Mit dem ein jeder Luftzug spielt;
Die Augen glüh'n, so glüht das Feuer,
Das heimlich wachsend sich ernährt,
Und das erwachsen, ungeheuer,
Die Brust, an der es schlief, verzehrt.

Die Harfe tönt, o laß sie tönen
Des Herzens tiefsten Schmerz hinaus!
Doch, Unglükselige, dich söhnen
Die Klänge mit der Welt nicht aus;
In deiner Seele Tiefen schwelgen
Des Giftes schwarze Mächte schon,
Unwiderbringlich mußt du welken,
Dein Lied ertönt wie bittrer Hohn.

Du hast geliebt, dein Herz verschwendet,
Du liebtest und wardst nie geliebt,
Dein Schmerz wird nimmermehr geendet,
Dein Lebenslicht bleibt stets getrübt:
Du ringst nach Liebe stets vergebens,
Du ahnst sie stets, erringst sie nie,
Und gibst die Blume deines Lebens,
Damit nur einmal blühe sie.

Die Loken weh'n, die Augen glühen,
Dein ganzes Wesen ist zerstört,
Und was zumeist dir gilt zu fliehen,
Das ist's, was dich zumeist bethört;
Dein leztes Heil reiß'st du vom Herzen,

Du trittst mit Füssen deinen Gott,
Nichts Traurigers als deine Schmerzen,
Und deinem Jammer folgt der Spott.

Unselige, noch einmal glühend
Weint mit dir schmerzliches Gefühl,
So raffe dich empor entfliehend,
Zertrümmere dein Saitenspiel;
Du mußt entsagen, mußt entsagen
Dem Liebedrang im Erdenthal,
Dein ganzes Herz zu Grabe tragen
Und fleh'n um keinen Hoffnungsstrahl.

Liebe gegen besseres Wissen.

So war mir's nie; es ist mein Herz und Sehnen,
Mein Sein und Denken ist bei ihr, bei ihr.
Ich kenn' mich nicht mehr; es erblindet mir
Das Auge fast in einem Strom von Thränen.
Mein Herz ist übervoll, es geh'n und werben
Bei ihr all' die Gedanken ohne Wahl,
Für sie zu leben und für sie zu sterben,
Das ist mein Traum viel tausend, tausend Mal.

Und doch wird nie sie meiner Liebe leben,
Mit sanftem Kosen wekt sie das Herz,
Doch lachend bietet sie mir frost'gen Scherz,
Wenn aus der Brust der Liebe Quellen streben.
Ich bin ihr Spiel, es gilt ihr gleich zu scherzen
Mit dem, der jeden Blik mit Herzblut zahlt,
Sie sieht mit Lust den Dolch in meinem Herzen
Und drükt ihn ein mit ihres Augs Gewalt.

Ach armes Herz! was soll es mit dir werden?
Du fliegst dem Feuer zu, das dich verzehrt,
Der Sinn ist hin, die Kraft ist mir zerstört,
Ich habe nichts mehr, was mich freut auf Erden.
Denn hassen sollt' ich, was ich innig liebe;
Mein Herz begehret, was mein Sinn verschmäht,
Ach! armes Herz, vom Sturme wilder Triebe
Im Meere steuerlos umhergeweht!

Unmuth.

Hinwerfen auf die Strassen
Will ich mein blutend Herz.
Die Vögel mögen's haben;
Ich will sie seh'n gelassen
Die Krähen und die Raben
Mich zwingend noch zum Scherz.
Hinwerfen auf die Strassen
Will ich mein blutend Herz.

So wird es doch zerrissen
Mit meinem Willen sein.
Sei's dann in eitle Flitter
Zertheilt mit meinem Wissen,
Wenn es zerschellt in Splitter
Bewahrt noch ein'gen Schein.
Doch wird es dann zerrissen
Mit meinem Willen sein.

Muß mich denn jezt nicht reuen
Die lange strenge Hut?
Warum so ängstlich sparen
Wo sich die Andern freuen?
Warum sein Herz bewahren
Gleich anvertrautem Gut?
Muß mich nicht jezt gereuen
Die Sorgfalt und die Hut?

Um es nun zu verschwenden
An sie, die's nie begreift,
Die mir zu tausend Schmerzen
Mit ungelenken Händen
Nun auch nach meinem Herzen
Gleich andrem Spielzeug greift.
Mußt' ich denn so verschwenden
Mein Herz, nachdem's gereift?

Durch's Herz, das bisher ganze,
Ist schon der Riß gethan.
Es ist nun schon bethöret,
Nicht mehr in seinem Glanze,
So mag's auch ganz zerstöret

Nun sein, was liegt noch dran?
Durch's Herz, das bisher ganze,
Ist schon der Riß gethan.

Ja, werfen auf die Strassen
Will ich mein blutend Herz.
Die Vögel mögen's haben.
Wenn mich die Seel' verlassen,
Mag man den Leib begraben.
Was kümmert euch mein Schmerz?
Hinwerfen auf die Strassen
Will ich mein blutend Herz.

Lossagung.

Vergib mir schöne Freundin, doch wir trennen
Für immer uns. Leb wohl!
Wo sich die Seelen nicht verstehen können,
Da muß es sein. Es sei! Leb wohl!

Viel Jugendbilder sind mir neu geworden,
Der schöne Traum entwich;
Es wäre Frevel deine Kraft zu morden,
Geschehen müßt' es, bänd' ich dich.

Die Rose blühet anders als die Winde
Wie Lilien nicht der Mohn;
Bin ich ein weiches Kind, verzeih' dem Kinde,
Erschrekt es scharfer Stimme Ton.

Wie Feuer glüht dein Blik und von dem Munde
Ein starker Born dir quillt,
Doch in dem Herzen bleibet mir die Wunde
Und meine Sehnsucht ungestillt.

Die Liebe such' ich in dem Grund der Seelen,
Ein Herz in warmer Brust,
Nicht kann ich mich so wilder Gluth vermählen,
Ich will die Liebe, nicht die Lust.

Lebensplan.

Ich habe dich wahrhaftig lieb;
Ich sag' es frei, ich seh' es gern,
Daß mir dein Herz so treu verblieb,
Als wandern mußtest du mir fern.
Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,
Du bist so gut, du bist so gut,
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Ich bin ein Kind, bin noch so jung,
Zur Hausfrau noch zu wenig fein,
Zum Freien ist noch Zeit genung,
Ich möchte gern noch ledig sein.
Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,

Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Hieltst du mich werth so manches Jahr,
Dein Lieben auch noch länger hält;
Muß seh'n noch in der Männer Schaar,
Ob keiner besser mir gefällt.
Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,
Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Und wirbt um mich ein beß'rer Mann,
Bewegt mich's zwar zu lassen dich;
Doch wenn ich dich vergessen kann,
Wirst du wohl auch vergessen mich.
Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,
Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Und wirbt kein Grösserer als du,
So wird dir dein ersehntes Glük,

Such' ich bei dir wohl meine Ruh'
Und kehre gern zu dir zurük.
Du hast ein frisches Angesicht
Und einen rosenrothen Muth,
Du bist so gut, du bist so gut.
Nicht wahr, ich täusch' mich nicht?

Ummwandlung.

Ich habe tausendmal in Schmerz,
In herbem Schmerz an dich gedacht,
Indessen du, mein treues Herz,
Ein Lied getrillert und gelacht.
Leicht schwankt der Schilf im Wind,
Mairosen ach! verblüh'n geschwind.

Wohl oft ging ich mit mir allein
Um Mitternacht, wo Niemand wacht,
Indessen du beim Kerzenschein
Durchtanzt die liebe lange Nacht.

Es schaudert mich, die Nacht ist kühl,
Der Häher schreit, die Tanne rauscht,
Du hast indeß auf seidnem Pfühl
Der Buhlen Schmeichelwort gelauscht.
Leicht schwankt der Schilf im Wind,
Mairosen ach! verblüh'n geschwind.

Als ich, mein Engel, noch dir fern,
Da kanntest du der Freuden viel,
Nun hast auf einmal du mich gern
Und trägst zu mir zurük dein Spiel.

Ich bin ein Stok, ich bin ein Stein,
Wie Eis bin ich so spröd und starr,
Und war doch einst wie junger Wein
Und war ein so verliebter Narr.
Leicht schwankt der Schilf im Wind,
Mairosen ach! verblüh'n geschwind.

Ich weiß nicht, was in mir das Herz
Im Innersten hat umgekehrt,
Und was dem Seufzer und dem Scherz
Von dir zu mir den Zutritt wehrt.
Leicht schwankt der Schilf im Wind,
Mairosen ach! verblüh'n geschwind.

Des Burschen Abschied.

Volkslied.

Schönste Stadt, ich muß dich lassen,
Mit dem Morgen muß ich geh'n,
Ach! auf meinen Wanderstrassen
Werd' ich solche Stadt nicht wiederseh'n,
Niemals wiederseh'n.

Liebster Schaz, ein'n Brief thu' schreiben,
Gib ihn einem Vögelein,
Wenn mir treu dein Herz wird bleiben,
Binde auch dein süsses Herz hinein,
Süsses Herz hinein.

Will dir eine Rose schenken,
Sollst sie wahren bis zum Tod,
An der Rose sollst du denken,
So verblühet schnell der Wangen Roth,
Schnell der Wangen Roth.

Will dir eine Loke reichen,
Braun, wie deiner Augen Licht,
Meine Haare werden bleichen,
Nur die eine Loke bleichet nicht,
Eine bleichet nicht.

Muß ich wandern auf der Erden,
Folgt mir ewig jung ein Glük;
Mögen weiß die Haare werden,
Eine braune Loke bleibt zurük,
Bleibt bei dir zurük.

Verschwiegene Liebe.

Volkslied.

Habt ihr sie schon geseh'n,
Sie, meinen Schaz,
Über die Gassen geh'n,
Über den Plaz?

Trägt sie den Korb am Arm,
Ist's eine Lust,
Aber ein Herz, wie warm,
Trägt ihre Brust.

Sittsamlich geht sie fort,
Jedermann grüßt,
Schaut sich um, red't ein Wort,
Wer von ihr wüßt'!

Aber der Alles weiß,
Sagt es euch nicht,
Steigt ihm auch glühend heiß
Blut in's Gesicht.

Aber im Herzen drin
Weiß ich es gut,
Daß ich im Sinn ihr bin,
Was sie nur thut.

Kommt dann die Nacht herein,
Dunkel und still,
Wie ich im Garten dein
Küssen dich will!

Die du nicht um dich blikst,
Kaum daß du grüß'st,
Fest mich dann an dich drükst,
Tausendmal küß'st.

Schlägt drein die Nachtigall,
Reden wir leis',
Seh'n uns die Stern' auch all',
Niemand es weiß.

Küß'st unter'm Sternenzelt
Herzlich du mich,
Wer ist dann auf der Welt
Sel'ger als ich?

Liebesprobe.

Der Bündel ist ihm leicht,
Ihr Herz, das ist ihr schwer,
Wie sie die Hand ihm reicht,
Zu seh'n ihn nimmermehr.

Er sagt mit leichtem Muth
Und nimmt den Wanderstab:
„Leb wohl, du junges Blut,
Das ich geliebet hab'!

„Der Schiffmann ruft am Strand,
Der mich von hinnen nimmt,
Wo mir im Heimathland
Die reiche Braut bestimmt.

„Geliebt hab' ich dich sehr,
Deß muß ein Ziel nun sein,
Bald werd' ich über'm Meer
Die Allerschönste frei'n."

Und wie er solches spricht,
In's Auge sie ihm schaut,
Es ist ihr Angesicht
Von Thränen überthaut.

Es spricht ihr rother Mund:
„Leb' wohl, du bester Mann,
Den auch in lezter Stund'
Ich nichts als lieben kann.

„Leb' wohl, Gott sey mit dir,
Fahr' glüklich über's Meer,
Und niemals sei wie mir,
Dein Herz von Kummer schwer!

„Und was du bist und thust,
Sei's drüben oder hier,
Und wo du gehst und ruhst,
Sei Gottes Heil mit dir!

„Und die du gehst zu frei'n,
Die mir das Herz macht schwer,
So selig mag die sein,
Als ich bei dir es wär'!"

Da wirft den Bündel schnell
Zur Seit' er freudiglich,
Und küßt sie da zur Stell',
Und preßt sie fest an sich.

„Die du noch Segen gibst
Dem, der das Herz dir bricht,
Jezt weiß ich, wie du liebst,
Und dich verlaß' ich nicht.

„Wenn dir ein schlimmes Wort
Geworden nicht zu schwer,
Wär' ich gezogen fort,
Zu seh'n dich nimmermehr.

„Und bleibe drum mir gut,
Daß ich geprüft dich hab',
Leg' weg den Reisehut,
Zur Seite stell' den Stab.

„Du bist mein einzig Glük,
Sei's drüben oder hier,
Dich laß ich nicht zurük,
Ruft meine Heimath mir."

Der Spielmann.

Ein Spielmann tritt zur schönen Maid;
„Kennst du das Lied von Lieb' und Leid?“

„Ein Lied von Leid und Schmerz und Lieb'
Ist mir zu traurig, mir zu trüb.“

„Du schöne Maid, so hör' es doch,
Es dringt gewiß an's Herz dir noch.

„'S war eine Maid, so hör' mir zu,
Nicht schöner, doch so schön als du.

„Die liebt' ein froher leichter Knab',
Sie schwur ihm Treue bis in's Grab.

„Er trug sie selig an der Brust,
So klingt mein Lied von Lieb' und Lust.

„Da nahm der Knab' die Harf' zur Hand,
Und wandert lang in fremdem Land.

„Und wie er war von guter Art,
So hat er Treue stets gewahrt.

„Er träumt von ihr so Tag als Nacht,
Hat sie zu jedem Thun gedacht.

„Doch wie er kam in's Heimathland
Er sie in Buhlerarmen fand."

Da zittert die Maid und tritt zurük
Und senkt zu Boden ihren Blik.

„Wekt dich mein Lied vom Sündenschlaf?
Du bist die Buhlerin, die ich traf.

„Und daß es recht an's Herz dir zieht,
So will ich endigen mein Lied."

Es blizt empor des Dolches Schein
Und dringt ihr tief in's Herz hinein.

„So mag man binden und richten mich nun,
Daß endlich Leid und Liebe mir ruh'n.“

Fürst von Thoren.

„Wie schimmern doch die Funken,
Wie strahlet das Gewand,
Wie blikt er wonnetrunken
Hin auf sein glüklich Land!

„Und Jubelchöre wallen
Um sein krystall'nes Reich,
Und Freudentöne schallen
Und Becher glüh'n zugleich.

„Er hat den Blik erhoben
Und sieht so freudig drein,
Wie muß der Fürst dort oben
So wunderglüklich sein!“

Da steigt der Fürst hernieder
Von seinem stolzen Thron:
„Gefallen dir die Lieder,
Der Jubelhörner Ton?

„Winkt dir der Becher Kreisen,
Der Fakeln heller Schein?
Und möchtest König heissen
Und auf dem Throne sein?

„So steig' hinauf zum Throne,
Beherrsche du mein Reich,
So sez' dir auf die Krone
Den Scepter nimm sogleich!"

„Die Jubelchöre wallen,
Ich komm', ich komme schon,
Da wogt es durch die Hallen,
Schon siz' ich auf dem Thron.

„Ich sehe schwindelnd nieder,
Es wogt heran das Haus,
Sie bringen Becher wieder,
Ich trink' sie fröhlich aus.

„Und Alles ist so munter,
Und beugt sich vor der Macht,
Ich geh' wahrhaftig unter
In all' der Wunderpracht.

„So will ich Ruhe winken
Und Stille um mich her,
Und will nun nicht mehr trinke
Will herrschen auch nunmehr.

„Wohlan! ich wink' vom Size.
Wie? habt ihr keine Acht?
Und kennt ihr nicht die Blize
Der stolzen Fürstenmacht?

„Sie hören wohl die Worte,
Doch sie gehorchen nicht,
Sie nahen sich dem Orte.
O schrekliches Gesicht!

„Hilf! tausend Hände reichen
Mir tausend Becher hin,
Und ich kann nicht entweichen,
Nicht von dem Throne flieh'n.

„Und Jubelchöre schallen
Und toben wild dazu,
Als müßte mir's gefallen,
Ich säß' in guter Ruh'.

„Und tausend Hände winken,
Und dringen auf mich ein,
Und immer soll ich trinken,
Und trinken nur allein.

„Und kann mir doch nicht munden;
Erbarmt, erbarmet euch!
O wär' ich wieder drunten!
Vermaledeites Reich!“

Die Loke.

Im Meer schwimmt eine Loke
Von langem goldnem Haar,
Die Welle springt zum Strande
Bringt sie dem Sänger dar.

Der Sänger beugt sich nieder
Und nimmt sie aus dem Sand,
Als Saiten er die goldne
Auf seine Harfe spannt.

Und wie er in die Saiten
Nun greift, da wird ihm klar
Sein Aug'; wie tönt die Harfe
So neu und wunderbar!

Die Töne sind es endlich,
Die er so lang geahnt,
Die er so bange suchte,
Die er nun endlich fand.

Und wie zum tiefsten Herzen
Der Ton ihm wogt und weht,
Vor seinem trunknen Auge
Ein Frau'nbild plözlich steht.

Hinab den Hals, den weissen,
Die reiche Loke rollt,
Nur an der Stirne fehlet
Ihr einer Loke Gold.

„Bist du es, Meerestochter,
Du wundervolle Fei,
Die mir im tiefsten Innern
Das Herz macht endlich frei?

„Schließ dich, mein Aug', das endlich
So Heißersehntes sieht,
O Jungfrau, nimm mein Leben,
Du bist mein süsses Lied!“

Er faßt sie mit der Linken,
Das Herz in Lust gestillt,
Es hängt an seinem Munde
Der Jungfrau weiches Bild.

Die Hand fällt auf die Saiten,
Draus tönt ein leiser Sang,
An ihrem Mund verklinget
Des Sängerlebens Klang.

Die drei Bergleute.

Volkssage.

Drei Werker ziehen durch den Schacht;
Es ist das Tagwerk gut vollbracht.
Sie schreiten rasch durch's Dunkel fort
Mit muntrem Lied, mit frohem Wort.
Ein Schein des Tages herein schon bricht;
Da flakert bange das Grubenlicht.
Und es donnert plözlich entlang den Schacht,
Es stürzt der Fels, der Berg zerkracht;
Die Werker harren entsezt und bang,
O Gott im Himmel! verschüttet der Gang.
Allein, allein in der tiefen Nacht,
Sie sind lebendig begraben im Schacht,
Die Stimme dem Ohre der Menschen so fern;
Da sprechen sie leise: „Vertraue dem Herrn!“
Und jeder nimmt den Hammer zur Hand,
Und schlägt und hämmert gegen die Wand,

Und jeder gräbt in hastigem Muth,
Daß Schweiß ihm auf der Stirne ruht,
Und jeder gräbt und rastet nicht;
Umsonst! den Fels kein Strahl durchbricht.
Und wenn das Grubenlicht erstirbt,
Die lezte Hoffnung mitverdirbt.
Die Werker graben und hämmern fort,
Da tönt kein Sang, kein frohes Wort,
Die Hämmer nur schallen Schlag auf Schlag,
Umsonst! nicht bricht herein der Tag.
Und matter wird und schwächer das Licht.
„Allmächtiger Gott! verlaß uns nicht!“
Sie sinken knieend dahin auf den Sand
Und heben betend empor die Hand.
Der Erste fleht in der Hand den Hut:
„Ich habe geliebt ein Weib so gut
Und besize sie erst den dritten Tag;
O schenktest du Gott! was ich flehen mag,
Ein einziges kurzes Jahr noch mir,
Nur das noch möcht' ich leben mit ihr.“
Der Zweite senket das Haupt und weint,
„Ich habe mich morgen zu trauen gemeint,
Nur einmal noch möcht' ich umfahen die Braut,

Und sterben an ihrem Herzen traut."
Wegstreicht sich der Dritte das blonde Haar,
Hält zum Gebete die Hände dar:
„Nicht in der tiefen unfreundlichen Nacht,
O laß mich nicht sterben im dunklen Schacht,
Laß sterben mich, Vater, in deinem Saal,
In deiner Sonne lieblichem Strahl!"
Und wie sie noch liegen auf den Knie'n,
Da hören sie's ferne wie Donner zieh'n;
Und stärker es donnert und lauter es hallt,
Der Berg zerbirst, es klafft ein Spalt,
Und nieder in's düstre Todesthal
Bricht licht und mild ein Sonnenstrahl.
Die Werker bliken entzükt empor,
Arbeiten sich zum Lichte vor.
Und wie sie treten zum Berg heraus,
Da breitet der Dritte die Arme aus,
Und wie er steht umflossen von Licht,
Das sel'ge Aug' im Tod ihm bricht.
Des Andern harrt die bange Braut,
Und kaum, daß er in's Aug' ihr schaut
Und sie umfängt in Lieb' nnd Lust,
Sinkt er entseelt ihr an die Brust.

Und über's Jahr am selben Tag
Der Erste auf den Knieen lag,
„O Vater, der in tiefer Nacht
Noch über meinem Haupt gewacht,
Der mein Gebet verschmähet nicht,
Geführt mich an das holde Licht,
Der du mir gnädig nicht versagt,
Was ich als höchsten Wunsch gewagt,
Gelobt seist du, gebenedeit,
Dir sag' ich Dank in Ewigkeit!
Der du mein Fleh'n erhöret hast,
Schenk mir im Grab nun sanfte Rast!
Und du umfahe meinen Leib,
Gib einen Kuß mir, gutes Weib!“
Und wie sie liebend ihn umfängt,
Ihr Mund an seinem Munde hängt,
Da senkt die Sonne sich zur Ruh',
Und bricht und schließt sein Aug' sich zu.

Der wilde Jäger.

Volkssage.

„Geht nicht in Wald, nur heute nicht,
Mein schöner Ehgemahl!
Hell schäumt bei Sang und Kerzenlicht
Der Wein im Goldpokal.
Gilt euch selbst meine Minne
Vor Jägerlust nichts mehr?
Es träumte mir so schwer,
Das liegt mir stets im Sinne.

„Mir träumt', daß ich euch ringen sah
Mit eines Ebers Wuth;
Wie strömte aus der Wunde da
Ach! euer theures Blut!
Die Blumen auf der Aue,

Sie wurden blutig roth,
Ihr lagt im Arm mir todt,
Weh! wenn ich so euch schaue!“

„Ho! Sang und Klang und Kerzenlicht,
Gewürzt nicht der Pokal,
Und Minne, die die Kraft zerbricht,
Statt Jagd durch Berg und Thal!
Hei! Weibertraum und Bangen,
Hei! Weiberangst so bleich!
Macht mich damit nicht weich,
Könnt mich damit nicht fangen.“

Halloh! es stößt der Graf in's Horn,
Die Rüden schlagen an,
Der Rappe schnaubt, es klirrt der Sporn,
Und vorwärts in den Tann,
Auf waldverwachs'nen Wegen
Verlieret sich der Hauf,
Da springt ein Eber auf
Dem Grafen rasch entgegen.

Der Graf erschaut's und faßt den Speer,
Bohrt ihm den Speer in's Herz.
„Jezt, Weiberfurcht, jezt träume mehr,
Und jammre feigen Schmerz!"
Und nach des Ebers Haupte
Stößt mit dem Fusse er,
Verwundet ist er schwer,
Noch eh' er selbst es glaubte.

Denn weh! er stieß des Ebers Zahn
Sich in den Fuß hinein.
Nun ruft sein Horn, es zieh'n heran
Die Jäger aus dem Hain.
Ach! wie sie schon erblühten
Die Blumen auf der Au,
Es ist ein rother Thau,
Von dem sie so erglühten.

Zur Gattin man die Wunden bringt,
Er ist schon todesbleich,
Das Blut ihm aus der Wunde dringt,

Den Mund er öffnet gleich:
„Es ist im tiefen Walde
Und in der freien Luft,
Da will ich meine Gruft,
Da grabt mein Grab mir balde!

„Und gibt's im Himmel einen Gott,
Verflucht soll er mir sein,
Daß ich soll liegen faul und todt
Schon in der Jugend mein.
Ließ birschen er und jagen
Mich, wie der Sinn mir steht,
Wär's bis die Welt vergeht,
So hätt' ich nicht zu klagen."

Verschieden ist der Graf sogleich,
Als er gesagt diß Wort,
Und in des Waldes tiefstes Reich
Trug man den Bleichen fort.
Wohl unter einer Linden,
Da senkten sie ihn ein,

Und Niemand kann im Hain
Sein Grab seither nun finden.

Doch in dem Wald um Mitternacht
Verläßt er seine Gruft,
Das Horn ertönt, die Jagd erwacht,
Zieht wirbelnd durch die Luft,
Der Rosse Hufen schlagen,
Im Mondlicht glänzt der Speer,
Halloh! du wildes Heer,
Wie mußt du rastlos jagen!

Meerkönigs Heimkehr.

Nach langer Farth Meerkönig kam
Zu seiner Heimath Strand,
Das Meerschiff leicht zum Ufer schwamm
Ganz nahe an das Land.

Die Jungfrau sizt am Felsenrand
Und blikt hinab zum Schiff,
Sie hebet winkend ihre Hand
Und ruft vom steilen Riff:

„Wie du versprachst, Meerkönig, einst,
Hast du den Ring gewahrt?“
„Willkomm'! doch ging er, ob du weinst,
Verloren auf der Fahrt.“

„Hast doch den Becher, den ich dir
Gefüllt mit Liebeswein?“
„Ach nein! es brach der Becher mir
Und fiel in's Meer hinein.“

„Und hast du auch den Schwertgurt nicht,
Den ich zum Abschied gab?„
„Sei heiter finstres Angesicht,
Ist auch das Meer sein Grab!“

„Und hast von Allem du nichts mehr,
Bist Liebe du nicht werth,
So will auch liegen ich im Meer
Bei Becher, Ring und Schwert.“

Sie löst' ihr Haar und von dem Riff
In's Meer hinab sie sprang,
Seekönig sprang hinab vom Schiff
Und schwam und tauchte lang.

Er faßte sie beim goldnen Haar,
Das Auge auf sie schlug,
Er schwamm mit ihr zum Strande dar
Und auf sein Schiff sie trug.

Er küßte ihren Mund so warm,
Bis sie in's Aug' ihm sah,
Er nahm den Mantel sich vom Arm,
Den Schwertgurt sah sie da.

Am Finger glänzt das Ringlein hell.
„Bringt Wein mir stark und klar!
Er reichet ihr den glüh'nden Quell
Im Liebesbecher dar.

„Blik auf! es ist vorbei der Scherz,
Des Seemanns bist du werth:
Entschiedner Sinn und starkes Herz,
Das ist's, was ich begehrt."

Der Fischer und die Fee.

Das Schiffchen schwimmt auf Wellenschaum
Hin über dem Schloß der Fee,
Es singt die Nixe, sie wiegt ihn in Traum,
Der Jüngling versinkt in die See.

„Willkommen, o Schiffer, in meinem Haus,
Du holder Sprosse des Lichts!
Wie freut mich nun jeglicher Perlenstrauß,
Und galt ohne Minne mir nichts.

„Sieh diesen Glanz, mein herrliches Reich,
Ruhend in bläulichem Schein!
Korallen so glühend und Perlen so weich,
Dein ist es, Alles ist dein.

„Sanft ruhest und träumest im Arme mir du,
Und schliessest dich selig an mich,
Ich singe dir, lisple dir Liebe zu,
O Liebling, wie lieb' ich dich!"

„Nein! gib mir Freiheit, der nichts gleicht,
Die besser als Alles gefällt,
Gib mir ein Schiff, um schnell und leicht
Zu schwimmen durch die Welt.

„Den dunkeln Hain, den gib mir auch,
Gib mir den grünen Strand,
Gib mir den frischen Blüthenhauch,
Gib mir mein Heimathland.

„Und eh' dein Blik um Minne wirbt,
Schenk' Thatenwein mir ein,
Oder sag' ein Mittel mir, das mich verdirbt,
Ein Buhle will ich nicht sein."

Der See.

Es scheint die Sonne wohl über den See,
Die Fische spielen im lauen Bad,
Es ziehen Wölkchen in blauer Höh',
Ein Nachen stößt vom Blüthengestad'.

Und aus des Sees Gewässern steigt
Empor ein stolzes Herrenhaus;
Ein liebliches Fräulein nieder sich neigt
Und winkt mit wehendem Tuche heraus.

Es trägt den Nachen heran der See,
Der Fischer sendet empor den Blik,
„Mir zittert im Herzen ein wonniges Weh,
O fänd' ich die Brüke zu meinem Glük!"

Burgfräulein droben am Fenster steht,
„O öffne dich, Thurm, du beengest mich sehr,
O würdet ihr Mauern vom Sturme verweht,
Daß ich bei meinem Treuliebchen wär!“

Und sie grüssen her, sie grüssen hin,
Sie drüken küssend die Hand an den Mund,
Die grünen Ufer zurük sich zieh'n,
Die Wellen umspielen des Schlosses Grund.

Die Wasser zittern im Sonnenlicht,
Und rastlos am Grunde die Welle lekt,
Es stürzet das Schloß, der Thurm zerbricht,
Es ruhet der See, der die Liebenden dekt.

Das steinerne Bild.

Wo es säuselt in dem Blüthenwipfel,
Epheu rankt am Stamm sich auf und Wein,
Auf des schönsten Hügels Rosengipfel
Sizt ein König da von Stein.

Starrend blikt das Aug' ihm in die Weite
Ungerührt und ohne Glanz hinaus,
Ob der Frühling noch so schmeichelnd breite
Seinen Reichthum vor ihm aus.

Wenn es ringsum tönet in den Zweigen,
Ihm die Vögel lieblich singen all',
Wird sein Ohr doch keinem je sich neigen,
Hören nie den frohen Schall.

Ach! und jede Nacht im Lilienkleide
Schwebt zu ihm heran das schönste Weib,
Schwebt zu ihm heran in Lieb' und Leide
Und umfäht den starren Leib.

Schmieget sich an ihn, von ihrem Munde
Banger Sehnsucht Seufzer ihn umweh'n,
„Wach nur auf!“ so koset aus dem Grunde
Ihrer Brust das heisse Fleh'n.

Aber ohne Rührung, ohne Regung
Läßt das Königsbildniß Lieb' und Schmerz,
Ohne Leben bleibet und Bewegung
In der kalten Brust das Herz.

Schön Siglith.

„Herr Ritter mag vielleicht euch munden
Im Goldpokal der perlende Wein?
Ihr möchtet wohl uns wieder gesunden:
So trinkt, Herr Ritter,
Und minder bitter
Wird euer Kummer sein.“

„Schön Siglith, laßt das Sorgen und Sinnen
Zu lindern meinen glühenden Schmerz;
Nicht kann ich neu die Lust gewinnen.
Spielt eure Spiele!
Der Wein, der kühle,
Er kühlt mir nicht das Herz.“

„Herr Ritter, mag vielleicht euch munden
Mein Sang und meiner Saiten Spiel?
Ihr möchtet wohl uns wieder gesunden.
Es heilt, Herr Ritter,
Der Sang, die Zither
Der stillen Leiden viel.“

„O Siglith, eurer Saiten Klänge
Erweken nimmer mir die Lust.
Laßt eure sonst erflehten Sänge,
O laßt die Saiten,
Denn sie bereiten
Nur neuen Gram der Brust.“

„Sprecht nur, wie mag euch wiederkehren
Die Lust und euer Gram verweh'n?“
„Weh mir! warum mußt du beschwören
Mein Herz im Grunde,
Da doch vom Munde
Umsonst das Wort wird geh'n?

„Willst du dein eignes Herz mir bringen,
Willst du mir reichen Liebeswein,
Ein Lied von warmer Liebe singen?“
Ihr Fächer, er fächelt,
Jung Siglith lächelt
Und lispelt: „Es kann nicht sein.“

Mädchenklagen.

1.

Wird der Lenz heran nicht ziehen,
Spenden bald die mildre Luft?
Wird nicht bald mein Kummer fliehen
Oder öffnen sich die Gruft?

Mutter, sollst mich nimmer fragen,
Wenn dich blaß die Wange deucht;
Mutter, sollst nicht um mich klagen,
Wenn mein Auge roth und feucht.

Denn ich muß nur doppelt tragen,
Seh' ich deinen trüben Muth,
Wag' ich mir's doch kaum zu sagen,
Was so weh das Herz mir thut.

Hätte Flügel mein Gedanke,
Tönt' in's Ohr ihm mein Gebet:
Nimm an's Herz die Liebekranke,
Die um dich im Gram vergeht.

Ach! wie soll's der Gute wissen,
Wenn das Herz mir krank und wund,
Daß ich einmal nur ihm küssen
Möchte seinen lieben Mund?

Einsam muß ich nun verenden
Und vergeh'n in meinem Schmerz,
Keine Taube darf ich senden,
Um zu bringen ihm mein Herz.

Mutter, laß mich meinem Jammer,
Bis die Lüfte milder sind,
Ungeseh'n, in stiller Kammer
Weinen mich, dein armes Kind.

2.

All' die alten Lindenbäume
Blühen jugendlich um mich,
Und mein junges Herz im Busen
Fröstelt immer winterlich.
Was man einst besessen
Und geliebt so sehr,
Schnell es zu vergessen,
Es ist schwer.

Frühe stand ich auf vom Lager,
Lang schon hatt' ich dort gewacht,
Doch der Tag, das Licht der Sonne
Ist nicht besser als die Nacht.

Nicht wie sonst sind meine Hände,
Wenn die Spindel sie geführt,
Wenn die Blumen sie gepfleget,
Wenn die Harfe sie gerührt.

Was man einst besessen
Und geliebt so sehr,
Schnell es zu vergessen,
Es ist schwer.

Viel zu langsam geh'n die Stunden,
Viel zu lange weilt die Zeit,
Und doch soll ich nie mehr hoffen
Auf des Abends Seligkeit.

Soll ich den nicht anseh'n, nimmer
Seh'n, den meine Seele liebt,
Soll ich den umfah'n und küssen,
Ihn, der also mich betrübt?
Was man einst besessen
Und geliebt so sehr,
Schnell es zu vergessen,
Es ist schwer.

Komm', o Sonne, blike nieder
Mir in's blasse Angesicht,
Frisches Roth gib meinen Wangen,
Meinen Kummer seh' man nicht!

Einmal füll' mein Aug' noch, Thräne,
Dann, o Herz, sei du verdorrt,
Dann, du kind'scher Mädchenkummer,
Ach! aus meiner Seele fort!
Was ich einst besessen
Und geliebt so sehr,
Sei mir dann vergessen,
Ob's auch schwer!

3.

Vögelein droben im Baume,
Sage mir Kunde vom Lieb;
Da mir das Herze so trüb,
Schwer mir im Wachen und Traume.
Vögelein droben im Baume!

Liegt mir mein Liebstes im Sarge,
Schmükt ihn ein weisser Kranz?
Nimmer dann geh' ich zum Tanz,
Welt, fahre wohl, du arge,
Liegt mir mein Liebstes im Sarge.

„Fürchte nicht, daß er gestorben,
Fröhlich ist ihm die Zeit,
Glüklich hat er gefreit,
Neue Lieb' sich erworben;
Fürchte nicht, daß er gestorben!“

Weh! o weh mir im Herzen,
Daß er gezogen ist fort,
Bricht er entzwei sein Wort,
Löscht er der Liebe Kerzen.
Weh! o weh mir im Herzen!

Steht da die Welt noch immer,
Ist da noch fest das Erz,
Bricht, der mich liebte, mein Herz?
Lebt er und liebet mich nimmer,
Steht da die Welt noch immer?

Gebt mir ein Kleid zum Sarge,
Fertigt mein leztes Gemach,
Denn das Herz mir, es brach;
Erde, leb' wohl, du arge,
Gebt mir ein Kleid zum Sarge!

Sterbegedanke.

Nach baldiger bitterer Stunde,
Da werd' ich gestorben sein,
Dann werden im weissen Kleide
In's Grab sie mich legen hinein.

Wer wird dann um mich jammern?
„Das wird der Liebste sein;
Drei Nächte wird er jammern
Und mählig vergessen dein."

Und wer wird um mich trauern?
„Das werden die Brüder sein;
Lang werden im Herzen sie trauern
Und endlich vergessen dein."

Wer wird mich dann noch schmüken?
„Das werden viel Blumen sein;
Die werden mit Freuden blühen
Zu Häupten und Füssen dein.“

Wer wird dann mit mir sprechen?
„Das werden die Vögel sein;
Die werden dir Morgens rufen
Und singen am Abend dich ein.“

Und wer wird dann allnächtlich
Mein treuer Hüter sein?
„Der Wind wird über dir wachen
Und gehen am Grabesstein.“

Wer aber wird wohl bleiben
An der kalten Seite mein?
„Das werden die treuen Eltern,
Die traurigen Eltern sein.

„Die werden am Morgen und Abend
Und immer gedenken dein,
Zur Rechten dir und zur Linken
Sich legen in's Grab hinein.“

Sonnenaufgang.

Die Nacht legt ab ihr Sternengeschmeide,
Aufsteiget die Sonn' in feurigem Kleide,
In Baumeswipfeln säuselt es lind,
Es lispelt der Wind.

Es singen die Vögel im sonnigen Strahle,
Der Quell springt rauschend nieder zu Thale,
Allüberall weket die Sonne den Klang,
Des Morgens Gesang.

Und weinte die Nacht auch reichliche Zähren
Und fiel der Thau in Tropfen, in schweren,
Kaum bergen im Kelche die Thränen doch
Die Blumen noch.

Vergessene Nacht, vergessener Kummer!
Erwachet der Tag, so sinkt ihr in Schlummer,
Und Lethes Schale der Morgen reicht,
Das Herz wird leicht.

Allüberall liebliches Tönen erklinget,
Des Morgens Strahl mir in's Antliz dringet,
Mir hob sich ein Klang aus der Seele mild
Dem Memnonsbild.

Nicht Tod ohne Leben.

Komm' an die Brust mir, holde Frühlingsrose,
Nicht sollst vergessen du verblüh'n im Moose,
Du bist es werth die Dichterbrust zu schmüken,
Ich will an's Herz, o Glühende, dich drüken.

Der Lippen süssen Wein will ich dir reichen,
Daß, wenn dir muß die Lebensglut erbleichen,
Und in dem Herzen dir der Tod wird beben,
Du doch nicht stirbst, eh' du begannst zu leben.

Heisses Sehnen.

So wie der heisse Mittag glühet,
So glüht in mir ein heisser Schmerz,
So, wie nach Thau die Blume lechzet,
So sehnt nach Liebe sich mein Herz.

Ist denn die Seele nicht geboren,
Die mir das eigne Ich ergänzt,
Ach! die in ihrem Liebesbecher
Die Lebensquelle mir kredenzt?

Lebt denn die Seele nicht, die Alles,
Ihr Alles um mein Alles tauscht?
Und der aus meines Wesens Haine
Ihr eignes Ich entgegenrauscht?

So geht der Pilgrim durch die Wüste,
Der dürre Glutwind drüber weht,
Er sendet rings das matte Auge,
Ob er kein schüzend Dach erspäht.

Da hebt sich lieblich aus dem Sande,
Es winkt ein gastlich Gotteshaus,
Und freundlich grüßt aus seiner Pforte
Und tritt der Pförtner bald heraus.

Reicht tröstend ihm des Trankes Labe,
Nimmt auf ihn unter's kühle Dach,
Neu lebt sein Aug', das schmerzlich glüh'nde,
Und Kraft und Leben wird ihm wach.

Doch klopf' ich an der Herzen Pforten,
Es bleibt verschlossen allerwärts,
Und nach der Liebe milder Labe
Sehnt sich vergebens stets das Herz.

Ach! dürstend wandr' ich und verdrossen
Hin durch ein ödes Sandgefild,
Wo je und je erscheint am Rande
Das trügerische Wüstenbild.

Sei's drum! muß ich allein es tragen,
Der Schmerz beugt mir die Seele nicht;
Doch weiß ich mir vorauszusagen,
Daß im Genuß mein Herz noch bricht.

Mädchens Frühlingslied.

Wär' ich die erste Rose des Mai,
Um zu blühen in liebender Luft,
Um zu duften in köstlichem Duft,
Hinzuwelken in frühe Gruft!
Wär' ich die Rose des Mai!

Wär' ich ein flüchtiger Frühlingshauch,
Um zu säuseln im Wäldergrün,
Um zu flattern, wo Blumen blüh'n,
Über die Berge beschwingt zu zieh'n!
Wär' ich ein Frühlingshauch!

Wär' ich das Licht, das holde Licht;
Zu beleben das schlummernde Thal,
Freude zu weken, zu tilgen die Qual,
Herzen zu wärmen an meinem Strahl!
Wär' ich das tröstliche Licht!

Nun ich ein Mädchen bin,
  Werd' ich, sag' mir o Windesweh'n,
  Unbeachtet in Sehnsucht vergeh'n,
  Oder herzlich geliebt mich seh'n?
  Und durch wen?
Werd ich's durch ihn?

Nachsommer.

O, wie sind die Tage sonnig
Noch so spät in diesem Jahr,
Und wie blüht die Wange wonnig,
Die schon abgeblühet war!

Wäre diese Sonnenblüthe
Etwas früher nur erglüht,
Etwas früher diese Güte
Deinem schönen Aug' entblüht;

Hätten sicher wir empfangen
Reiches Korn und süssen Wein,
Wäre Keiner dir entgangen,
Den du gerne nanntest dein.

Doch nun wärmet kaum die Sonne,
Und belebet nicht ihr Licht,
Ach! des Herbsts erborgte Wonne
Wekket neuen Frühling nicht.

Lebensmuth.

Ist die Lieb' ein wilder See,
Soll mein Segel schwellen,
Bald im Thal, bald in der Höh'
Fahr' ich auf den Wellen.
Denn ich bin schon groß genung.

Ist die Lieb' ein Frühlingsland,
Sei mir's nicht zum Ruhme,
Nehm' ich draus mit keker Hand
Mir die schönste Blume.
Ist man doch nur einmal jung.

Ist die Lieb' ein Fe'enschloß,
Um der schönen Fe'en
Schönste soll mir klein und groß
Harten Strauß bestehen.
Denn ich bin schon groß genung.

Ist die Lieb' ein Himmelreich,
Muß mir doch vergeben,
Stets mein Engel, laß' ich gleich
Auch das Ird'sche leben.
Ist man doch nur einmal jung.

Weinlied.

Wer ist ein Fisch, wer ist ein Fisch?
Juhei! wer ist ein Fisch?
Der Wein ist frisch und kühl und frisch,
Am Morgen ist er labend,
Mein Element am Abend.
Ich bin ein Fisch, juhei! ein Fisch,
Im Wein juhei! ein Fisch.

Kein Wasser nicht, kein Wasser nicht!
O nur kein Wasser nicht!
Der ist ein Wicht, ein schnöder Wicht,

Wer sich und seinen Magen
So jämmerlich mag plagen.
Kein Wasser nicht, kein Wasser nicht!
'S ist unsre Sache nicht.

Auf rechtem Flek, auf rechtem Flek,
Das Herz auf rechtem Flek!
Wir schwimmen kek und frei und kek.
Man braucht ihn nicht zu scheuen
Den alten und den neuen,
Hat man das Herz auf rechtem Flek,
Das Herz auf rechtem Flek.

Kommt Brüderlein, kommt Brüderlein,
Ihr liebe Brüderlein!
O schenkt nur ein, laßt ein den Wein!
Wir messen ihn nicht spärlich,
Wir sind gerad' und ehrlich!
Kommt an mein Herz ihr Brüderlein,
Ihr liebe Brüderlein!

Ich bin ein Fisch, juhei! ein Fisch,
Ich schwimme als ein Fisch.
Ich bin so frisch, so froh und frisch.
Es kann nichts Frischer's geben,
Als so ein Weinfischleben.
Ich bin ein Fisch, juhei! ein Fisch,
Juhei! ich bin ein Fisch.

Sonderbare Gründe.

Trinken laß von deinen Lippen
Mich den süssen Seelentrank,
Trinken will ich, nicht blos nippen,
Lange war ich durstestrank.

Keine Lichter sollen funkeln,
Drük' ich fest dein Herz an mich,
Denn im heimlich stillen Dunkeln
Kennst du weder mich noch dich.

Will zuküssen dir die Augen,
Scheust du dich vor Liebeslust,
Kann dann frei die Küsse saugen,
Denn du hast's ja nicht gewußt.

Küß' mich, brauchst dich nicht zu schämen,
Auch die Menschen wissen's nicht,
Brauchst um mich dich nicht zu grämen,
Wandr' ich mit dem ersten Licht.

Küsse mich, die Stunden fliehen,
Zaudre nicht so lang, so sehr,
Morgen will ich weiter ziehen,
Kehren will ich nimmermehr.

Vergebliches Sehnen.

Es flattert ein Schmetterling leise
Mit ängstlichem Flügelschlag,
Hin um ein Fenster im Kreise
Am ersten sonnigen Tag.

Denn draussen, wohl auf den Auen
Am Schnee die Sonne noch lekt,
Konnt' er kein Blümlein erschauen,
Das sie ihm liebend erwekt.

Sahst du in seligem Wähnen
Nun dort den blumigen Flor,
Und strebest du nun mit Sehnen
Nach jenen Blüthen, o Thor?

Dem dunkeln geruhigen Schachte
Ach! allzufrüh du entstiegst,
Die Blumen sind nur gemachte,
Nach denen du flatterst und fliegst.

Einmal nur wird sie getäuscht.

Aufgelöst in süssen Schall
Und in Sehnsuchtslust versunken
Schlägt im Busch die Nachtigall
Ihrer Liederfülle trunken.

Die versenkt in Tönen ist,
Die durch Blüthenhaine schweifen,
Ach! ihr könnt sie ohne List
Nun mit plumpen Händen greifen.

Und ihr thut's und nennt nicht klug
Sie, die liebend nicht gerüstet
Gegen Falschheit ist und Trug,
Und vertrauend wird belistet.

Aber wenn sie euch entflog,
Dann erhascht ihr sie nicht wieder,
Und nur, wo man nie sie trog,
Tönen neu dann ihre Lieder.

Rückerinnerung.

O Lieb, wie kann man küssen
Wen man im Busen haßt,
O Lieb, wie kann man missen,
Wen ganz das Herz umfaßt?

Wie kann ein Lenz sich heben,
Wenn nie die Sonne wach?
O Lieb, wie kann man leben,
Wenn schon das Herze brach?

Ach! unter diesen Sternen,
Wo Blüth' auf Blüthe fällt,
Man soll gar Vieles lernen
In dieser argen Welt.

Nichts ohne bessern Ersaz.

„Laß das Träumen, laß das Sorgen,
Weg mit dem geliebten Schmerz,
Blüthen bringt der frische Morgen,
Nur empor, gedrüktes Herz!

„Nur hinaus, die Haine blühen,
Höre, wie der Bach dich grüßt,
Blik' umher, die Lippen glühen,
Küß' nur und du bist geküßt!“

Sei vergessen denn mein Träumen,
Doch nur, wenn der Ernst mich ruft,
Und die Brust sich ohne Säumen
Baden kann in Thatenluft.

Vor die rechte Thüre!

Und als ihr Herzchen für mich schlug,
Weil goldne Frucht mein Garten trug,
Da stand der Eingang offen genug,
Ihn nicht zu finden war nicht klug.

Er sprach: „Nicht trink' ich gern allein,
Drei Freunde lieb' ich oder vier,
Ein Fläschchen hab' ich guten Wein,
Ich hätte gerne wen bei mir."

Er gehet hin, wo sie nicht sind,
An falscher Thüre klopft er an,
Wo Niemand ist, lädt er geschwind,
Er sagt's der Wand, der gute Mann.

Als nun die Zeit am Abend kam,
Wo er gesessen gern beim Wein,
Es sehr den Edlen Wunder nahm,
Denn Niemand fand sich bei ihm ein.

Glaub's jede Seel', wir sagen's ihr,
Gerad' und offen es heraus,
Sobald nur recht geladen wir,
Gewiß wir blieben niemals aus.

Und als ihr Herzchen für mich schlug,
Weil goldne Frucht mein Garten trug,
Da stand der Eingang offen genug,
Ihn nicht zu finden war nicht klug.

Nächtlicher Gang.

Regt sich nichts im ganzen Wald,
Als der Wind im Baume,
Ist die Nacht so frisch und kalt,
Liegt die Welt im Traume,
Denk' ich mir den hellen Tag,
Wo die Hirsche springen,
Saatenfelder, Lerchenschlag,
Und der Vögel Singen;

Denk' ich ruhigen Genuß
Und ein warmes Stübchen,
Denk' ich, wie mit süssem Kuß
Grüssen wird mein Liebchen;
Sieht kein einz'ger Stern hervor,

Will den Weg schon finden,
Saust der Wind mir auch um's Ohr,
Ist's für meine Sünden.

Ja für meinen Sündenschwall
Darf er billig sausen,
Auf mich stürzen und mit Schall
Mir im Haare zausen:
Weil ich manche schöne Zeit
Unbedacht verscherzet,
Und aus lauter Blödigkeit
Nicht mein Herz geherzet.

Weil ich unbegreiflich dumm
Mich verschloß und klagte,
Weil ich, wie ein Fisch so stumm,
Nichts zu sagen wagte.
Aber nun auch mit Geduld
Will ich Alles büßen,
Einzubringen meine Schuld
Tausendmal sie küssen.

Lustig fort in schwarzer Nacht!
Mag der Himmel scherzen.
Lustig fort! wo Liebe wacht,
Finden sich die Herzen.
Ist kein einz'ger Vogel wach,
Sing' ich selbst ein Liedchen,
Bin ich aber unter Dach,
Lohnt sich erst mein Müthchen.

Wanderers Lied.

Droben auf stiller Au,
Ohne Rast und Ruh,
Wolken, wohin?
Über das lichte Blau,
Immer zu, immer zu,
Aber wohin? wohin?

Über Gebirg und Thal,
Durch Felsen und Wald,
Wandrer, wohin?
Über den Steg so schmal,
Über den Schnee so kalt,
Aber wohin? O wohin?

Zweiflers Lied.

Versandet ist des Baches Quell,
Das Herz in Lebensgluth versandet,
Und mit dem Born verdarbet schnell
Ihr Blumen, die im Kranz ihr standet.

Und wird der Bach einst wieder neu
Ergehen sich in lichten Wellen,
Und wird mein Herz einst wieder frei
In junge Blüthenbilder quellen?

Gesunkene Hoffnung.

Schon der erste Frühlingsfalter
Ist entstiegen seiner Gruft,
Voll des Lebens zieht und wallt er
Hingegeben an die Luft.

Herz, in dir verschloß'nes, loken
Solche Lüfte dich nicht auch?
Wird dein Pulsschlag immer stoken,
Fühlst du nie den Frühlingshauch?

„Hinzugeben meine Schwinge
Gib die Luft, die mich belebt;
Dann auch, wie dem Schmetterlinge,
Wächst der Flügel, der mich hebt."

Die einsame Blume.

Im stillen Heiligthume,
Des Waldes tiefster Nacht,
Die schönste Himmelsblume
Aus ihrem Keim erwacht.

Es treibt zu lichtem Blühen
Den Keim ein inn'rer Drang,
Und aus dem Kelche sprühen
So Duft als süsser Klang.

Doch wird kein Aug' erbliken
Der Farben edle Pracht,
Doch wird kein Herz erquiken
Des Duftes süsse Macht.

Und schwellen wird und rauschen
Aus ihrem Kelch der Klang,
Doch wird kein Ohr erlauschen
Den wunderbaren Sang.

Die hohen Palmenbäume,
Sie lauschen aber all',
Es lernet Liebesträume
Von ihr die Nachtigall.

Die tiefen Schatten kühlen
Um sie die Luft gelind,
Und schmeichelnd Weste spielen
Her um das Himmelskind.

Die Sprossen alle neigen
Sich nach der Blume hin,
Die Blüthen alle beugen
Sich ihrer Königin.

Und ach! die Wunderblume
Sich doch nicht selig wähnt,
Aus ihrem Heiligthume
An Menschenbrust sich sehnt.

Ganzer Genuß.

Mit Blumen kränz' ich meinen Freudenwagen,
Die Farbenpracht mit Eichengrün durchschlungen,
Von Frühlingsluft und Morgenduft umrungen
Soll das Gespann mich raschen Fluges tragen.

Hinweg du Sorgentand und banges Zagen,
Blüh' auf, mein Herz, vom Sonnenschein durchdrungen,
Die Jubelluft sei laut hinausgesungen,
Ein andermal das Mühen oder Klagen!

Ein andermal mag mir der Tag entspriessen,
An dem es wieder gilt mit Kraft zu streben,
Dann soll den ganzen Mann die That auch haben.

Läßt doch die Freude sich auch nur geniessen
Von dem, der offnen Sinns ihr ganz ergeben
Sein Sorgen all' hat ohne Scheu begraben.

Wanderers Erinnerung.

O milde Luft, um meine Loken wehe,
O blauer Himmel leuchte sanft und helle,
Daß neu sich mir belebe jene Stelle,
Und daß ich sie recht innig vor mir sehe!

Noch einmal, kindlich Wesen, vor mir stehe!
Wie mild entströmte deines Mundes Quelle:
„Bist du's, so lang ersehnt an dieser Schwelle,
Und kommst und bleibst du nun in unsrer Nähe?"

Ach nein! ich war ein heimathloser Wandrer,
Nur kurze Rast und kühlen Trankes Labe
Erbat ich mir, um weiter dann zu ziehen.

So ward mein Los; Ersehntes muß ich fliehen,
Es treibt mich fort an ewig regem Stabe,
Und meine holden Blumen pflükt ein Andrer.

Wanderers verlorene Liebe.

1.

Cypressen auf dein Grab, du liebe Todte!
Vom frühen Rosenbaum ein edles Reiß,
Zu Häupten dir der Liljen blendend Weiß,
Dir sollen Blumen blühen, weiß' und rothe.

Wie blühtest du noch erst so licht und drohte
So nah' Verblüh'n dir, du der Blumen Preis!
Zum schönern Blüthenstrand aus ihrem Kreis
Fuhrst du hinaus in deinem leichten Boote.

Und dringt zu dir hinüber unser Klagen,
In deine Seligkeit, die nichts mehr trübt,
Und sind nicht ganz dir fremd die ird'schen Lose;

So laß durch bittre Thränen es dir sagen,
Daß ich dich, Reine, inniglich geliebt,
Und auf dein Grab nun pflanze Lilj' und Rose.

2.

„Ach! wie so leicht war mir mein junges Leben,
Eh' ich heraustrat aus der Kindheit Pforten;
Er kam und ach! sein Bild an allen Orten,
Ich seh' es nun vor meiner Seele schweben.

Würd' er nur einmal an die Brust mich heben,
Mir Ruh' verleih'nd in Kuß und Liebesworten!
Ohn' ihn kann unter allen ird'schen Horten
Dem Herzen ach! das Grab nur Ruhe geben.

Und doch — er soll nicht meine Schwachheit merken,
Er soll mir gleich den andern Allen scheinen,
Ich will voll Stolz mich über mich erheben.

Ich will mich gegen meine Thränen stärken,
Und sie hinab in's tiefe Herz mir weinen. —
Ach! wie viel leichter war mir einst das Leben!“

3.

„Reich' mir die Hand, die liebe Hand zum Tanze
Du schlingst des Armes Band mir um die Hüfte
Und läß't mich schweben, wie durch Blüthendüfte
Das Elfenmädchen schwebt im Mondesglanze.

O daß ich strahlte recht im Mädchenkranze,
Ihm meine Stimme wär' wie Frühlingslüfte,
Er mich zu tragen durch des Lebens Klüfte
Gelobend, für mich schwäng' einst Schwert und Lanze!

O sel'ger Augenblik, in dem ich liege
An seiner Brust, um ihn, o Seele, fliege
Mit starkem Rauschen, siege, Seele, siege!

Ihr Geistesblüthen alle, blühet, blühet, -
Ihr Fingerspizen feurig Leben sprühet,
Daß er in Lieb', o Gott, um mich erglühet!"

4.

„O gib die Hand, die liebe Hand zum Tanze!
Du schlingst des Armes Band mir um die Hüfte
Und läß't mich schweben, wie durch Blüthendüfte
Das Elfenmädchen schwebt im Mondesglanze.

Und doch, was mahnt in dieser Kerzen Kranze,
In diesem sel'gen Zittern aller Lüfte
Mich immer an die Einsamkeit der Grüfte
Und jene Ruh', die ächte Grabespflanze?

Ach! sel'ger wär' ich wohl in stiller Laube,
Wenn dort sein Arm mich würde sanft umwinden,
Uns seh'n und hören nur die fromme Taube.

Zur Seligkeit gehört der Ruhe Labe,
Doch ach! mein Freund will einsam mich nicht finden
Und Ruh' ohn' ihn, wo ist sie, als im Grabe?“

5.

„Leicht ist der Sinn der fröhlichen Gesellen,
In ihre Hand das volle Glas sie fassen,
Die Wangen röthen sich, statt zu erblassen,
Wenn schon entflieh'n die Stunden, ach! die schnellen.

Ihr hört nicht, wie der Sänger Töne schwellen,
Wie rührend klingt das schmerzliche Verlassen,
Ihr wißt nicht, wie ich muß das Leben hassen,
Daß ich verschluken soll die Thränenquellen.

O Gott! von ihm, von ihm nun muß ich scheiden,
Mein ganzes Leben ist nun öd' und kläglich,
Von Freuden leer und angefüllt von Leiden.

Und ach! wie muß es mir den Schmerz noch schärfen
Daß mir sein Abschied scheinen soll erträglich,
Und ich nicht darf mich an die Brust ihm werfen."

6.

„Ich bin allein. O Herz, nun magst du beben,
Denn Lust und Schmerzen hast du recht verspüret,
Die Lippen hat er scheidend mir berühret,
Den ersten Kuß, den lezten mir gegeben.

Nun ist es tiefe Nacht. Von dürren Stäben
Der Fakeln Kerzen haben sie geschnüret,
Ein helles Feuer schweigend angeschüret,
Ihm das Geleite durch die Nacht zu geben.

Jezt geht er nieder durch das Thal und immer
Schwingt er die Fakel grüssend in den Händen,
Wie dank' ich euch, daß ihr ihn anzeigt, Flammen!

Doch kleiner wird und schwächer stets der Schimmer;
Und wird der Stern in Asche nun verenden,
Auf immer sinkt mein Licht in Nacht zusamen."

7.

„Nie war mein Los mit deinem Los verbunden,
Stets warst du heiter und ich stets befangen,
Ich konnte nur an deinem Bilde hangen,
Du hingest an dem Scherz der frohen Stunden.

Nur einmal, als geöffnet alle Wunden,
Des Abschieds Zähren mir das Aug' bezwangen,
Und als du trugst nach meinem Kuß Verlangen,
Da haben unsre Seelen sich gefunden.

Seitdem ist wieder unser Weg geschieden,
Unruhig mußt in weiter Welt du schweifen,
Mir aber ist ganz nah' der Gottesfrieden.

Dich können nicht der Liebe Dornen stechen,
Mir aber, wenn die ersten Früchte reifen,
Bald wird in frühem Tod das Aug' mir brechen."

8.

Es ist vorbei. Süß schlummerst du, o Stille!
Der sanfte Schlaf nahm von dir Gram und Noth,
Rings ist bestreut dein Sarg mit Rosenroth;
Du schlummerst nur in deiner Jugend Fülle.

Ein Lächeln schwebt noch über deiner Hülle,
Kein Leid ist mehr, das, Liebende, dir droht;
So leicht berührte deinen Mund der Tod,
Als wäre zu zerstören nicht sein Wille.

Ach! was verbargest du in deinem Herzen
Das heisse Sehnen mir, das dich beseelt?
Warum zerstörtest du der Liebe Lenze?

Nun liegst du bleich im Scheine stiller Kerzen,
Der Tod hat deiner Jugend sich vermählt,
Und statt der Myrthen bring' ich Todtenkränze.

Gedächtnißmäler.

---

1. Dem Vater.

Ich weiß, klein ist, was Menschen flieh'n und hassen,
Ich weiß es, es ist klein, was sie begehren,
Ich weiß es, daß Jahrtausende nicht lehren
In andrem Geist zu wählen und zu lassen.

Und dennoch glaub' ich, daß man warm erfassen
Das Leben kann und göttlich sich bewähren.
Ich will, o Flamme, priesterlich dich nähren,
Und werd' ich drum verfolgt auch und verlassen.

Denn Liebe nur ist groß und wo diß Eine,
Wohl Selt'ne fehlt, bleibt unerwekt der Bronnen,
Der erst das Leben gibt dem blosen Scheine.

Und so wird auch mein Wunsch vor Gott bestehen,
Möcht' mir ein Sohn, schließt sich mein Aug' der Sonnen,
In gleichem Geist zu meinem Grabe gehen!

---

2. Der Schwester.

Du wardst nicht müde, wenn du nur erquiken,
O sanfter Engel, konntest deine Lieben,
So manche Stunde bist du wach geblieben
In stiller Nacht, kein Schlaf konnt' dich umstriken.

Schneeglökchen brachst du dir, mit klaren Bliken
Dein Bild zu sehen fühlst du dich getrieben
In ihrem Welken, denn es stand geschrieben:
Wie sie wird dich ein früher Tod auch kniken.

O daß du konntest diesen Schmerz ersparen
Uns, die du nie mit einem Blik betrübtest,
Dem Tod Geweihte in den Blüthenjahren!

Und muß es sein, mußt du uns sterbend kränken,
Du, Liebe ganz, beglükest, die du liebtest,
Nach deinem Tod noch durch dein Angedenken.

3. Dem Bruder.

Mein kurzes Leben ist mir schwer gewesen,
Der Krankheit Arme hielten mich umfangen,
Ein rastlos Leiden, schmerzenreiches Bangen,
Bis ich davon im Tode nun genesen.

Die ihr zu eurem Liebling mich erlesen
Und einst um mich gebetet mit Verlangen,
O weinet nicht, es ist nun aufgegangen,
Was dort noch Knospe war in meinem Wesen.

O weint nicht, daß ich mußte von euch scheiden;
Was ihr gekonnt, habt ihr mir treu gewähret,
Ganz nahm mir Gott nun ab die schweren Lasten.

Ein reiner Engel bin ich frei von Leiden,
Und danke dem, der mich so früh verkläret,
Im Licht nun läßt den jungen Dulder rasten.

4. Dem Freunde.

1.

Erschlagen liegst du von den eignen Händen.
Unsel'ger Freund! O laßt mich um ihn klagen!
In meinen Armen hab' ich ihn getragen
Und kann mein Herz nun nicht mehr von ihm wenden.

War denn kein Strahl vom Himmel zu versenden
In deine Brust, davon es mußte tagen?
Kein Seher, der dir lösete die Fragen,
Ob denen du verzweifelnd mußtest enden?

Aus deiner Seele sprangen reiche Quellen
Von Lieb' und Licht hinaus nach allen Seiten,
Und konnten nur dich selbst dir nicht erhellen.

Half denn kein Gott die Angst dir niederstreiten?
Ach! hätten dich ergriffen wilde Wellen
Und dich gerettet aus des Zweifels Weiten!

2.

Im Wolkendunkel rang die schwarze Nacht,
Kein Sternbild war am weiten Himmelsbogen,
Es kam der Sturm mit Wuth herangezogen,
Die Wipfel niederbeugend seiner Macht.

Aus der Gewitterwolken tiefem Schacht
In's Dunkel hin die irren Blize flogen,
Und auf des Donnerschreis gewalt'gen Wogen
Getragen ward des Flammenpfeiles Pracht.

Doch jedes Blizes plözliches Gefunkel,
Dir wekt' es nur des steten Lichts Bedürfniß
Und zeigte tiefer nur das tiefe Dunkel.

Es faßte schüttelnd dich der wilde Zweifel,
Und drükte in des innern Kriegs Zerwürfniß
Dir in die Hand das Mordgewehr der Teufel.

3.

O Vater, der du von lebend'gem Lichte
Die Quellen ausströmst, laß empor sich schwingen
Zu dir mein Fleh'n: o laß die Strahlen dringen
In seine Nacht von deinem Angesichte.

Barmherz'ger, geh' nicht mit ihm zu Gerichte,
Du siehst den Willen an, nicht das Vollbringen;
Laß seinen Durst zu löschen ihm gelingen
Mach' ihm sein Lichtbedürfniß nicht zu Richte.

Ach! er war dein und suchte dich mit Sehnen;
O lasse dich, Allvater, von ihm finden
Und gnädig endige sein ängstlich Wähnen.

Gib ihm zu trinken deinen Wein der Wahrheit,
Die Augen mache sehend ihm, die blinden,
O nimm ihn auf in deines Himmels Klarheit.

Trostlied der Mutter.

Geistliches Lied.

Zu dir will ich mich wenden,
Der jede Wunde heilt,
Du wirst auch Tröstung spenden,
Wo Schmerz du zugetheilt;
Auf dich darf ich vertrauen,
Du kennest Gram und Leid,
Froh werd' ich einst dich schauen
In deiner Herrlichkeit.

Es sanken mir die Lieben
Ach! in die frühe Gruft,
Ich bin verwaist geblieben,
Bis mich dein Engel ruft,
Vereinsamt ist mein Leben,
Ach! ohne Halt und Ziel;
Du hast mir viel gegeben,
O Gott! du nahmst mir viel.

Dir darf mein Leid ich klagen,
Herr! du verkennst mich nicht,
Dir darf ich Alles sagen,
Du gibst dem Jammer Licht;
Dir darf ich es vertrauen,
Daß mir das Herz fast springt,
Und daß auf dich zu bauen
Beinah' mir nicht gelingt.

Denn wo ich hin mag bliken,
Ist Alles trüb und leer,
Nichts wird mich je beglüken
Auf dieser Erde mehr:
Aus meiner Seele Wunden
Das Blut in Strömen bricht,
All' Licht ist mir verschwunden, —
Nur dein Licht schwand mir nicht.

Drum will an dir ich halten
Mit Kraft und Freudigkeit,
Laß deine Gnade walten
In meinem tiefen Leid;
Du wollest zu mir kommen,

Schenk' meiner Seele Ruh'!
Was du mir auch genommen,
Der's nahm, das bist ja du.

Wo jezt ich bin betrübet,
Werd' ich nach Erdennacht
Einst seh'n, wie du geliebet,
Wie du es wohlgemacht;
Auf deine Weisheit bauen
Darf ich mit Zuversicht,
Durch Nacht werd' ich dich schauen
In deiner Himmel Licht.

Drum will ich froh mich wenden
Zu dir, der Wunden heilt,
Du wirst auch Tröstung spenden
Wo Schmerz du zugetheilt;
Du hellst die Nacht der Erden,
Du linderst Gram und Leid,
Froh werd' ich wieder werden
In deiner Herrlichkeit.

Zweite Abtheilung.

Bedeutungsloses Spiel.

Sich mit Blumen bewerfen, o Kind,
Ist ein ergözliches Spiel.
Küsse zur Strafe mich, küß' mich geschwind,
Werf' ich und treff' ich zu viel.
Meine Geschosse Blumen nur sind
Und eine Blum' ist ihr Ziel.
Sich mit Blumen bewerfen, o Kind,
Ist ein ergözliches Spiel.

Frage darum nicht, was heißt es, was soll
Solches Getändel nur sein?
Wenn mir die Seele der Tändelei voll,
Laß sie zum Scherz sich ihr weih'n.
Mancher Klang in die Luft schon erscholl
Ohne Bedeutung hinein.
Frage darum nicht, was heißt es, was soll
Solches Getändel nur sein?

Wenn das Geworfene Blumen nur sind,
Lasse gewähren das Spiel,
Wenn sie nur farbig und duftig, o Kind,
Werth sind zu treffen ihr Ziel.
Da sie mir brachte der Frühling gelind,
Wähl' ich und sondr' ich nicht viel.
Wenn das Geworfene Blumen nur sind,
Lasse gewähren das Spiel.

Ein Liebesfrühling.

---

1. Dedikation.

In die Mitte meines Lebens
 Bist du plözlich mir getreten;
 Um dich kreisen als Planeten
 Die Gedanken nun und beten:
Laß uns fleh'n, o Sonne, nicht vergebens.

Ohne Blüthen war mein Garten,
 Bis du kamst in seine Räume,
 Siehe nun, die Knospensäume
 Röthen sich, es blüh'n die Bäume,
O! so laß sie nicht auf Sonne warten.

Ach! da klanglos war mein Leben
 Senkte sich dein Strahl mir nieder.
 Und nun wachen auf die Lieder;
 Laß, o laß mich ihr Gefieder
In den Himmel deiner Liebe heben.

Laß, o Heilige, mich hoffen.
Hebt denn nicht empor vom Staube
Der vertrauensvolle Glaube?
Und im Aug' dir, reine Taube,
Seh' ich ja den ganzen Himmel offen.

---

2. Wir kümmern uns nichts darum.

Bleibe nur am Fenster steh'n,
Sei, mein Lieb, nicht unentschlossen;
Sag', wen hat es denn verdrossen,
Wenn wir Aug' in Aug' uns seh'n?

Ängstigt's dich, daß gern die Welt
Ein sich drängt dem Heiligthume,
Und der zarten Liebesblume
Knospen aus einander schält?

Eh' die Welt nur hatte Acht,
Ist uns ganz der Lenz erglühet,
Ist ja völlig aufgeblühet
Unsre Liebe über Nacht.

Darum wollen wir es treu,
Offen es der Welt bekennen,
Wie wir lieben, wie wir brennen,
Es gestehen ohne Scheu.

Mögen merken sie's und seh'n,
Daß du mir, Geliebte, minnig,
Und daß ich dich liebe innig.
Bleibe nur am Fenster steh'n.

---

3. Kann ich ihr genügen?

Eines hat mir unter Allen,
Stets besonders wohlgefallen:
Wenn du deine Augenlieder
Stille schlägst zur Erde nieder.

Wie die Perle lichtgetränket
Ruhet in sich selbst versenket,
Ruhest du in dich gewendet,
Denn du bist in dir vollendet.

Eines hat mir unter Allen
Wahrlich doch noch mehr gefallen:
Wenn dein Aug' sich wieder hebet,
Deine Seele zu mir schwebet.

Kann ich dir, geliebtes Leben,
Was dein Herz verdienet, geben,
Wenn dein Ich sich zu mir wendet,
Bist du dann in mir vollendet?

4. Laß den Himmel mit dir schalten.

Immer dacht' ich, schwarze Augen
Sind es, welche für mich taugen,
Denn das Aug', das sanfte blaue,
Füllt sich gar zu leicht mit Thaue,
Willen und Gefühl sind wohl nur laue.

Und nun sind es dennoch keine
Andern, als so himmlisch reine,
Die sich in das Herz mir neigen,
Mich mit Wiegenliedern schweigen,
Vollste Himmelsseligkeit mir zeigen.

Will der Himmel mit mir schalten,
Frei mein Glük mir zu gestalten,
Sollt' ich da in stolzen Wahnen
Und nach vorgefaßten Planen
Suchen in mein Eden andre Bahnen?

5. Einst werden wir es uns sagen.

Oft noch werden wir uns fragen,
Wenn wir uns am Herzen tragen:
„Dachtest damals du an mich?“

Und wir werden auf die Fragen
Dann, o Liebling, stets uns sagen:
„Freilich dacht' ich da an dich;

„Damals an den sonn'gen Tagen,
Damals in des Sturmes Jagen,
Und als goß der Regen sich;

„Da an jenen Nachmittagen,
Bei der nächt'gen Gloke Schlagen,
Und als scheu die Nacht entwich;

„Damals auch bei Müh'n und Wagen,
Da in stillem Schmerz und Klagen,
Immer, immer dacht' ich dich.“

Und wir werden dann uns fragen:
„War der Tag nur zu ertragen,
Als ich noch nicht dachte dich?“

6. Die Liebe bleibt lebendig.

Heute wollten sie, mein Licht,
Machen mich von dir abwendig,
Laß sie, sie vermögen's nicht,
Und die Liebe bleibt lebendig.

Mögen reden sie mit List
Klug sich denkend und verständig,
Du mir Herz im Herzen bist,
Und die Liebe bleibt lebendig.

Ja verlacht nur habe ich
Jener Thoren Zunft inwendig.
Wie könnt' ich betrüben dich?
Und die Liebe bleibt lebendig.

Ach! ich kenne dich genug,
Die mir, ihrer Wahl geständig,
Ihren Lenz entgegentrug.
Und die Liebe bleibt lebendig.

Aber mich, mich kennt ihr nicht,
Wißt nicht, daß sie mir nothwendig,
Wie der Blume Sonnenlicht.
Und die Liebe bleibt lebendig.

Mehr als Alles bist du mir
Heut und morgen und beständig,
Ach! mein Herz, es ruht in dir.
Und die Liebe bleibt lebendig.

---

7. Sie hatten Einen gefangen.

Sie hatten Einen gefangen
An einer scharfen Angel,
Sie sprachen: „Wir lassen ihn hangen,
Und können ihn später noch langen,
Wir leiden nun keinen Mangel.“

Er sah, man wollte verspeisen,
Ihn bringen zur Küch' und zu Tische,
Da sprach er nach einigem Reissen:
„Lebt wohl! Ich geh' noch auf Reisen,
Sucht euch nur andere Fische!“

Der Goldfisch hat gerissen
Sich los von geschliffener Angel,
Der Mund, der ihm zerschlissen,
Hat nicht mehr angebissen,
Ich weiß nicht, leiden sie Mangel.

In einer Fischerin Neze
Ist willig er später gegangen;
Daß er ihr Auge nun leze,
Mit Glanz und Sprüngen ergöze,
Das ist nun und bleibt sein Verlangen.

8. Sie ist deine erste Liebe.

Durch die alten Liebeslieder
Blättr' ich hin und blättr' ich wieder,
Und es will mir unter allen
Nicht ein einz'ges mehr gefallen.

Üppig Freuen, thöricht Klagen,
Schnell Verzweifeln und Verzagen,
Von Gefühlen eine Wildniß,
Nirgends, wie du Lieb, ein Bildniß.

Nun erst ward die Liebe Wahrheit,
Nun erst ward dem Leben Klarheit,
Nun gedeihet erst mein Aker,
Nun erst wird der Sinn mir waker.

O wie viel bist du ihr schuldig,
Herz, die dich erträgt geduldig
Mit der Narbe manchen Risses!
Merk' es, Herz, und nie vergiß es!

---

9. Im April.

Kind, du denkst wohl, im Aprilen
Kann man wenig sich beschweren,
Hab' ich manchmal eignen Willen;

Soll es doch nicht lange währen,
Frommer will ich sein im Maien,
Aber ich muß dich belehren:

Unsrer Frühlingsmonde Reihen
Führet der April, o Liebe;
Manches kann man ihm verzeihen.

Aber wenn er gar zu trübe,
Wird der Mai zu Vieles schuldig,
Und der Knospen Frühlingstriebe

Brechen endlich ungeduldig
Ihre Hüll' und wenn sie schauen
Nun ein Wetter, so unhuldig,

Schaudern ängstlich vor den rauhen
Winden sie, die muntern Vögel
Singen nicht, nicht blüh'n die Auen,

Und der Wolken lichte Segel
Schwimmen nicht im Blau, und weh,
Sagt die alte Bauernregel,

Thut der Saat Aprilenschnee,
Ja, ich sag' es dir im Stillen,
Thut sogar dem Herzen weh.

Und das ist doch nicht dein Willen?

---

10. Banges Fernesein.

Wär' ich der Span an deiner Wand,
Nur um dir nah zu stehen,
Wär' ich die Blüth' in deiner Hand,
Ich wollt' in ihr vergehen.

Wär' ich die Schwalbe, welche streicht
Am Fenster dir vorüber,
Wär' ich des Auges Blik, der reicht
Zu dir, zu dir hinüber!

Nicht Blumen und nicht süsse Frucht
Kann ich dir, Liebste, reichen,
Es ist mein Auge, das dich sucht,
Mein einzig Liebeszeichen.

O Herz, so hoher Liebe voll,
Wie soll sie dich erkunden,
Und wissen, ob sie lieben soll,
Was sie in dir gefunden?

11. Ob ich mich mit ihr messen kann?

Daß ich wohl in allen Dingen
Ihr nicht gleiche, sag' ich ehrlich,
Mich zu ihr empor zu schwingen,
Wird mir wohl gelingen schwerlich.

Jene Innigkeit und Reinheit
Ist nun schon nicht zu erreichen,
Ohnediß die Ungemeinheit
Ihres Denkens sonder Gleichen.

Wenn ich so mich selbst betrachte,
Und es überlege reiflich,
Ist mir, was mich lieb ihr machte,
Selber völlig unbegreiflich.

Und so sei's auch unverhehlet,
Daß an mir gar wenig bliebe,
Wenn nicht Alles, was mir fehlet,
Mir ersezte ihre Liebe.

12. Drohender Verlust.

Qualvoll in ängstlicher Stunde
Schwankt mir der Hoffnungen Schimmer;
Soll ich gebannt sein vom Munde,
Ihr von dem Herzen und Blik?

Schonen soll sie mich nimmer,
Sagen mir sichere Kunde,
Ob ich geträumt nur vom Glük.

Ach! und doch weil' ich noch immer,
Halte die Frage zurük.

13. Aufmunterung.

Wie bist du doch so blöde,
Und ach! so ganz zerschlagen?
Und doch mußt du dir sagen,
Sie liebt dich ganz gewiß.

Die Wangen deket Röthe,
Blei liegt dir in den Gliedern,
Kannst du denn nichts erwidern
Ihr, die dich liebt gewiß?

Frisch auf, mein Freund, so spröde!
Faß' sie am lieben Köpfchen,
Und küß' dich satt, o Tröpfchen!
Sie liebt dich ja gewiß.

14. Unschlüssigkeit.

Soll ich gehen oder bleiben,
Nach dir bliken oder nicht,
Soll ich sprechen oder schreiben,
Oder ist zu schweigen Pflicht?

Such' ich dich, dir zu gefallen,
Könnt' es werden dir zu viel,
Bleib' ich, um nicht aufzufallen,
Schein' ich dir vielleicht zu kühl.

Wird mein Aug' sich zu dir lenken,
Deucht dich's wohl ein loses Spiel,
Schlag' ich's nieder, kannst du denken,
Daß vielleicht du nicht sein Ziel.

Meine Rede kannst du meinen,
Reißt zu früh dich in's Gewühl,
Und verzagt kann ich erscheinen,
Heiß' ich schweigen mein Gefühl.

Um mein Thun bin ich beklommen;
Und wenn deine Lieb', mein Licht,
Mir zu Hülfe nicht wird kommen,
Kann besteh'n ich vor dir nicht.

---

15. Er wird prosaisch.

Die Geschichte meiner Seelenliebe
Wünscht' ich früher keiner andern ähnlich,
Zu den schönen Tagen wünscht' ich trübe,
Einen Schiksalswechsel ungewöhnlich,
Daß ich mich in rechter Treue übe.
Früher war ich gar romantisch.

Und nun da mein Schwälbchen ich erbliket,
Bleibt mir die Romantik straks vom Leibe,
Und ich hielte mich zumeist beglüket,
Wenn ich's heute noch bekäm' zum Weibe,
Und ein Nestchen, das sich für uns schiket.
Gar nicht mehr bin ich romantisch.

16. Neue Erkenntniß.

Sie sprach: Schwach ist das Auge mein,
Ich fühlt' es nie so sehr,
Mein Sang nicht voll genug und rein,
Es fällt auf's Herz mir schwer,
Mein Wort, es sollte inn'ger sein,
Es schien mir nie so leer.

Ich spreche: Du bist, mein einzig Glük,
In Allem wunderbar
Bedacht vom liebenden Geschik;
Dir ward ein Andres klar:
Was Töne sind und Wort und Blik,
Wardst liebend du gewahr.

17. Nachhülfe in der Erziehung.

Deiner Mutter werd' ich klagen,
Daß sie dich, mein Kind, verzogen,
Und ich muß es fast ihr sagen,
So du wild ihr ausgeflogen;

Daß sie recht dich zank' und schmähe,
Wenn zur Besserung erbötig
Du nicht bist, denn wie ich sehe,
Hast du noch das Zanken nöthig.

Sage, Kind, was soll die Jugend
Nie vergessen, immer lieben?
Wahrheit ist die erste Tugend,
Die ein Kind soll immer üben.

Und nun hat dein Mund, du Böse,
Stets zu sagen noch verzogen,
Was ich doch im Auge lese,
Daß dein Herz mir ist gewogen.

Sag's nur frei, ich will nicht schelten,
Denn zu lieben ist nicht Sünde,
Ja ich will sogar vergelten
Sein Bekenntniß solchem Kinde.

---

18. Als sie verloren schien.

Eine Thrän', eine Thrän' in sein Grab
Von dir, o treue Liebe;
Dann schaufelt die Erde hinab
Auf den Pilger so trübe!

Es sei ihm die Erde leicht,
Leichter als diese Lüfte,
Um den sich kein Himmel erweicht,
Erbarmen sich nun die Grüfte!

Eine Thrän', eine Thrän' in sein Grab,
Geweihtes Wasser der Liebe,
Sie wasche die Sünden ihm ab,
Daß die Seel' nicht zerstiebe!

Aufgeh' ihm in Ewigkeit,
Was gestreut er an edelem Samen!
Gelobet und gebenedeit
Sei Gottes Barmherzigkeit! Amen.

---

19. Als sie ausgeflogen war.

Du bist nun ausgeflogen,
O liebe Taube mein,
Und ziehst in weiten Bogen,
Die Schwingen blendend rein;
Es mag dir wohl behagen
Hoch in der blauen Luft,
Wenn dich die Flügel tragen
Dahin im Blüthenduft?

Ich wünsche, daß dich freue
Der Blik in weite Welt,
Und daß dir all' das Neue
Mit Lust in's Auge fällt;
Doch komm' mir endlich wieder,
Wenn sich erlabt dein Blik,
Sink' an die Brust mir nieder,
Komm' mir, o komm' zurük!

Denn ach! wer sollte bringen
Den frischen Ölzweig mir,
Würd' es mir nicht gelingen
Ihn zu empfah'n von dir?
Es bangt mir oft der Glaube,
Doch bald ermann' ich mich,
Zulezt sehnt doch die Taube
Nach ihrer Heimath sich.

---

20. Warum sollten wir es uns verhehlen?

Willst du mir kein Zeichen geben,
Daß dein Herz nicht gleich dem Wind,
Ist's dein Ernst, soll ich denn schweben
Stets in Angst und Furcht, mein Kind?

Kannst du nicht am Vorhang ziehen,
Um den Tag zu lassen ein,
Nicht ein wenig dich bemühen,
Aufzuthun dein Fensterlein?

Kannst du aufseh'n nicht und bliken
Einmal nur zu mir in Luft,
Deine weissen Hände drüken
Nur ein wenig an die Brust?

Eine Freude mir zu gönnen,
Wird es dir denn gar so schwer,
Deine Liebe zu bekennen,
Kränkt es deinen Stolz so sehr?

Sieh mich an! ich bin bescheiden,
Im Enträthseln nicht geübt,
Du mußt handeln, nicht blos leiden,
Wenn dein Herz mich innig liebt.

Laß die Welt ihr Unglük tragen,
Wenn sie thöricht und verkehrt;
Wer soll Wahrheit, sag' mir, wagen,
Wenn's den Liebenden verwehrt?

Wir, wir wollen es uns sagen,
Was ein volles Herz uns lehrt,
Und um uns die Arme schlagen
Unbedingt und unbethört.

---

21. Volles Liebegefühl.

Eine Rose küß' ich statt deiner,
Die der Wind entgegen mir trug,
Schwellende Lippe ruhet an meiner;
Eine Rose küß' ich statt deiner.
Ach! ich küsse sie nimmer genug.

Eine Lilie sollt' ich kosen,
In sie senken der Küsse Fluth,
Hätte die Lilie die Lippe der Rosen;
Eine Lilie sollt' ich kosen,
Hätte die Lilie der Rose Gluth.

Eine Rose küß' ich statt deiner,
Frage sie tausendmal, liebest du mich?
Deine Lippe ruhet an meiner,
Eine Rose küß' ich statt deiner,
Lilienmädchen, ich liebe dich.

22. Befestigter Entschluß.

Und konnte sie so mich lieben,
Das stille schüchterne Kind,
Daß nun an meinem Munde
Ihr Odem gehet lind;

Und konnte sie so mich lieben,
Daß sie am Auge mir hängt,
Und daß ihr klopfender Busen
An meine Brust sich drängt;

So kann ich sie nie verlassen
Um keine Gefahr und Noth;
Es gehen und wehen die Stürme,
Die Liebe blüht frühlingsroth.

O Liebe, du blühest ewig,
Draussen wohl stürmt es und weht's;
Stürm' es, ich liebe dich heute,
Stürm' es, ich liebe dich stets!

23. Verschiedenheit.

Als ich noch Liebe nicht empfand,
Mir noch das Herz nicht blühte,
Wie anders war der grüne Strand,
Und unter ihm die Wellen!

Und als ich Zweifel mir erfand,
Von Haß und Eifer sprühte,
Wie anders war der grüne Strand,
Und unter ihm die Wellen!

Und seit ich nun dein Herz verstand
Und weiß, wie treu mir's glühte,
Wie ist so grün der grüne Strand,
Wie sind so klar die Wellen!

21. Wer war's zuerst?

Kannst du sagen nicht mein Lieb,
Wer von uns zuerst ein Dieb
  An dem Andern ward?
Denn entwendet hast du mir
Und entwendet hab' ich dir
  Je ein Herz, das nicht recht wohl verwahrt.

Als wir uns zuerst geseh'n,
Damals, weiß ich, ist's gescheh'n,
  Daß wir's uns entwandt;
Damals fühlte gleich mein Herz
Einen seltsam süssen Schmerz
  Als mein Kind erröthend vor mir stand,

Und das Aug' zu Boden schlug.
War nicht Zeichen diß genug,
  Daß mein Kind gestand?
Zwar auch ich nicht schuldlos bin,
Und dein Herz hatt' ich im Sinn,
  Ich bekenn's, als ich erfaßt die Hand.

Da entwendet hab' ich dir,
Da entwendet hast du mir,
  Was nicht wohl verwahrt.
Kannst du sagen nicht mein Lieb,
Wer von uns zuerst ein Dieb
  Am geliebten Herz des Andern ward?

---

25. Verkehrtheit.

Sag', warum wir doch erschrekt,
Wenn, mein Lieb, wir uns erblikten?
Und uns doch vor uns verstekt,
Da wir gern an's Herz uns drükten?

Sag', was flohen wir geschwind,
Da wir uns mit Sehnen liebten?
Die wir uns so gut, mein Kind,
Sag', warum wir uns betrübten?

Da uns stokend blieb zurük
Alles, was wir uns zu sagen,
War's da nicht ein seltsam Glük,
Daß wir uns davongetragen?

---

26. Als sie errungen war.

Sei ruhig, ruhig, o Herz,
Du kannst nicht jedem es sagen,
Daß tausendmal jeglicher Schmerz
Ersezt dir und was du ertragen.

O könnt' ich Worte verleih'n
Dem Jubel, von dem ich durchdrungen,
Daß ewig und einzig sie mein,
Um die ich mit Sehnen gerungen.

Kein Hassen ist mehr für mich,
Gegen keinen Menschen auf Erden,
So selig, selig wie ich
Möchten doch Alle sie werden!

Gefundene Liebe.

„Ich will nicht schnödes irdisches Gut,
Nein, hoher Liebe himmlische Gluth;
Ich will nicht Schimmer und reiche Pracht,
Nicht Herrschaft will ich und stolze Macht,
Ich will nicht kindisch Namen und Rang,
Ein Herz nur will ich und such' ich bang.“

So sprach ich und fand mein gelobtes Land,
Sein Pilger betrat ich den heiligen Strand;
Da leg' ich von mir den Reisestab,
Ich schüttle den Staub vom Schuhe mir ab,
Und werfe mich nieder auf's Angesicht:
Nimm hin meinen Dank, du Vater im Licht,
Der du mit Trank den Dürstenden labst
Und mir die Seele, die heilige, gabst.

Denn ach! mein Eden, Seele, bist du,
Dein Fährmann war ich, dir steuert' ich zu,
Nach dir nur spannt' ich die Segel aus,

Um dich verließ ich mein sicheres Haus,
Und fragte mich bangend, erreich' ich einmal
Vor meinem Tode mein Ruhethal?

Es trieb mich der Irrthum auf stürmischer Farth,
Bis mir das Steuer, das lenkende, ward.
Die Wünsche sind wechselnder Winde Spiel,
Der Wille begehret ein sicheres Ziel;
Kein Wunsch, die Sehnsucht erfüllet den Kreis,
Um Kleines nicht glühte die Seele mir heiß.
Ja wehmuthsvoll, in schmerzlicher Qual
Sucht' ich der Liebe himmlischen Strahl;
O Wunder! und schaue vor meinem Tod
Das ewige selige Morgenroth.

Und du, der leise die Thräne nun fließt,
Dich faß' ich knieend, weil himmlisch du bist.
Du, Heil'ge, beseelst dich in meiner Kraft,
Ein seliger Schmerz mir im Innersten schafft,
Der immer die Flamme, die heilende, schürt,
Der im Zerstören wieder gebiert.
Dein war ich immer und bin nun dein,
Dein Ich, es senkt sich in meines hinein;

Dein Ahnen war ich im kindlichen Traum,
Mein Engel stehst du am Himmelssaum;
Dein Herz mir jauchzend entgegenschlägt,
Mein Herz dein Bild im Innersten trägt;
An meinem Auge dein Auge nur hängt,
Mein ganzes Wesen sich zu dir drängt;
Du willst nur leben durch mich allein,
Ich will vergehen in deinem Sein.
O selig! aus ewigem Himmel ein Strahl
Tritt mir lebendig in's irdische Thal!

Ich bin's, der dir dein Räthsel enthüllt,
Du bist's, die mein Geschik mir erfüllt.
Dein Frühling bin ich, die Blüthe du,
Ich bin dein Streben, du meine Ruh',
Ich bin dein Schwert, du bist mein Schild,
Du bist mein Spiegel, ich bin dein Bild;
Du bist das Meer, das träumerisch ruht,
Mein Schiff durchkreuzt die lebendige Fluth,
Ich bin der Schwimmer und tauche hinab,
Die Perlen hol' ich aus leuchtendem Grab;
Die Sonne bin ich, du Himmels Blau,
Die Flur bist du, ich bin der Thau,

Du bist die Nacht, ich bin der Stern,
Ich bin die Nähe, du bist die Fern',
Ich bin die Sonne von Sonne umkreist,
Die Seele bist du, ich bin der Geist.
Wir sind ein Frühling, ein grünendes Reiß,
Wir sind zusamen ein ganzer Kreis.

O daß ich durfte lieben einmal
Mit ganzer Kraft im irdischen Thal!
Wie sollst du mir leuchten und strahlen und glüh'n!
Wie sollst du mir knospen und grünen und blüh'n!
Wie freut sich mein Herz, wie ward mir's so warm,
Wie will ich dich tragen im starken Arm,
Auf meinen Händen, an meiner Brust,
Wie sollst du mir weinen in seliger Lust!
Aufschließ' ich den Schaz, den verborgenen, dir,
Ein Tempel stehet erbauet in mir,
Du sollst mir das Feuer, das ewige, weih'n,
Und seine Priesterin sollst du mir sein!
Wo bist du nun Jammer, du Wehmuth und Schmerz?
Ein Herz nur sucht' ich und fand ein Herz;
O selig! aus ewigem Himmel ein Strahl,
Er trat mir lebendig in's irdische Thal.

Immer frisches Leben.

Einstens träumt' ich, ihre Liebe
Sei erstorben und dahin,
Da verdampfte mir der Sinn,
Bleischwer lag's auf mir und trübe,
Nicht mehr war ich, der ich bin.

Einmal war mir auch im Traume
Stets der Himmel wolkenlos,
Aber weil kein Tropfen floß,
Stockte jeder Saft im Baume,
Keine Blume sich erschloß.

Und nun träumt mir, daß am Morgen,
Wenn ich rüstig aufgewacht,
Aufgewachsen über Nacht
Stets mir war ein neues Sorgen,
Wie ich's gestern nicht gedacht.

Und daß, wenn mit jedem Abend
Ich mein Sorgen hingestrekt,
Sie, die mir das Herz erwekt,
Sich genaht mir liebend, labend,
Und mit Küssen mich bedekt.

Und daß mir zu That und Worte,
Wie ich's übte, wie ich's trieb,
Stets die frische Kraft verblieb,
Und daß über meine Pforte
Ich mir eine Zeile schrieb:

Heitre Sonne, kühler Regen,
Himmel klar und Wolken kraus,
Wechselt über meinem Haus,
Sonne gib mir deinen Segen,
Himmelsthräne bleib' nicht aus!

Menschliche Wünsche.

Lägst du am Herzen mir, liebliche Blüthe,
Senkte dein Aug' sich in meines hinein,
Lebt' ich bei Tag dir im treuen Gemüthe
Und so lange dein Schlummerbild währt;

Perlte mir stets im goldenen Becher
Klar wie Rubin ein köstlicher Wein,
Füllte sich immer dem durstigen Zecher
Neu der Pokal, sobald er geleert;

Funkelte stets mir in kräftiger Rechte
Tüchtigen Stahles leuchtender Schein,
Das Gemeine zu schlagen und Schlechte,
Wäre die Zunge mir scharf wie ein Schwert;

Anderes möchte mich fliehen und meiden,
Tauscht' ich doch nichts um das Meinige ein,
Möchten sie mäkeln dran oder dich neiden,
Hast du doch, menschlich Herz, was du begehrt.

Alles an Alles.

An dem Strande geh' ich auf und nieder,
Wo die Woge kommt herangeschwommen,
Und die Woge frag' ich immer wieder,
Will denn stets mein Fahrzeug noch nicht kommen?

Ach! ein Nachen, sei er auch gebrechlich,
Es genügen mir die kleinsten Räume;
Und mit jedem Ruder, noch so schwächlich
Steur' ich hin zum Lande meiner Träume.

Drüben seh' ich's glänzend hin sich breiten,
Und herüber winken Liebeszeichen,
Ach! mein Auge kann hinüber gleiten,
Und sein Ton mein lauschend Ohr erreichen.

Will der Kahn denn immer noch nicht kommen,
Der mich trägt zu meinem Heimathlande?
Sag', o Woge, die du hergeschwommen,
Holt kein Fahrzeug mich zu jenem Strande?

Nein! — um Alles muß man Alles wagen,
Drum hinein auf Leben oder Sterben,
Du mußt, Woge, mich hinüber tragen,
Oder mich versenken und verderben.

Nähe des Verderbens.

Es wohnet enge sehr und nah' zusamen
Das frische Leben und der kalte Tod,
Des Lebens heitrer Lenz, so blühend roth,
Des Todes Frost, der auslöscht alle Flammen.

Die ihr ihn seht in seiner Jugend Fülle,
Wie ihm die Brust sich hebt, das Haupt ihm ragt
Wißt ihr, was ihm vielleicht am Herzen nagt,
Und wie zerbrechlich ist der stolze Wille?

Die blüh'nden Wangen können ihm schon morgen
Erbleicht sein, seines Auges lichter Glanz,
Er kann sich trüben und erlöschen ganz,
Es kann der Muth dahin geh'n mit den Sorgen.

Du Strahl des Himmels, o geweihte Kerze,
Sei du sein Licht auf dunklem Lebensweg,
Du freie Kraft, nimm ihm die Nacht hinweg,
Daß er in dir den Erdenschmerz verschmerze.

O weh dem schwächern Grund! er kann nicht halten,
Es bricht zusamen, was darauf erbaut.
O weh! wenn er gering'rer Kraft vertraut,
Dann ist er schuzlos finsteren Gewalten.

Ihr, die mit Lust den muth'gen Steurer sehet,
Wenn sich der Wogen Sturz am Schiff ihm bricht,
O preißt ihn nicht zu früh, ihr wißt es nicht,
Wie nah' vielleicht ihm das Verderben stehet.

Denn enge sehr und nahe wohnt zusamen
Das frische Leben und der kalte Tod,
Des Lebens heitrer Lenz, so blühend roth,
Und ach! der Tod, der auslöscht alle Flammen.

Bange Liebe.

Wenn sie entfremden könnten
Dich mir in arger List,
Sie mir dein Herz nicht gönnten,
Die du mein Alles bist;
Wenn sie dein Ohr nun tränkten
Ach! mit gefräß'gem Gift,
Und in die Brust dir senkten
Ein Wort, das schleichend trifft;

Dann wehe jedem Liede,
Das aus der Brust mir drang,
In dem es Ruh' und Friede,
Hoffnung und Freude klang!
Zerrissen sei die Saite,
Daß sie in Angstruf gellt,
Einsam auf dürrer Haide
Mein Saitenspiel zerschellt.

Dann wehe dir, mein Leben,
Und jeder vor'gen Lust,
Dann wehe, daß gegeben
Ein ahnend Herz der Brust!
Zertreten sei mein Sehnen,
Verwischt Erinnerung,
Es sei'n versiegt die Thränen,
Dann weh, daß einst ich jung

Dann weh, daß ich geboren
Ein Sohn des Sonnenlichts,
Und daß ich nicht verloren
In Nacht und ödes Nichts!
Sich lösen soll und trennen,
Was an die Welt mich knüpft,
Mich soll der Seufzer brennen,
Der dann mir noch entschlüpft.

Dann will in fremde Lande
Ich als ein Pilger zieh'n,
Im mönchischen Gewande
Die liebe Heimath flieh'n;
Will fort an meinem Stabe

Mit unbedektem Haupt,
Und fleh'n um milde Gabe
Den nakten Fuß bestaubt.

Und fern erst über'm Meere
Soll ruh'n mein Wanderstab,
Soll ruh'n das Herz, das schwere,
An des Erlösers Grab;
Als Opfer will ich geben,
Was ich gehofft von Lust,
Und auszutilgen streben
Den Frühling meiner Brust.

In der Fremde.

So bin ich denn geschieden
Und weiß nun, wie es thut,
Wenn Arm und Fuß ermüden,
Das Haupt am Boden ruht,
Wie's ist, wo Niemand für mich fühlet,
Der teutschen Sprache Laut nicht spielet,
Und ach! recht fern ist, die mir gut.

Du wirst nun, Liebe, denken,
Zum Himmel blikend auf:
Wird denn mein Wandrer lenken
Nicht bald hieher den Lauf?
Sei du, o guter Mond, mein Bote,
Bring ihm in deinem schönen Boote
Den Gruß, ich send' ihn dir hinauf.

So bin ich denn gegangen
Und weiß nun, was es heißt,
Der Sehnsucht heiß Verlangen,
Wie das im Herzen reißt;
Doch auch zu Hause sein vergessen,
Wie's dann, das kann ich nicht ermessen,
Das weiß Gottlob! noch nicht mein Geist.

O Gott! wie muß in Schmerzen
Ein Wandrer sein betrübt,
Für den in keinem Herzen
Es eine Heimath gibt,
Der freudig nicht den Mond kann fragen,
Wie vielen Gruß hast du zu sagen
Mir von der Fernen, die mich liebt?

Werbung.

Ich wag's. Gewißheit muß mir endlich werden.
Nicht länger trägt den Zweifel mehr die Seele.
Und ist's der Tod, willkommen sei der Tod!
Ich wag's. Gewißheit muß ich haben. Wähle!
Sei's drum, zernichte mir das Glük der Erden,
Willst du nicht weken meines Frühlings Roth!
Du mußt, du kannst fortan nicht anders. Wähle!

Fährt doch der Schiffer kühnlich in die Wogen,
In schwachem Kahn trozt er des Sturms Getose
Und wagt sein Leben um geringes Gut.
Sollt' ich nicht Alles wagen um die Rose,
Die erste deines Herzens? O! durchzogen
Hab' ich die Welt voll heisser Sehnsucht Glut,
Und sollt' nicht Alles wagen um die Rose?

Wohl sollt' ich bitten, dürfte knie'n und flehen:
Denn welch ein Frühling müßte mir entkeimen,
O welch ein Lenz des reichsten Lebens voll!

Verloren muß ich seh'n mein schönstes Träumen,
Es muß im Sturm mir jede Kraft verwehen,
Wenn ich dich lassen, dich verlieren soll. —
Getrost mein Herz! ein Tag wird blüh'n aus Träumen.

Wohl sollt' um dich auf meinen Knie'n ich bitten,
Aus deren Herz so reiche Blüthen dringen,
Aus deren Geist so klares Leben quillt;
Doch kann dich nur die starke Kraft bezwingen;
Drum sei mit blanker Waffe mir erstritten,
Erbettelt nicht als willenloses Bild.
Ein starkes Herz kann nur die Kraft bezwingen.

Entschliesse dich, den Arm um mich zu flechten.
Wirf weg von dir die anderen Gedanken,
Und frage einzig dich, ob du mich liebst.
Ist mein dein Herz, vor nichts dann werd' ich wanken,
Am Busen dich, das Schwert in meiner Rechten
Will ich die Kraft bewähren, die du gibst.
Ja, siegesfreudig tret' ich in die Schranken.

Heimweh.

Ich bin im Sinn weit, weit von hier,
Ich bin im Sinn bei ihr, bei ihr,
Vor ihres Auges Himmelsstrahl.
Ich bin im Sinn weit, weit von hier.
O Heimath, liebes Heimaththal!

Es hilft kein Ernst, es hilft kein Scherz,
Es ist getrennt von mir mein Herz,
Nur für die Heimath hab' ich Sinn.
Es hilft kein Ernst, es hilft kein Scherz;
Der Leib will nach, dahin, dahin.

O sagt mir nicht, hier weil' sich's gut!
Mich widert an der Rebe Blut,
Ich bin am Mahl ein stummer Gast, —
O sagt mir nicht, hier weil' sich's gut! —
Ich bin ein Pilger ohne Rast.

O Himmel, daß ich dort nicht blieb!
Dort ist mir Sturm und Regen lieb.
Wenn sie an ihre Brust mich zieht, —
O Himmel, daß ich dort nicht blieb! —
Wo ist die Sorge, die nicht flieht?

Dort, wo sie wohnt, dort bin auch ich,
Ich muß hinaus, nicht läßt es mich,
Das Herz fliegt aus der Brust mir fort.
Dort, wo sie wohnt, dort bin auch ich,
Unendlich selig weilt sich's dort.

Sie ist mit ihm.

Über die Haiden und über die Wellen,
Mitten durch Wälder, in Hallen und Zellen
Folg' ich dir Guter, die Liebende sprach;
Wenn du die Alpen rüstig beschreitest,
Oder den Strom hinunter du gleitest,
Immer und überall folg' ich dir nach.

Wo du nur gingest und wo du nur eiltest,
Wo du nur ruhtest und wo du nur weiltest,
Warst du, Geliebter, und bliebst du bei mir;
Wenn sich der Himmel geröthet am Morgen,
Oder die Sonne sich Abends geborgen,
Immer und überall war ich bei dir.

Wenn du in blizender Wahrheit getaget,
Wenn du gestritten und wenn du gewaget,
Freudevoll schwebt' ich, mein Kämpfer, um dich.
Lasse mein Leben sich in dich versenken,
Böses kannst du nicht thun oder denken,
Mitten in deinen Gedanken bin ich.

Der Fernen.

Von meiner Seite zog sie fort
Und ist nun in der Ferne,
Ich höre nicht mehr das süsse Wort,
Das ich vernommen so gerne.

Ich gehe nun auf den Bergen umher,
Wo ich mit ihr gegangen,
Und meinen Busen preßt mir schwer
Nach ihr ein innig Verlangen.

Ich pflüke mir Blumen und Blüthen viel
Und weiß nicht, wem sie zu geben;
Nimm du sie, Wind, du kennst das Ziel,
O bring' sie dem lieben Leben!

Sag' ihr, es töne mir lieblich nach
Das Wort von ihrem Munde,
Und meine Liebe sei frisch und wach
Im tiefsten Herzensgrunde!

Es sei mir, als säh' ich ein Auge klar,
Das freudig in Lieb' und Glauben,
Es sei mir, als flög' aus der Fern' eine Schar
Zu mir von weissen Tauben!

Seufzer.

Starke Hämmer schlagen sausend
Auf das glüh'nde Erz mit Macht,
Wenn der Flamme Lodern brausend
Weich und bildsam es gemacht.

Und erfaßt von starrer Klammer
Seufzt nach jedem Schlag das Erz,
Schwer, ach! schwer ist oft der Hammer,
Welcher bilden soll das Herz.

Seligkeit nach Thränen.

Welch' ein froh Gewimmel,
Wenn die Sonne scheint,
Und der Abendhimmel
Mild zuvor geweint!

Kelche sich erschliessen,
Leuchtend perlt der Thau,
Hüpfend Quellen fliessen
Nieder zu der Au.

Vögel zwitschern wieder
Unter'm Laub hervor,
Wolkiges Gefieder
Zieht wie ros'ger Flor.

Welch' ein Lustgewimmel,
Wenn, noch halb bethaut
Ihres Auges Himmel,
Mich umfäht die Braut!

Küsse sind ein wunderbares Sprechen.

Variazion.

Küsse sind ein wunderbares Sprechen.
Küsse fragen: Liebst du mich, o Bester?
Küsse sagen: Liebe die ein wenig,
Die dich längst in ihres Lebens Bächen
Allen fühlt als ihrer Seele König,
Mehr dich liebt als Vater oder Schwester.
Küsse sind ein wunderbares Sprechen.

Küsse mich mit deinen rothen Lippen!
Ach! längst hat auf meine stillen Fragen
Mir dein Hauch erklärt, daß du mich treulich
Lieben willst, nicht blos zum Scherze nippen.
Küsse mich, es ist ja wohl verzeihlich,
Hat im Kuß man sich so viel zu sagen.
Küsse mich mit deinen rothen Lippen!

Küsse mich! ich weiß mir wohl zu deuten
Jeden Kuß und immer muß ich fragen,
Bist du mein und bleibst du mein, o Seele
Meiner Seele? o laß deine Freuden
Überströmen mich und wenn ich fehle,
Sollst du's liebend mir im Kusse sagen.
Küsse mich, ich weiß mir's wohl zu deuten.

Einladung.

Liebchen, komm' mit mir zum Garten,
Komm' zu ruh'n auf weichen Matten,
Da wo Blumen aller Arten
Duften süß im Lindenschatten.

Vor den Menschen flieh'nd, den harten,
Ruhen laß den Blik, den satten,
Denn Gefühlen, noch so zarten,
Spotten Zungen nach, die glatten.

Bei der Schwäne Ruderfarthen,
Wo das Täubchen ruft dem Gatten,
Dort am Rand des See's im Garten
Komm' zu ruh'n auf weichen Matten.

Laß mich nicht auf Minne warten,
Da wir längst kein Stündchen hatten,
Lippen, die so lang dein harrten,
Mußt du Tändelei gestatten.

Treuerer Frühling.

Lieblich, lieblich bist du Blüthe,
Weiß und rosig blühst du, Feine.
Frühling, guter Frühling, hüte
Vor den rauhen Winden meine
Liebe Blume!

Ach! der Frühling ist kein treuer
Hüter, er wird dich verlassen;
Was so werth mir ist und theuer,
Wird einst welken und erblassen.
Liebe Blume!

Beß're Hut will ich dir geben
Und dich in mein Herz versezen,
Stets zu neuem Lenz und Leben
Soll mein Lebensquell dich nezen,
Liebe Blume!

Unvergänglich sollst du blühen
Mir im Lied und im Gemüthe.
Deine Schönheit wird nicht fliehen;
Lieblich, lieblich bist du Blüthe,
Liebe Blume!

Ruh' in der Liebe.

Fürchte nicht, das Herz mir könne wenden
Andern Reizes irres Licht,
Meine Liebe könne jemals enden
Theure, fürchte nicht!

Ich bin dein, was ich auch sei und thue
Was ist jede Erdenlust
Gegen einen Augenblik der Ruhe
An so treuer Brust?

Seliges Seinvergessen.

Nach der süssen Liebesblume
Drängt es sich im Schmetterlinge;
Und er flattert zu ihr nieder,
Flattert auf und nippet wieder,
Ganz vergessend seiner Schwinge
Hängt er fest am Heiligthume.

Aus der Blüthe Heiligthume
Quillt von süssem Wein ein Bronnen,
Quillet dem Entgegenblüh'nden,
Hingegeb'nen, Liebeglüh'nden.
Strömen Paradieseswonnen
Von der Lippen Purpurblume?

Bedürfen wir mehr?

Als am nächtlichen Himmelsschlosse
Angezündet die Leuchte der Nacht,
Hab' ich auf einem glänzenden Rosse
Mich auf den Weg zur Geliebten gemacht;
In der Gondel komm' ich geflogen
Nun zum See das Roß mich gebracht,
Wo sich hebt aus dunkelen Wogen
Ihrer Villa ländliche Pracht.

Listig lächelt der Gondoliere
Wenn mein Auge spähend sich regt,
Ob nicht Verräthers Hand sich bewehre
Vom Cypressendunkel gehegt,
Oder wenn mir nieder nun schwebet
Leise die Leiter vom Winde bewegt,
Die empor von der Erde mich hebet,
Die mich zu meiner Gebieterin trägt.

Doch halt ein! die herrlichen Dinge,
Sie begegneten alle mir nie,
Was ich so ernst und träumerisch singe,
Ist ein Spiel nur der Phantasie:
Denn auf meinen höchsteigenen Füssen,
Denen Flügel die Liebe verlieh,
Kam ich zu meiner Guten und Süssen,
Doch sie ist mein, ich besize nun sie.

Und wie mich zur lieblichsten Maide
Gondel und glänzendes Roß nicht trug,
Ist sie in ihrem einfachen Kleide
Wahrlich minder nicht gut und klug;
Wenn mein Herz voll süssen Gefühles
Dir am klopfenden Busen schlug,
Brauchten wir da noch weiter so Vieles,
Ist sich die Liebe, mein Lieb, nicht genug?

Laßt es genug sein.

Durch Erlenholz und Linden
Im Sprunge bricht das Reh,
Den Ruheplaz zu finden
An dem beschilften See;
Mit Müh' hat sich's gerettet
Zur stillen blauen Fluth,
Denn in dem Wald entkettet
Lechzt wild die Jagd nach Blut.

O wie vom Tag, dem schwülen,
Ihm ward erpreßt der Schweiß!
Nun darf den Mund es kühlen,
Der ihm von Durst so heiß;
In Müdigkeit und Ängsten
Erzittert ihm das Knie,
Heut war ihm wohl am bängsten,
So bang das Herz ihm nie.

Nun gibt sich's hin im Schatten
Der langentbehrten Ruh',
Die Augen sich, die matten,
Zum Schlafe schliessen zu.
Und wird das Reh, das scheue,
Da fern die Jagd ihm jezt,
Ach! werden wohl auf's Neue
Von ihr emporgehezt?

Glükliche Entdekung.

Wie glüklich, wenn ich einen Tadel
An dir einst, liebes Herz, entdekt!
Denn deiner heil'gen Seele Adel
Ist allzu rein und unbeflekt.
Daß ich nie einen Fehl gefunden,
Und keinen Mangel kann erkunden,
Das hat nicht wenig mich erschrekt.

Denn immer muß ich zu mir sprechen,
Sie ist von dieser Erde nicht,
Und eine Liebe wohl Verbrechen,
Die solchen Frieden unterbricht;
Und wähn' ich nun sie festzuhalten,
Wird plözlich Flügel sie entfalten
Und fliegen auf zum Sonnenlicht.

Dann wüßt' ich, daß, geliebtes Leben,
Du doch ein Kind der Erde bist,
Und daß den Blik zu dir zu heben
Nicht schon ein arg Verbrechen ist,
Daß ich mein Hoffen darf bekennen,
Wenn schon das Glük, dich mein zu nennen,
Auch dann kein Erdenmaß ermißt.

Dann glaubt' ich erst, daß sich verweben
Dein Wesen kann mit meinem Ich,
Daß ich dir kann vom Meinen geben,
Was du entbehrtest ohne mich.
Mein Antliz dürft' ich zu dir neigen,
Dann fühlt' ich erst dich recht mein eigen,
In deinen Mängeln liebt' ich dich.

Du wirst's erreichen.

Nimmer zum Nächsten,
Immer zum Höchsten
Strebte gewaltig dein muthiger Sinn.
Lasse die Kleinen um Kleines sich mühen!
Nur um Vollendetes kannst du erglühen.
Grosser Verlust ist im kleinen Gewinn.

Blike gelassen,
Wallet in Massen
Nebel gestaltlos auf dich herein.
Lasse den Muth dir nur nicht zerrinnen,
Was du erstrebet, wirst du gewinnen,
Aber es sieget der Kämpfer allein.

Nur daß in hellen,
Fröhlichen, schnellen
Feuergedanken die Seele dir lebt!
Darfst du nicht hoffen und auf dich vertrauen,
Der du gewagt in die Sonne zu schauen
Und dir den Himmel auf Erden erstrebt?

Einfaches aus Vielem.

Aus den Gewässern hat sich erhoben
Heimlich ein Flüstern, ein seltsames Klingen,
Als er von ihren Armen umwoben
Über den See, den beweglichen, fuhr.

„Über die Wellen mußten sie eilen,
Über den Abgrund mußten sie springen,
Über versunkenen Gräbern verweilen,
Ängstlich betreten verwitterte Spur;

„Tausend Geschäftige mußten sich sputen,
Kämpfende siegen und fliehen und ringen
Tausende mußten fallen und bluten,
Todbleich werden auf blumiger Flur;

„Tausend Gedanken mußten sich denken,
Tausend Gefühle sich strebend verschlingen,
Wege sich kreuzen und Schritte sich lenken,
Bande sich binden, zerbrechen der Schwur;

„Daß sich aus Vielem ein Einfaches finde,
Daß ein Vergängliches sollte gelingen.
Welten zertrümmern durch Wogen und Winde.
Baut euer Hüttchen, erbauet es nur!“

Zuflucht zum Himmel.

Östlich öffnet sich
Öd' ein Gebirge,
Südlich senget die
Sonne das Flachland,
Westlich wogen die
Wasser des Meeres,
Nördlich neigen sich
Nächtliche Wälder.

Welchem der Wege
Wag' ich zu folgen?
Schwer ist sich schwingen aus
Schwankender Wage.
Fröhliche Früchte
Frisch zu gewinnen,
Finstre Gefahren
Ferne zu halten,
Welchem der Wege
Will ich vertrau'n?

Kann ich es kennen das
Künftig Gebor'ne,
Zahlen und Zeiten
Zählen und messen,
Wissen und wägen und
Wählen in Klarheit?
Blöd sind die Blike,
Blind mir und stumpf.

Wie ich auch wähle,
Wag' ich mein Alles;
Wogen und Winde
Wechseln im Flug. —

Himmel, o hilf mir,
Höre mich rufen,
Sende dem Sehnenden,
Send' ihm ein Zeichen!
Welchen ich werde der
Wege beschreiten,
Irrthum ist immer des
Irdischen Weisheit.
Vater, ich füge mich,
Führe mich du!

Belohntes Gottvertrauen.

Ich wollte führen dich zu Spiel und Scherzen,
Mit bunten Wimpeln kam mein Schiff geschwommen;
Da wurden aus den Freuden bittre Schmerzen,
Zu athmen wagte kaum die Brust beklommen,
Und fast gebrochen wurden unsre Herzen.

Doch schrie'n wir nicht wie Kinder ungeduldig,
Wir beugten still das Haupt vor unsrem Gotte,
Den Eigenwillen waren wir ihm schuldig.

Und als wir ganz vertraut uns seinem Schalten,
Da ward uns unser Glauben nicht zum Spotte,
Ein sanfter Hauch ging über uns sein Walten.

Und vor dem Licht war jede Nacht zerronnen,
Mehr, als wir hofften, gab die freie Gnade,
An unsern Himmel trat das Licht der Sonnen,
Geebnet vor uns lagen unsre Pfade
Und jeder Kummer ward zu tausend Wonnen.

Eigene Erkenntniß.

Was ich erkannt in meines Busens Tiefen
Und mir mit Gott erschienen ist in Klarheit,
Was mit mir wachte, als die Andern schliefen,
Das hat befruchtet mir die ew'ge Wahrheit
Und wenn auch, es ist falsch, viel Tausend riefen.

Seid ihr so klug, mein Inn'res zu ergründen,
Seid ihr so rein, mir Gottes Wort zu künden,
Und so begabt, mein Licht mir anzuzünden?

Die Blüthen könnt ihr wohl vom Baume reissen,
Doch, wie er blüh'n soll, ihn nicht unterweisen,
In andern Früchten ihn nicht prangen heissen.

Ich nun bin spröd und doch ein Rankenleben,
In warmen Boden meine Wurzeln greifen,
Eh' ich erfreu'n kann, muß ich Thränen geben.
So laßt mich meine süssen Früchte reifen
Und sucht nicht Waizen auf dem Holz der Reben.

Epistelu an die Geliebte.

1.

Liebes Herz, aus weiter Ferne
Fühlest du den glüh'nden Kuß?
Denkt auch deine Sehnsucht gerne
Dessen, den sie meiden muß?
O mein Kind, noch gestern leicht und flüchtig,
Eine Knospe, die sich röthet kaum,
Und nun heute eine Jungfrau züchtig,
Plözlich wach vom Morgentraum!

Ach! wie viel ich plaudern sollte,
Liebe plaudert ja so gern,
Und doch, was ich sagen wollte,
Sag' ich erst, nachdem ich fern;
O! wenn voll mein Herz und überschwellend,
Zittert's schüchtern doch vor dir in Lust,
Und mir scheint ein jedes Wort zu gellend
Für den Frieden deiner Brust.

Doch im einen Licht nun lebend
Sing' ich ferne dir mein Lied,
Daß ein Frühlingsodem webend
Blüthenreich mein Herz durchzieht,
Daß ich glaubig suche deine Liebe,
Wie die Blume sucht der Sonne Licht,
Daß die ganze Welt mir öd' und trübe,
Trägst du mich im Herzen nicht.

Lange schlummern Keime leise,
Bis die Blume sich erschließt,
Bis der süsse, liebeheisse
Duft aus ihrem Kelche fließt;
Also strömt nun sanftes Liebewehen
Durch die Brust mir nie gefühltes Glük,
Dir, Geliebte, gilt mein innig Flehen,
Dränge nicht mein Herz zurük!

Denn zurük läßt nimmer zwingen
Sich der Knospe Blüthenlaub,
Und wo Früchte sich entringen,

Wird die Blüthenhülle Staub;
Was zum Licht sich drängte, kann verwesen,
Wenn der Born des Lebens sich entzieht,
Doch zur frühern Knospe nie genesen,
Wenn der Schlummer einmal flieht.

Laß es mich dir nicht verschweigen,
Möcht' es dir am Herzen ruh'n:
Gestern noch im Kinderreigen
Bist du still und sinnig nun —
Ach! was also schnell zum Licht geboren,
Wird nicht minder flüchtig auch verweh'n,
Deines Auges Glanz geht einst verloren,
Deine Schönheit wird vergeh'n.

Ach! drum lasse dich erinnern
In der Seele holdem Traum:
Was dir wohnt im tiefsten Innern,
Das nur ist nicht leerer Schaum;
Lasse flücht'gen Tand dich nicht bethören,
Lern' erkennen nur dein reiches Dein;

Nur dein Herz wird immer dir gehören,
Läßt das Andre dich allein.

Liebe nur ist Quell des Lebens
Und der Seelen Element,
Und nach Frieden ringt vergebens,
Wer der Liebe Kraft nicht kennt;
Todesarmen kann sich nichts entwinden,
Auch das Schönste trifft ein früher Tod,
Eines nur, die Liebe, kann verbinden
Ird'sches ew'gem Morgenroth.

2.

Hab' ich ernst zu dir gesprochen, Liebe,
Ist der Sinn mir doch nicht düster nur;
O! nicht traurig ist die Welt und trübe,
Weggewischt ist schnell des Kummers Spur.
Wenn die Tage also rasch vergehen,
Uns die Stunde ganz gehören muß;
Glüht zusamen Liebesblik und Kuß,
Wird die Zeit uns selber stille stehen.

Wie zwei Knaben mit einander spielen,
Spielen mit einander Ernst und Scherz,
Und es darf mit freudigen Gefühlen
Wohl gepaaret sein ein stiller Schmerz.
Sollt' ich darum nicht im Herzen trauern,
Daß auch du, Geliebte, sterben mußt?
Muß es nicht bewegen meine Brust,
Daß das Schönste welkt in Todesschauern?

Aber dennoch bleibt mir schön die Erde,
Bleibt des Lenzes ewig blüh'ndes Reich,
Denn erwekend tönt noch stets das Werde,

Öffnet rings des Lebens Born sogleich:
Nur zu ruhen sinkt in's Meer die Sonne,
Nur zum Schlaf des Himmels Glut verglimmt,
Und den Schleier nur die Erde nimmt
Neu zu schmüken sich mit Blüthenwonne.

Nicht der Tod ist's, was das Herz bekümmert,
Denn nur neues Leben ist der Tod,
Wie der Morgenstern, so schön er schimmert,
Gern versinkt in's schön're Morgenroth;
Nur das Alter, das die Blüth' erreichet,
Nur des falben Welkens lange Zeit
Legt um's Herz mir bittre Traurigkeit,
Ja, wenn Geistesjugend selbst erbleichet.

O Geliebte, Seelenfrische, nimmer
Schwinde deinem Geist die Frühlingsluft,
Pflege sorgsam deinen Lenz, daß immer
Ströme durch dein Herz ein Blüthenduft!
Sieh', es ruht des blauen Himmels Weben
Ewig gleich, ob Stürme drunter weh'n,
Einem Gott gleich soll die Seele seh'n
Ewig ruhig hin auf's Erdenleben.

Laß uns trinken drum am Quell der Freude,
Wenn sie aus dem Felsgesteine bricht,
Laß uns fliehen nicht vor ernstem Leide,
Muthig seh'n dem Schmerz in's Angesicht;
Doch der Seele Flügel lichtgeküsset,
Sei ein Adler, den sein Fittig trägt,
Und das Herz sei innen unbewegt,
Ob das Auge Höh'n und Tiefen grüsset.

Ruhig steuern wir mit klaren Sinnen,
Braust der Sturm auch um die Planken her,
Endlich müssen wir den Strand gewinnen
Und gehorchen muß uns doch das Meer;
Über'm Wellengrab der sichre Schwimmer
Theilet leicht und froh der Wogen Macht,
Schwebend über'm Meer der Erdennacht
Hält empor des Geistes Kraft sich immer.

Laß uns, Liebe, ruhig vorwärts schreiten
Durch der Stunden wechselvolles Spiel,
Doch nie stille steh'n beim Lauf der Zeiten,
Denn im Leben ist kein Halt noch Ziel.
Jede Stunde muß uns neu gebären,

Und mit jedem kommenden Geschlecht
Müssen neu wir leben, soll uns recht
Blüh'n und immer unsre Jugend währen.

O Geliebte, deine Augen glänzen,
Und der Frühling schmükt dein reiches Haar,
Deine Lippen Seelenwein kredenzen,
Und dein Geist ist wie die Quelle klar;
Laß das Alter nimmer dich erreichen,
Flieh'n die Jugend nicht, so stark, so weich,
Daß dein Geist nicht, der an Leben reich,
In ein steinern Bildniß muß erbleichen.

Liebend wollen wir umfaßt uns halten,
Denn die Lieb' und Jugend sind getraut,
Eine Seele nur in zwei Gestalten,
Bis ein neuer Morgen dämmernd graut;
Bis das Feuer einst verlöschend sinket,
Das geflammet lange gleich und rein,
Sollst du, Liebling, eine Göttin sein,
Die in meinem Nektar Jugend trinket.

3.

Bist du sterblich geboren, Geliebte, sag' es, o sag' es,
Schwelgen lasse mich nicht nur in erträumetem Glük!
Denn erträumtes Glük nimmt leicht die Seele gefangen,
Während edele Zeit flüchtig auf immer verweht.
Bist du sterblich geboren? bist du der Göttinen eine,
Stiegst du im sonnigen Strahl oder im Mond du herab,
Um zu küssen den Wandrer, der leicht die Erde durchziehet,
Daß sein menschliches Herz fühle die himmlische Lust?
Also wünsch' ich es nicht und wenn du die köstlichsten Freuden,
Selber Göttergenuß schlössest dem Sterblichen auf:
Denn nicht nehmen blos und nicht blos immer empfangen,
Höher stehet mein Sinn, geben auch muß ich und will.
Also wünsch' ich es nicht, denn mich erdrükte die Unmacht,
Daß du fändest nicht erst deine Vollendung in mir.

Doch nicht fügten es also die Götter, die liebende Erde
 Ist es, die dich gebar, bist du wohl himmlischen Sinns.
O! die immer sind, die nimmer altern und sterben,
 Was der Augenblik ist, wissen und fühlen sie nicht;
Können die Treue nicht, die ewig gleiche, nicht schäzen,
 Und die Liebe nur ist ihnen ein kalter Genuß.
Doch wie reich dir die Seele und wie sie göttlich geboren,
 Willst du geben nicht blos, willst du empfangen zugleich,
Willst du lieben nicht blos, begehrest selber auch Liebe,
 Nicht beseligen nur, willst auch beseligt du sein.
O! so sei mir willkommen, Geliebte, irdisch Gebor'ne,
 Die du mit menschlichem Sinn einest unsterblichen Geist;
Haben wir uns gegeben, was Menschen geben sich können,
 Um ihr himmlisches Glük tauschen mit Göttern wir nicht.

4.

Tief schon schlummert die Nacht, des Tages Klänge verwehten,
Einsam strömet ihr Licht stille die Lampe mir aus;
Und ich denke noch dich, denn immer wachet die Liebe,
Jenes stille Gefühl, das mich im Herzen beglükt,
Das mir dein liebliches Bild herzaubert zu jedem Gedanken,
Das mich über die Welt hebet und über mich selbst.
Schlummernd ruhest du nun, den stillen Frieden im Antliz,
Und die Perle des Augs ruht wie die Muschel im Meer;
Über die Stirne dir wogt die Fülle der Loken hernieder,
Und den Busen hebt flüchtig ein seliger Traum.
Träumest du vom Geliebten? o träum' ihn schlafend und wachend!
Denn ein gediegenes Gold fördert die Liebe zu Tag,
Wekt der Tugenden viel auch in der Seele des Mannes,
Aber die Tugend selbst schafft sie der weiblichen Brust,

Träumest du deinen Traum, den ersten und schönsten der Jugend?
Wahrlich, es sei kein Traum! schwör' ich, Geliebte, dir zu.
Glükliches Kind! Du bist's. Die erste Knospe des Herzens
Fand ihr sonniges Licht, ihre belebende Luft.
Glükliches Kind! Du bringst die volle Kraft noch in's Leben,
Deine Erstlinge, nicht traf sie verheerend der Frost;
Deine vertrauende Brust, sie darf vertrauen und lieben,
Was sich entschieden das Herz ohne Bedenken erwählt.
Könnt' ich wenden von dir, ach! jede schmerzliche Täuschung,
Welche die Welt auch dir, treues Gemüth, nicht erspart!
Könnt' ich, ein schüzender Engel vor deinen Frieden mich stellend,
Stets mit flammendem Schwert weisen den Kummer zurük,
Der auch dich wird suchen selbst an der Brust, die du liebest,
Und im Arme, der dich minder nicht liebend umfängt!

Wär' ich ein Schild dir stets! und kann ich nicht immer es wenden,
Will ich doch nehmen von dir immer die schwerere Last,
Daß sich dir jegliche Kraft zu herrlichen Blüthen entfaltet,
Daß der Friede nicht flieht, welcher dir wohnt in der Brust.
Denn ein seliges Kind bist du, Geliebte, geboren,
Und den Busen erfüllt Leben und Liebe dir ganz,
In den Augen ruht die treue heilige Seele,
Geist und Flamme bist du, geistig ist selber dein Schlaf.
Schlummre, Geliebte, fort und träume selige Liebe,
Bis dir vom Osten das Licht leise die Wimper berührt.
O! wie freu'n sich die Götter, wenn dann dein Auge sich öffnet,
Stets ein Opfer des Danks zünden in ihm sie sich an.

5.

Nun wir uns endlich errungen nach mancher bitteren Stunde,
Sehen wir freudig zurük auf die vollendete Zeit.
Lächelnd erzählen wir uns, was liebend um uns wir gelitten,
Doppelt freuet das Herz stets das gefährdete Gut.
War uns Gewißheit doch, daß keine Gewalten uns trennen
Konnten und keine List jemals zerreissen das Band,
Das mit tausend Fäden durch Beider Seelen geschlungen
Ach! aus unserer Brust hätte gerissen das Herz.
Doch wir sind nun vereint, in Freude gelöst ist die Trauer,
Und die heilige Glut flammet nun ruhig empor.
Freundlich ist unsere Hütte, wir steh'n an des Fensters Umwölbung,
Schlingend um uns den Arm seh'n wir hinaus in die Welt,

Sehen hinab zum Garten, den Rebenbergen hinüber,
Strasse gürten und Fluß schlängelnd daran sich herum.
Alles redet mit uns die freundliche Sprache der Liebe,
Selber das Rankengewächs, das uns die Fenster belaubt.
Soll ich Worte verleih'n und menschliche Sprache den Fluren?
Nimm mich an deine Brust, besser gelingt es mir nie.
Siehe das Rankengewächs strekt aus die sehnenden Arme,
Findet den Halt es nicht, rankt es zurük sich in sich;
Aber es ist nur schön, wenn fremden Stamm es umschlinget,
Rankt es zurük sich in sich, wird es ein struppig Gebüsch.
Siehe, der Garten prangt mit tausend farbigen Blumen,
Doch die Farben sind all' Kinder des einzigen Lichts;
Freue dich immer des Lichts, wie du und wo du es findest,
Göttlich ist immer der Strahl, dem es sein Leben verdankt.
Keine der Blüthen ist schwarz, sie spielen in glänzenden Farben,
Aber auf dunkelem Grund malet die Blüthe sich stets.

Wie die Sonnenblume sich immer wendet zur Sonne,
Kehrt sich der menschliche Sinn immer nach seinem Gestirn.
Wie der blumige Kelch der Sonne sich einzig erschliesset,
So erschliesset das Herz seinem Gestirne sich nur.
Wie die Viole der Nacht dem Dunkel nur Düfte versendet,
Duftet am feinsten das Herz immer in Nacht und der Nacht.
Wo die Lilie knospet, erblühet und wieder verblühet,
Trauerst, Geliebte, du nicht, daß es ein irdisches Thal?
Wie des Springquells Wasser sich hebt und wieder zurükfällt,
Seinen Höhpunkt erreicht einmal nur menschliches Sein.
Wie des Springquells Kraft in einem Strahl sich emporhebt,
Strebet gedrängt zum Ziel jugendlich stark das Gemüth.
Wie des Springquells Strahl in tausend Perlen sich auflöst,
Wird die strebende Kraft erst sich im Manne bewußt.

Siehe, wie dort der Gärtner sich müht mit emsiger
Sorgfalt,
Und dem kleinsten Gewächs spendet nicht minderen
Fleiß;
Immer dem Grössern erscheint das Grosse des Kleinen ein Kleines,
Aber dem Grössern erscheint auch das Kleinere groß.
Morgen ist auch ein Tag; heut pflanzt der Ernste das
Gute,
Morgen zieht er beglükt schon sich ein Beß'res empor.
Siehe den Winzer dort, wie väterlich liebt er die Rebe,
Und doch schneidet er ihr Schosse so kräftige ab;
Wie den geschnittenen Reben entkeimt die reichlichste
Traube,
Trägt das geschnittene Herz stets die vollkommnere
Frucht.
Warum bist du so still und hängst mir am Auge, Geliebte,
Da ich gelernet in dir doch nur die Sprache der Flur?
Keine Sprach' ist vergönnt dem höchsten menschlichen
Glüke,
Aber wie Blumen der Thau füllet die Thräne das Aug'.
Ach! daß die Sprache verstummt auch dem höchsten
Schmerze der Seele,

Da der lechzenden Brust selber die Thräne versiegt!
Warum weintest du, Liebe, da unsre Seelen sich fanden?
„Weil ich beweinen muß jegliches menschliche Glük.“
O bewein' es nicht! so lang wir uns liebend umschlingen,
Können verwunden uns doch nie die Geschoffe der Welt.
Aber müssen wir auch noch Trauer und Kummer erdulden,
Bleibet der Trost uns gewiß immer an unserer Brust.
Immer ist Liebe schön, in Ruhe, Freuden und Trauer,
Denn in jeder Gestalt wohnet der Himmel in ihr.
Keiner ist also reich, daß er nicht Liebe bedürfte,
Keiner ist also schlimm, daß er nicht Liebe verdient.
Könnte die Liebe vergeh'n, so müßte vergehen das Leben,
Mit der Liebe vergeht immer das Leben zugleich.
Weil wir das Lieben erkannt, erkennen wir durften das Leben;
Und was erkannte der Geist, ist ihm für immer gewiß.
Freue dich, o Geliebte, daß wir mit Schmerz uns errungen,
Nur nach bitterem Tod schliesset der Himmel sich auf.

Dritte Abtheilung.

Versöhnung.

„Nicht plözlich wird es Tag, die Schatten bäumen
Gleich Rossen sich empor, die alte Nacht
Flieht widerstrebend nur, die Strahlen säumen
Blos wen'ge Höh'n zuerst mit ihrer Pracht;
Doch steigt gewiß die Sonne zu den Räumen
Und sendet ihren Strahl zum tiefsten Schacht.
Die Wolken mögen sich entgegendämmen,
Sie können nicht die Fluth des Lichtes hemmen.

„Und wenn die Thäler nun am Lichtquell trinken,
Und überall der Strahl dann wirkt und webt,
Von selber hin die Sclavenketten sinken,
Zum Himmel sich der Freiheit Banner hebt,
Das Schwert zur Hand und Palmen in der Linken
Wird Mann der Mann, von Selbstgefühl belebt,
Kein Henkerbeil wird blutig mehr geschwungen,
Kein Söldling ziehet aus zum Mord gedungen.

„Die Fakel dräut nicht mehr dem Gold der Ähre,
Es geht der Landmann ruhig mit dem Pflug,
Der Friede lacht, es öffnen sich die Meere
Und durch die Länder geht des Handels Zug,
Die Straßen ebnen sich und keine schwere
Beengung hemmt des kühnen Geistes Flug,
Meissel und Pinsel gehen in die Wette
Und ihre Dome gründen neue Städte.“

So träumt' ich einst in meiner Jugend Jahren,
Unwillig, daß die Zeit so langsam schlich,
Ich dachte stets mit vollem Wind zu fahren,
So leicht die Welt zu heilen deuchte mich,
Noch hatt' ich nicht mit bitterem Schmerz erfahren,
Wie sie nur dienen ihrem kleinen Ich,
Noch hofft' ich auf der heil'gen Flamme Lodern
Und wußte nicht, wie sie in Selbstsucht modern.

Doch als ich nun von meinen Träumen allen
Hinwelken sah das schönste Blüthenlaub;
Als ich nun hörte das verworrne Schallen,
Und sie sich wälzen sah in Koth und Staub;
Und als ich sah selbst von den Besten fallen

Der Eitelkeit und Herrschbegier zum Raub;
Als ich verläugnen hörte frühre Tugend,
Sobald sie reif geworden war, die Jugend;

Und als ich schaute hinter ihre Larven,
Der Schminke baar der Heuchler Angesicht;
Und hören mußte, wie mit Lied und Harfen
Schellklingeln sie so manchem schlechten Wicht;
Sah, wie sie Edles stets mit Koth bewarfen
Und auszulöschen suchten jedes Licht;
Da sank mir meiner Hoffnungen Gefieder
Und in den Busen stieg ich traurig nieder.

Da fragt' ich mich, ob nicht, wenn ich entglommen
Auf hohen Gipfeln sah des Lichtes Macht,
Was ich als neuen Morgens Strahl genommen,
Nur sei der Abendsonne lezte Pracht,
Und ob Europas Völkern nicht gekommen
Im Lauf der Zeiten eine neue Nacht,
Hinfluthend in die Länder unbezwinglich,
Vernichtend, was besteht, unwiderbringlich.

Anblikt' ich da der alten Zeit Beschwerden,

Und fragte mich, ob sie nicht welk und krank?
Nicht barg ich mir, daß, was da lebt auf Erden,
Nach seiner Zeit von je zu Grabe sank,
Daß Alles muß zu Staub und Asche werden,
Kein Sein entgeht des Todes bittrem Trank;
So Vieles sah ich aus einander weichen
Und von Zersezung allerwärts die Zeichen.

Und neben mir auf einmal stand der Böse,
Er sprach zu mir in schmeichlerischer List:
„Du hast geseh'n die Welt in ihrer Blöße,
Wie sie so schwach und so verächtlich ist;
Sei nur kein Thor, was dich beengt, das löse,
Damit du frei von jeder Fessel bist.
Ich gebe dir die Zügel in die Rechte;
Bist du nur Herr, gehorchen dir die Knechte.

„Der Klugen Tölpel waren stets die Guten,
Der ist nur frei, wer keine Schranke kennt;
Willst du dich stürzen in die wilden Fluthen,
Statt dich zu retten aus dem Element?
Willst du dein Gut noch tragen in die Gluthen,
Statt dir's zu bergen, wenn es um dich brennt?

Was sollst du wirkungslose Blize blizen,
Und um ein Nichts dein Herzblut selbst verspriżen?

„Du wirst nichts ändern, nur dich selbst zerstören,
Was lebt, das stirbt, so war es immerdar,
Den nah'nden Fall, du kannst ihn nicht beschwören,
Du kannst nur dich noch bergen vor Gefahr,
Des Herzens Drang, was wolltest du ihn hören?
Daß er dich täuschte, ist ja längst dir klar.
Erbaue dir dein Glük nur auf die Grüfte,
Und kümm're nicht dich um die Moderdüfte."

Da rief mir zu im Herzen eine Stimme:
„Der Lüge König ist's, der also spricht."
„Hinweg!" rief ich; „hinweg!" in wildem Grimme,
„Abscheulicher, von meinem Angesicht!"
Da schwand in Nacht urplözlich hin der Schlimme
Und rings ergoß sich ein verklärend Licht,
Das alles Irdische weit überstrahlte
Und mir ein freundlich Bild vor Augen malte.

Ich sah auf weiter Flur geschäft'ge Scharen
Von Sammlern, schön und lieblich von Gestalt,

Mit freud'ger Sorgfalt sah ich sie bewahren
In Goldgefässen Früchte mannigfalt,
Mit ihrem Augstern lokten sie, dem klaren,
Den süssen Kern aus jeder Hülse Spalt;
Wie Bienen schwebten sie daher und schwanden,
Kein Körnchen war so klein, das sie nicht fanden.

Und plözlich trugen Flügel mich zum Blauen,
Von sel'gem Beben war mein Herz erfaßt;
Und in der Himmel sonnenhelle Auen
Sah ich die Sammler tragen ihre Last,
Den Thau der Liebe sah darauf ich thauen,
Die Keime wekend aus der kurzen Rast,
Da dufteten die Früchte süsse Düfte
Und wurden ausgestreut in alle Lüfte.

Und wo nur hin die goldnen Keime fielen,
Da hob sich einer Quelle Strahl empor,
Sah ich im Licht lebend'ge Wasser spielen,
Aus jedem Schachte sprangen sie hervor,
Sie strömten hin nach unermeß'nen Zielen
Melodisch tönend mir an's sel'ge Ohr;

Es war ein Wirken, ein gewaltig Weben,
Und jeder Keim erwekte tausend Leben.

Und stille Ruhe kam in's Herz mir wieder,
Der Sturm ist meinem Busen war verweht,
Es war mir leicht, ich senkte mein Gefieder
Zur Erde, wo der Fuß nun freudig steht.
Ich weiß, kein Leben sinkt verloren nieder,
Und was auch stirbt, für immer nicht vergeht.
Es mag der Himmel die Geschike wenden,
Und Kraft mir leih'n, mein Tagwerk zu vollenden.

Ruhiges Los.

Wie die Linde steht am Teiche
Im gesunden Grün des Mai,
Sonnet sich der ahnenreiche
Fette Grundherr sorgenfrei.

Was im See lebt ist sein eigen,
Was des Waldes Dunkel hegt,
Was da spielt in Luft und Zweigen,
Was der Boden ringsum trägt.

Grämlich wird hinweggewiesen,
Kommt zu nah der Kummersohn,
Der am Mittag seine Wiesen
Mähet ab um kargen Lohn.

Keinen Fuß wird selbst er regen
Um den Becher, den er leert,
Wird die Lippen kaum bewegen
Zu dem Kuß, den er begehrt.

Er wird selbst kein Hälmchen mähen,
Daß ihm sei der Garben Wucht,
Er wird selbst kein Körnchen säen,
Aber essen süsse Frucht.

Steigen wird er mit dem Morgen
Zu den Rebenbergen nie;
Andern läßt er seine Sorgen,
Ihren Schlaf nur stören sie.

Selbst des Todes bittrer Schale
Ruhig er entgegenblikt,
Denn er hofft nach reichem Mahle
Leicht zu sein im Schlaf entrükt.

Rath.

Tönet nicht so trübe Lieder,
Laßt den kranken Sang verweh'n,
Denn es steigt kein Gott dem nieder,
Der im Schmerze muß vergeh'n.

Und es winde keine Kränze,
Wer nur welke bieten mag,
Wem nach ganz entfloh'nem Lenze
Trüb entsteiget jeder Tag.

Aus des Winters Schoße ringen
Keine Blüthen sich empor,
Aus verstimmten Saiten dringen
Volle Klänge nicht zum Ohr.

Laßt im Lied ein Mägdlein klagen,
Dem die Rose sich entlaubt,
Aber glanzumstralt soll ragen,
Frei von Leid Apollos Haupt.

Jubelempfang.

Wahrlich ein neuer Homer ist uns erstanden, o höret!
Tagelang schlägt er die Harfe mit unermüdlichem
Finger,
Singet: „Ich singe," O hört! der Sänger singet:
„Ich singe".
Felsen bekommen ein Ohr, aufhorchen die Thiere der
Wüste,
Lauschen dem seltenen Ton des Sängers, der singet:
„Ich singe.
Höre mich nächtlicher Wald, du blizdurchloderte Sturm-
nacht!
Tönevoll ist das Herz, in Saiten wühlet der Finger,
Darum sing' ich Gesang, ich bin's, ich singe, der
Sänger."
Alle hören wir drauf und fröhlich rauschet der Lorbeer
Ihm, dem Meister der Saite, der würdevoller als Einer
Weiß die Worte zu wenden und o! zu singen: „Ich
bin es." —

Stimmet ein Preislied an, ihr unbedeutenden Seelen,
Die ihr selber noch nie begeistert gen Himmel geflogen,
Und ihr Anderen auch, die ihr die Schwingen schon prüftet,
Denn ihr wisset zumeist, wie schwer ein herrlicher Flug ist,
Ja, wie mühevoll ist, so schön zu singen: „Ich singe."
Darum jubelt empor! Er ist's, der Herrliche nahet,
Schwinget, o schwinget die Kränze, bestreuet mit Blumen den Weg ihm.
Jubelt, o jubelt entgegen dem neu erwachenden Tage.
Seht, wie blikt er umher, er ist's, der neue Homer ist's,
Denn begeisterungsvoll trägt er, ihr sehet's, die Leier.
Blind zwar ist er noch nicht, doch ist er geschlagen mit Blindheit.

An gewisse Sänger.

1.

Ihr von jener Sängerschule,
Die ihr zu dem Grame schwört,
Und gleich einer feilen Buhle
Euer eignes Herz bethört,
Wollt ihr niemals euch erheben
Zu versöhnendem Gesang,
Nur wie bange Geister schweben
Eures Jammers Nacht entlang?

Mein' ich doch, ich hör' euch preissen,
Wie das Lied euch baß gelingt,
Wenn ihr ach! von euern heissen
Unerhörten Schmerzen singt;
Nun — wenn vor Apoll ihr Gnade
Findet nur in argem Schmerz,
Wär' es da nicht ewig Schade,
Bräche Niemand euer Herz?

2.

Ihr sangt, daß heiß das Sehnen
Und groß sei euer Herz,
Von Bildern voll und Thränen
Und ungeheurem Schmerz,
Ihr sangt, daß eurem Sinne
Entsproßt ein Blüthenreich,
Seit euch gekeimt am Kinne
Das Barthaar flaumenweich.

Nun hat im Überdrusse
Euch zärtlich angeblikt,
Und ach! mit einem Kusse
Ein Mädchen euch erquikt.
Was singt ihr nun nicht länger,
Bleibt euch der Mund denn naß?
Ist denn, ihr kühnen Sänger,
Nun aus der ganze Spaß?

3.

Wie könnt ihr euch beklagen,
Engbrüst'ge Herrlein fein,
Und doch zur Schau nur tragen
Die geniale Pein?
Wie könnt ihr nur so schimpflich
Der Welt zu Leibe geh'n,
Als ob von ihr unglimpflich
Euch Wunder was gescheh'n?

Versucht's und lenkt von Aussen
In euch den Blik einmal;
Ob ihr nicht drin mit Grausen
Seht Alles kahl und fahl?
Ob ihr euch drin nicht greulich
In Selbstsucht ausgebrannt,
Unfruchtbar, unerfreulich,
Der Wüste gleich erkannt?

Ob euch ein Born belebend
Mit Macht die Brust durchdringt,
Und ob ein Lieben strebend
Im Herzen auf sich ringt?
Und wenn von euch vergessen
Nun jedes Lieben ist,
Dann sagt, ob es vermessen,
Daß man auch euch vergißt?

Doch wenn ihr selbst im Herzen
Noch warme Liebe tragt,
Nicht affektirte Schmerzen
Euch ekel spreizend klagt;
Wohlan! so sucht euch Waffen
Und tretet fröhlich an,
Es gibt noch viel zu schaffen
Wohl auf dem grünen Plan.

Die Maid vom Morgenroth.

Die schöne Maid vom Morgenroth
Auf ihrem Hügel mahnend stand;
Ihr stolzes Auge furchtbar droht,
Sie ruft hinunter in das Land,
Die schöne Maid vom Morgenroth:

„Um euern Frieden ist's gescheh'n.
Empor, was von euch Leben hat!
Es hilft kein Sträuben, hilft kein Fleh'n.
Der Tod mit eh'rnem Schritte naht,
Und raschen Flugs die Stunden geh'n."

Da zieht entgegen ihr die Schar
Von Männern und bewegten Frau'n.
Ein Glanz umströmt sie wunderbar;
Und wer sie anblikt mit Vertrau'n,
Dem wird das Auge himmlisch klar.

Sie hebt zum Himmel ihre Hand,
Aufrichtend sich in ihrer Pracht;
Sie schwingt herab den Feuerbrand,
Ihn schleudernd in die schwarze Nacht,
Daß weithin flammt das ganze Land.

Von ihrem Mund die Worte geh'n:
„Euch bin ich mild, die mir vertraut;
Den Schwächsten will ich nicht verschmäh'n.
Doch wessen Auge rükwärts schaut,
Der soll ein steinern Bildniß steh'n.

„Ich bin die Maid vom Morgenroth.
Kommt her zu mir, denn ich bin mild.
Den Schein des Lebens trifft mein Tod,
Das wahre Leben schüzt mein Schild.
Ich bin die Maid vom Morgenroth.“

Vorwort zu den Sonetten.

Es soll der Mensch nicht mit dem Himmel rechten
Und sich ob dem Gescheh'nen nicht erbosen:
Es bringet stets die Zeit auch wieder Rosen,
Die ihren Frühling in die Dornen flechten.

Dieß sei mein Trost, wenn Edles von dem Schlechten
Wird überwuchert, Lüg' und Irrthum kosen,
Und mich's bedünken will, zum Hoffnungslosen
Gehör' es, Licht und Wahrheit zu verfechten.

Und weiß ich gleich: auch mein Wort wird nicht ächten
Der Lüge Macht, zerstören nicht den Jammer
Der Sünde, nicht zersprengen ihre Bande;

Doch muß es tönen, denn in dunkeln Nächten
Schlägt an das Herz mir oft ein schwerer Hammer,
Daß Wehruf es muß schallen in die Lande.

Entschwundenes Leben.

Wie find' ich dich, der einst so kühn geschaltet!
Noch stehen der Gedankensäle Menge
In ihrer Ordnung einfach schöner Strenge,
Allein es fehlt der Geist, der drin gewaltet.

So lag einst eine Stadt vor mir entfaltet:
Der herrlichsten Palläste stolz Gedränge,
In Reihen unabsehbar Säulengänge,
Dran jeder Stein zu reichster Pracht entfaltet.

Die Kuppeln wölbend sich in weichem Bogen,
Auf weitem Plaz der Marmorbilder Fülle
Und breiter Straßen Zeilen lang gezogen;

Allein erstarrt, was einst sich drin beweget,
Kein Lüftchen wehend und die tiefste Stille
Mit Grausen über diese Pracht geleget.

Dichtergrimm.

O hätt' ich dich, o hätt' ich dich lebendig!
Kommst du mir einst in den Bezirk gegangen,
So laß ich fahen dich mit Spieß und Stangen,
Bis ich dich habe, jag' ich dich beständig.

Es fresse flüssig Blei dich dann inwendig,
Am allerhöchsten Baume sollst du hangen,
Gegriffen sollst du sein mit glüh'nden Zangen,
O hätt' ich dich, o hätt' ich dich lebendig!

Verhaßter mir, als herber Saft der Reben,
Verhaßter, als die Handschrift schlecht gesudelt,
Als eine früh're Buhle mir verhaßter.

Du, Bluthund, stehst nach Ehre mir und Leben,
Du hast mein Werk, mein Werk mir abgehudelt,
Du bist ein schlechter Kerl, ein Kritikaster.

Dichterunglük.

O wie geplagt ist doch ein rechter Dichter!
Stets soll man ganz besondre Weisheit sagen,
Statt süsser Ruh zu pflegen, soll man klagen
Bei Nacht an euch hinauf, ihr Himmelslichter.

Aussehen soll ich wie die Grabgesichter,
Und wie verderbet Essig mir den Mägen!
Interessant soll ich mich stets betragen,
Daß ich nicht gleiche niederem Gelichter.

Säß' ich behaglich gern im Kreis der Zecher,
Verlangt mein Stand ein Gramgesicht zu schneiden,
Wo nicht, hinabzustürzen volle Becher.

Der Liebe kann am wenigsten ich pflegen,
Mich können Eltern und Geliebte leiden
Und ach! kein Hinderniß tritt mir entgegen.

Kennzeichen.

Ihr seid mir Künstler! o durchaus nicht zweifl' ich
Daran, ihr tragt wie Raphael das Haar,
Kein Messer drohet eurem Bart Gefahr,
Und ein Barett dekt euer Haupt begreiflich.

Ihr seid mir Dichter; dieses sag' ich reiflich,
Denn ihr versteht zu plappern wie ein Star,
Die Augen könnt verdreh'n ihr wunderbar,
Und euer Wahnsinn vollends ist handgreiflich.

Ihr seid mir Helden; denn ihr führt den Säbel,
Ein Kriegerkleid sizt zierlich euern Rippen,
Und eurer Unterlipp' entkeimt ein Knebel.

Ihr seid mir Teutsche; denn ihr habt zwei Hände,
Und braucht sie nicht, schließt knechtisch eure Lippen
Und dukt euch wedelnd jeder Schmach behende.

Keusche Muse.

Wär' ich ein Aar, den starke Schwingen tragen,
Deß Auge blikt zum Sonnenlicht begeistert,
Wär' ich ein Dichter, der die Saiten meistert,
Die Brust erhoben würde stolz ich sagen:

Wer ist es, der auftreten kann und klagen,
Daß Fürsten ich mit feilem Lob bekleistert?
Wer, daß ich also jemals war entgeistert,
Daß ich die Gunst des Pöbels angeschlagen?

Niemals hab' ich um einen Kuß der Dirne
Ihr einen Kranz gewunden um die Stirne;
Niemals hat mich des Mäklers List umsponnen,

Mir nie sein Gold ein Wörtchen abgewonnen;
Ja selber deren Liebe mich durchdrungen,
Nicht war's gebuhlt, wenn ich von ihr gesungen.

Kazenbegeisterung.

Begeistert singt ein Kater auf dem Dache,
Wo eine Käzin seine Lieb' erwidert:
„O Herrliche, wie schön bist du gegliedert,
O sanfte Mausefängerin vom Fache!

„Bei Tage hältst am Mausloch still du Wache,
Du liegst im Strauch zu fangen, was besiedert,
Und ach! bei Nacht scheinst du dir nicht erniedert,
Mit mir zu tauschen süsse Liebessprache.

„Wie knurrt in deinem Leib ein wonnig Grauen,
Wie blizt dein Aug' in heiligen Gefühlen,
Wie ist dein Mund von Barthaar stolz umrungen,

„Wie zart hast eben du nach mir gehauen,
Und o! wie darf im Sang ich gurgelnd wühlen!
Ach! wer hat je so schön, wie ich, gesungen?“

Feldzug.

Ein finstrer Räuber haust' im schatt'gen Grunde,
Schnellfüssig, menschenscheu, ein schlimmer Wicht,
Zumeist auf jugendliches Blut erpicht,
Das nimmer satt er trank mit gier'gem Munde.

Von diesem nun erscholl die sichre Kunde,
Daß Häschern er entgehen könne nicht,
Da zogen aus, zu zieh'n ihn vor Gericht,
Viel Reisige und spähten in die Runde.

Sie zogen wehrhaft aus mit Spieß und Stangen,
Doch haben sie den Schächer nicht gefangen,
Der rechts und links dem feinsten Plan entfloh.

Da sind zwei Nakte schnellen Griffs gegangen,
Sie waren's, die ihn faßten und bezwangen.
Der Räuber aber war ein Floh, ein Floh.

Unterrichtsworte.

1.

Soll ich ein Wort des Unterrichts dir geben,
Wonach du mögest vor den Andern ragen,
So sollst vor Allem völlig du entsagen
Dem Enthusiasmus, dem bewegten Streben.

Im Ganzen magst du, wie dir's mundet, leben,
Doch sollst du dich des Scheines nicht entschlagen,
Du sollst, mein Sohn, bei nichts das Herz befragen,
Mit diesem wirst du schon dich mählig heben.

Doch willst du haben nicht bequemen Frieden,
Hast du die Kraft zu sein für uns entschieden,
Wirst du nur glauben, was du greifst hinieden;

Ja wirst du dich uns geben ganz zu eigen,
Und wenn, ein Seh'nder, du vermagst zu schweigen,
So wirst du frühe herrschen auch und steigen.

2.

Warum der Staat gegründet, willst du wissen?
Das will ich gleich dir aus einander legen,
Geschehen ist's des Glüks der Menschen wegen,
Daß man ihn einzurichten war beflissen.

Weil nun bekanntlich dieses sie vermissen,
Wenn sich das Denken wird in ihnen regen,
So sollst besonders sinnen du nach Wegen,
Wie werden sie des Denkens Fluch entrissen.

Sieh, wie das Hausthier leicht und glüklich lebet,
Weil ihm noch nie Gedanken Sorge machten;
Es kann gemächlich zur Genüge waiden,

Der Stall ist warm, die Quelle nah sich hebet,
Und muß das gute Thier man endlich schlachten,
Man läßt es doch im Ganzen wenig leiden.

3.

Von Menschen gibt es, glaube mir, zwei Classen:
Zum Dienen sind die Einen wie geboren,
Wirst du sie freundlich krazen an den Ohren,
So werden sie vor Freude kaum sich fassen.

Und willig werden sie sich peitschen lassen,
Sie glauben selber jeden Streich verloren,
Der nebenab geht, ist doch wie gefroren
Ein jeder Stolz in den Bedientenmassen.

Und wolle das Unedle nicht veredeln.
Der Hund ward Hund. Willst du sein Los beklagen?
Geprügelt wird mit Schwänzeln er dir sagen:

Ich ward ein Hund, drum will ich dich bewedeln.
Sein Lohn? Laß ihn des Alters Last nicht tragen,
Mitleidig sei zuvor er todtgeschlagen.

4.

Bring' einen Lichtschirm, sie sind gar empfindlich,
Sprich nur nicht laut, ihr Ohr kann's nicht ertragen,
Auch ist für Bitteres zu schwach ihr Magen,
Sei nur nicht schnabelfertig, nur nicht kindlich.

Wenn schwach sie sind, sollst du unüberwindlich
Sie nennen, unbedenklich ihnen sagen,
Daß ihre Häupter an die Sterne ragen,
Wenn sie dann niessen, neige dich verbindlich.

Sei nur kein Thor, denn wolltest du sie warnen,
Verfolgen würden sie dich, statt zu danken,
Laß sie in Gottes Namen sich umgarnen.

Es stehet Alles gut in ihrem Hause.
Was lang schon hielt, das kann ja niemals wanken.
Du kennst die Fabel doch vom Vogel Strausse?

Beneidenswerthe Knechtschaft.

Es wirft sich in die Brust auf seiner Pfüze
Der stolze Hahn und überzählt die Scharen
Des Hühnerhofes, die sich mit ihm paren,
Und denkt, wie klug er unter seiner Müze.

„Kein Falke möcht' ich sein: wie wenig Grüze
Mag so ein Falke doch nur offenbaren!
Der Himmel soll vor'm Fliegen mich bewahren,
Denn wozu wäre mir das Fliegen nüze?

„Wie mühsam muß er sich sein Futter suchen!
Da lob' ich meinen Wiz, ich hab' es besser,
Mir bringt man täglich meinen Gerstenkuchen.“

Da kommt die Köchin mit dem blanken Messer.
Er hüpft, er will zu fliegen nun versuchen,
Allein sie hat ihn schon, den faulen Fresser.

Erstikte Klage.

Ich sah: ein Held stand aufrecht einst im Lande,
Nie gab es solche Kraftgestalt wie diese,
Die Zwerge niederhielt der edle Riese,
Sie krochen vor ihm hin im Staub und Sande.

Da zogen leise, als er schlief, sie Bande,
Ihm um den Arm und schleppten zum Verliesse
Den Edlen; wo kein Sonnenstrahl ihm spriesse,
Da warfen sie ihn hin zu ihrer Schande.

Und daß nicht werde laut des Helden Trauern
Und des Verrathes Schmach verborgen bleibe,
Ausrissen sie die Zung' ihm, die gerechte.

Und daß mit Blut er nicht auf Kerkermauern
Der Zukunft ihre Hinterlist beschreibe,
So hieben sie ihm ab die Link' und Rechte.

Des Dichters Kerker.

1.

Als ich dereinst auf jenen Berg gestiegen,
Wo Kerkerschlünde gähnend rings zu schauen,
Wo ewig Seufzer tönen, Thränen thauen,
In schwerer Fesseln Haft Gefangne liegen;

Da gab ein Schliesser mir mit starren Zügen
Die Deutung jeden Orts, mich faßte Grauen,
Wie sichern Schritts, als wandelt' er durch Auen,
Er vorschritt lange Gänge, dunkle Stiegen.

Er zeigte bald mir eine dumpfe Stätte,
Wo einst ein freier Sänger schleppte Bande,
Ein edles Herz; o ew'ge Schmach dem Berge!

Hörst du's Tyrann, der schmiedete die Kette?
Unaufgefordert muß von deiner Schande
Erzählen selbst dein treuster Knecht, der Scherge.

3.

Hernieder drang des Tages Strahl nur spärlich
In des gefangnen Sängers Kerker dort;
Da sprach mein Führer an dem düstern Ort:
„Papier gab man ihm nicht, das ist erklärlich.

Ein Bleistift hatt' verborgen er unehrlich,
Und überschrieb die Wände fort und fort.
Der Thor! man übertünchte bald sein Wort,
Und seine vielen Lieder höchst gefährlich.“

Ich suchte lang, ob keine Spur zu finden.
Es war umsonst. Da zitterte die Luft,
Umrauscht war ich vom Wehen, dem gelinden:

Verwischt ist nur das Wort, doch ist geblieben
Der Sinn und mächtig schallt er aus der Gruft:
Es kann auch leiden, wer vermag zu lieben.

Es genügt.

Du suchst das Wort, zu rufen es vom Berge
Der Zeit hinunter an das Volk, das schlaffe;
Das Flammenschwert suchst du dir, jene Waffe,
Gestählt, gefeit durch zauberkund'ge Zwerge.

Auf daß das Volk nicht mehr sein eig'ner Scherge,
Nicht länger sei der Nachbarvölker Affe,
Ihm nicht mehr Priester scheine jeder Pfaffe,
Wärst du im Sturm ihm gern der sichre Ferge.

Sei ruhig! wirst auch du beim schwersten Gange,
Im wilden Toben, lauten Waffendrange,
Die Schlacht nicht lenken mit der Stimme Klange.

Bist du ihm auch der Kampfesfürsten keiner;
Du wirst vor dir erscheinen drum nicht kleiner,
Wenn du nur mitkämpfst redlich als Gemeiner.

Ihr Heuchler!

„Was fragt ihr mich? dem Kaiser sollt ihr geben,
So viel des Kaisers ist.“ Sprach Jesus Christ.
„Gott aber geben das, was Gottes ist,“
Das sezte ungefragt der Herr daneben.

Weil eure Lehrer schweigen, will ich heben
Nun meiner Stimme Ton zur bösen Frist:
Viel schlimm're Heuchler seid ihr, daß ihr's wißt,
Als jene, die gehört den Herrn mit Beben.

Gott gebt ihr nichts, dem Kaiser nichts von Herzen,
Wenn ihr zum Schein auch noch so feurig lodert,
Euch ist der Eine, wie der Andre feil.

Um Tand laßt ihr befleken euch und schwärzen,
Und wenn der Kaiser eure Seele fodert,
Gebt ihr dem Weltherrn euer ewig Theil.

Christlicher Sinn.

Wir sind die Auserwählten, sind die Reinen,
Weil es der Herr will, krümmen wir den Rüken,
Auf Sünder sie zu werfen wir uns büken,
Wir sind ja sündlos, nach den ersten Steinen.

Als unser Einer wird der Herr erscheinen,
Denn fast sind wir ihm gleich in allen Stüken,
Als seine Schafe wird er uns beglüken,
Die Andern stellt zu Böken er und Schweinen.

'S ist unbegreiflich und fast nicht zu fassen,
Daß sich der Herr zu Canaan vergessen,
Er hätt' es füglich können bleiben lassen;

Auch das, daß er in seiner Langmuth Grösse,
Die freilich allzusehr ist ohn' Ermessen,
Die Sonne scheinen läßt auch über Böse.

Den Lehrern.

Wie schön, daß ihr zu lehren euch bestrebet,
Was euch doch selber nie das Herz bezwungen!
Wie herrlich, daß es sprüht von euren Zungen,
Und daß ihr künstlich in Begeist'rung bebet!

Sagt, welche Wahrheit hat euch je belebet,
Hat zeugungsfähig euer Herz durchdrungen,
Ach! welche hat darin nur angeklungen,
Zum Banner euch berechtigt, das ihr hebet?

Ich bin ein Hungriger, ihr habt gerufen;
Doch fleh' ich nun an eures Hauses Stufen,
Wollt statt mit Brod, ihr mich mit Steinen speisen.

Ein Dürstender bin ich im Wüstensande,
Ihr lügt als Samum quellenreiche Lande,
Noch heißer glüh'nd die Lippen mir, die heissen.

Verschiedener Beruf.

Der Meister spricht: Ihr, die in diesen Zellen
Gewohnt, geseufzet in den engen Räumen,
Sie zu zerstören werdet ihr nicht säumen,
Im Niederreißen tüchtige Gesellen.

Denn eures Zornes Adern seh' ich schwellen,
Ich sehe Rossen gleich empor euch bäumen,
Die Erde stampfen, in die Zügel schäumen,
Und eures Hasses Töne hör' ich gellen.

Doch wenn ihr dann vom Gibel zu den Stufen
Nicht einen Stein auf andrem Stein gelassen,
Und freien Raum mir eure Hände schufen;

Dann will ich euch, so muß es sein, entlassen,
Zum Aufbau mir ein neu Geschlecht berufen;
Denn sagt, wo hätte je gebaut das Hassen?

Den Führern.

„Auf wüstem Eiland haust ein schnöder Drache,
Allnächtlich schwimmt herüber er im Meere
Und sucht, der Gierige, wen er verzehre,
Drum ist es Zeit, daß man ihn niedermache.

„Was Einer nicht kann, ist der Vielen Sache.
Wohlan! so sammelt euch zu meiner Fähre;
Vereinigt wiegt verdoppelt jede Schwere,
Und einen Starken bilden viele Schwache.“

Wir hören's gern, es tönt dein starkes Mahnen,
Wohl ist es Zeit, die Schlange zu erwürgen,
Genug der Schaaren folgen deinen Fahnen.

So schwimme denn voran nur durch die Riffe;
Wir folgen gleich, wir wollen dir's verbürgen,
Verbrennst nur erst du landend deine Schiffe.

Den Friedfertigen.

Gib mir ein Land aus deiner Länder Kranze.
Ich habe Macht und kann dich sonst beglüken.
Was sollten Freunde ihre Schwerter züken?
Gib mir ein Stük, sonst geht's zum Waffentanze.

Du gibst es mir? Ich brauch's als eine Schanze,
Es dekt mir künftig gegen dich den Rüken.
Dem Stärkeren soll sich der Schwache büken;
Gib noch ein Stük, sonst nehm' ich mir das Ganze.

Du gibst es auch und nun, da du zerbrochen,
Meinst du zu sein gerettet aus der Klemme?
Du hast dein Urtheil selber dir gesprochen.

Das Ganze her! du kannst es nicht verwalten.
Es steht mein Fuß auf deinem Naken, Memme,
Du bist nicht werth den Bügel mir zu halten.

Weh Euch!

So spricht der Herr: Ich will, o Volk, dich züchtigen,
Bis du dich wieder sehnst nach deinem Horte,
Weil starr verschlossen deines Ohres Pforte
Du meiner Seher Stimmen, den gewichtigen.

Zerreissen deine Träumerei'n, die nichtigen,
Zerschmettern deines Gözendienstes Orte,
In's Herz dir donnern meines Zornes Worte,
Ich will dein Lügenleben dir verflüchtigen.

Es sollen deine Weiber schrei'n und klagen,
Vertilgend sollen fahren meine Blize
Dahin in der Palläste Reih'n, die prächtigen.

Ich will dir deine Erstgeburt erschlagen,
Die Lügenpriester weh'n von ihrem Size
Und in den Staub hinstürzen deine Mächtigen.

Herrschaft der Unvernunft.

Die heisre Stimme hört' ich eines Raben:
In ferner Zukunft wird die Zeit einst kommen,
Wo die Vernunft den Menschen wird genommen
Und eitel Unsinn spendet seine Gaben.

Im Sande werden sie nach Golde graben,
Irrlichter werden reichlich sein entglommen,
Was sie besizen, nicht wird's ihnen frommen,
Was ihnen fehlt, sie glauben längst zu haben.

Zu sehen wird berufen man die Blinden,
Die Tauben wird zu hören man verbinden,
Die Thoren aber Weisheit zu verkünden.

Die Männer werden jämmerlich vergessen,
Daß Männer sie geworden, und indessen
Die Welt zu modeln Knaben sich vermessen.

Fluch der Teutschen.

Als Adam in den Apfel einst gebissen,
Da sprach der Herr in seinem Grimm gewaltig:
„Versuch' es denn, o Menschlein, dünkelhaltig,
Wenn Alles du so lüstern bist zu wissen.

„Quäl' dich um Licht in deinen Finsternissen,
Such' Flügel dir zu machen tausendfaltig,
Und schaffe dir ein Schrekbild vielgestaltig,
Von dem dein Frieden ewig wird zerrissen."

Doch gnädiger fuhr fort der Herr zu sprechen:
„Die Völker alle soll des Wissens Blume
Erquiken auch, sie nicht blos dornig stechen;

Den Teutschen aber, die vom Denken denken,
„Genüg's an diesem nebelhaften Ruhme,
Wenn Knecht und Fremder sie mit Schmach beschenken."

Sphinx.

Quer auf dem Weg mit schreklicher Geberde
Liegt da die Sphinx und unterbricht das Schweigen:
„Wer hieß empor zu mir dich, Wandrer, steigen?
Ich rief dich nicht von deinem sichern Herde.

„Doch nun du bist gekommen, Sohn der Erde,
Ist dir kein Rükweg und du bist mein eigen,
Kannst du mir nicht des Räthsels Lösung zeigen,
Daß ich befreit von meinem Banne werde.

„Wirst du mir's lösen, sollen sie dich preissen,
Kek sollst du dich mit meinem Stirnband schürzen
Und sollst den Sterblichen ein König heissen.

„Doch kannst du's nicht, will ich dein Elend kürzen,
Mit diesen Krallen will ich dich zerreissen,
Und dich, Vermeßner, in den Abgrund stürzen.

Cassandra.

Gen Ilium ruft Cassandra von den Zinnen
Der heil'gen Stadt: Habt ihr kein Ohr zu hören?
Vermag euch nichts aus eurem Schlaf zu stören?
Seht ihr das Nächste nicht mit stumpfen Sinnen?

Weh, dreimal weh dir, Volk! die Stunden rinnen.
Glaubst du, wie dich, den Himmel zu bethören?
Es läßt sein Zürnen sich nicht mehr beschwören;
Auf schnellem Rosse jagt die Zeit von hinnen.

Es braust der Sturm heran dich zu zerschmettern,
Der Strom wühlt an dem Damm dich zu verschlingen,
Die Erde bebet unter dir entkettet;

Erwachst du nicht, da schon die Donner wettern,
Aus Wolkennächten schon die Blize springen?
Ach! ist denn Keiner, der mein Volk errettet?

Falsche Rechnung.

Sie werden ihre Zahlen künstlich stellen,
Sie werden zählen, wo sie wägen sollten,
Und werden finden, was sie finden wollten,
Daß grinsend Lachen ihren Mund wird schwellen:

„Zu spielen wissen wir mit unsern Bällen.
Wer widerstand uns jemals, wenn wir grollten,
Uns, denen stets so Erd' als Himmel zollten,
Die in die Lüfte kühne Frevler schnellen?

„Auf unsre Scharen läßt sich ruhig zählen,
Gar mächt'ge Waffen wissen wir zu stählen,
Wir woll'n und Licht und Nacht muß sich vermählen.“

Und unerwartet wird mit Schall entstehen
Ein starkes Brausen, ein gewaltig Wehen,
Und ihre Rechnung wird wie Spreu vergehen.

Quell der Erkenntniß.

„Zum Seh'n und Hören gab ich dir die Sinnen,
Ich will, du sollst nicht offnen Auges träumen,
Den starken Arm zum kräftigen Beginnen,
Du magst zur That die Stunde nicht versäumen,
Denn mühsam sollst dein Leben du gewinnen.

Und in das Herz legt' ich von reinem Golde
Ein fruchtbar Korn, laß seine Saten reifen
Und laß dir's zahlen nicht mit schnödem Solde.

Wenn du es sorgsam pflegst, sollst du erkennen
Die Welt und sollst dich selbst begreifen
Und sollst mit rechtem Namen du mich nennen.

Doch läßt du untreu jenes Korn dir stehlen,
Soll stete Unruh' dir am Herzen nagen,
Dem leeren Traume will ich dich vermählen,
Ich will mit Blindheit dir das Auge schlagen
Und statt des Wesens sollst den Schein du wählen."

Epilog.

Und wenn von mir verklungen einst sein wird jeder Klang,
Und wenn ich müd' gerungen nun endige meinen Sang,
Dann über meinem Grabe begrüne sich neue Kraft,
In junge Blätter und Blüthen schiesse der frische Saft.

Es soll mich nicht verdriessen, wenn man mich auch vergißt,
Ich will mein Auge schliessen, wenn's Zeit zu schlummern ist;
Läßt mir nur Gott die Waffen, so lang ich sie führen kann,
Und werthet er mich zu schaffen an seinem Werk als Mann.

Ich weiß, einst wird gewaltig ein neues Licht sich ergiessen,
Und farbig, vielgestaltig wird junges Leben spriessen,

In unentdekte Lande wird schweben der menschliche Geist,
Es wird ein Fittig wachsen, der fort wie Sturmwind
reißt.

Dann werden muthige Helden zersprengen ihre Haft,
Und werden selbst nicht kennen den Brunnen ihrer
Kraft,
Nicht wissen, daß die Todten mit ihrem besten Blut,
Befruchtet jenen Boden, aus dem nun wächst ihr Muth.

Doch wenn auch einst die Enkel nicht wissen, wie so viel
Des Ringens war, wie schwierig zu kommen an ein
Ziel,
Wenn sie auch achtlos ruhen, wo wir gekämpft und
gewagt,
Wenn nur den Kinderschuhen die Menschheit endlich
entsagt.

Ich acht' es sehr geringe, wenn hell der lichte Tag
Die Herrlichkeit der Sterne in sich versenken mag,
Es kümmert mich gar wenig, wachsen die Eichen so dicht,
Daß man des Walds sich freuend ein Sträuchlein wür-
digt nicht.

Ich blike über die Fluren in hoher Freudigkeit,
Einst trägt noch das Gefilde viel Stämme hoch und breit,
In meinem Vaterlande regt sich ein frisches Leben,
Es will sich aus seiner Schande in alter Kraft erheben.

Und wenn auch still noch walten und wirken mag der Geist, -
Der einst die Fesseln alle wie Spinngewebe zerreißt,
Doch wird einst seine Rechte schwingen das Schwert mit Macht,
Und wird die finstern Mächte in Schande stürzen und Nacht.

Du, dessen Mutter die Liebe, deß Vater ist der Sinn,
Der über die Länder schreitet unsichtbar sichtbar hin,
Die Flamme, die du entzündet, freudig brenne sie fort,
Du seist auch von mir verkündet und seist mein lez- tes Wort.